

Eine unpublizierte Grabinschrift eines *cornicen* aus Ladenburg / *Lopodunum*

Francisca Feraudi-Gruénais

Im inschriftlichen Gesamtbefund der Provinz *Germania superior* war die Nennung eines *cornicen* auf einer Grabinschrift bislang nicht bekannt.¹ Dieses Bild muß nunmehr aufgrund der Identifizierung einer bereits seit längerem bekannten, stark beschädigten Sandsteininschrift (Abb. 1) aus disparater Befundlage revidiert werden.²

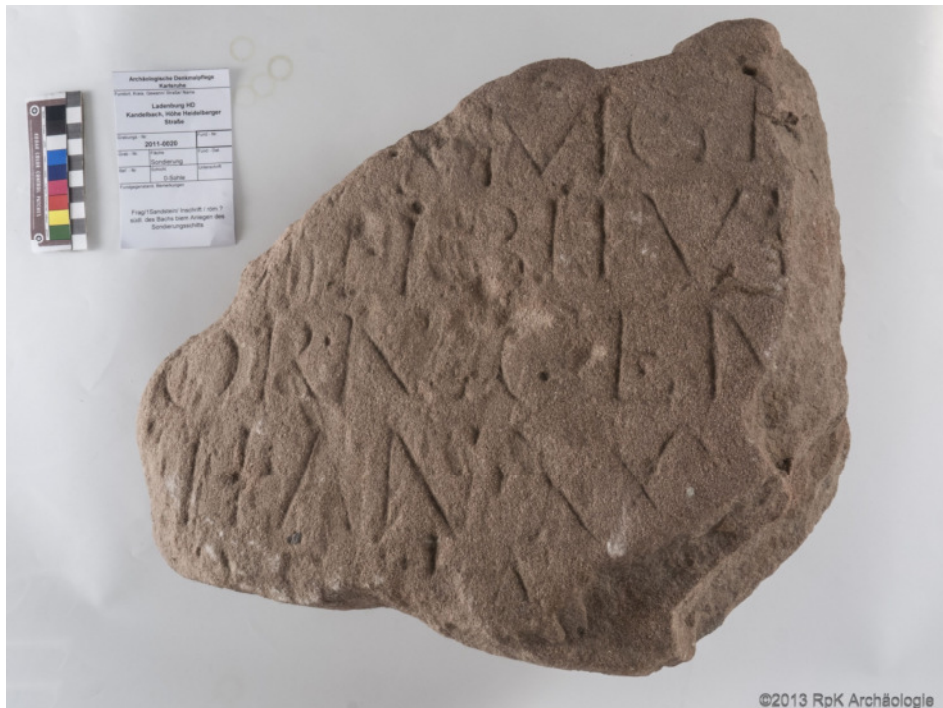


Abb. 1: Unpubliziertes Inschriftenfragment aus Ladenburg (Kandelbach)

- 1 Insgesamt sind *cornicines* inschriftlich nur rund 45 Mal bezeugt (EDCS, Suchabfrage vom 25.04.2018). Zuzüglich der Auflistungen der *laterculi* beläuft sich die Gesamtzahl an Erwähnungen von Soldaten dieser Funktion reichsweit auf gut 100; vgl. C.–G. Alexandrescu, Blasmusiker und Standartenträger im römischen Heer. Untersuchungen zur Benennung, Funktion und Ikonographie (Cluj–Napoca 2010) 48 Tab. 5. – Obwohl der größte Teil davon in Gestalt von Grabinschriften überliefert ist, fand sich unter diesen bislang kein einziges Beispiel aus der Provinz *Germania Superior*, während aus den benachbarten Provinzen *Germania Inferior* (CIL XIII 7779) und *Belgica* (P. Flotté, in: Carte archéologique de la Gaule [CAG] 57, 2, 194-195, Nr. 61) immerhin jeweils ein Beleg angeführt ist.
- 2 Britta Rabold, Gebietsreferentin Archäologische Denkmalpflege am Regierungspräsidium Stuttgart, Dienstsitz Karlsruhe, sei an dieser Stelle für das Überlassen dieses Steins für die wissenschaftliche Dokumentation und Auswertung gedankt. Mein Dank für logistische Hilfestellungen geht ferner an Peter Eule (Regierungspräsidium Stuttgart, Dienstsitz Karlsruhe) und Renate Ludwig (Kurpfälzisches Museum Heidelberg). Schließlich sei den Kollegen, Doktoranden und Studierenden der „Epigraphischen Werkstatt“ des Arbeitsbereichs Alte Geschichte der Universität Hamburg für die Diskussion meiner Lesung und Rekonstruktion gedankt; ebenso Krešimir Matijević (Flensburg) und Peter Probst (Hamburg) für wertvolle Anregungen und Hinweise.

Es handelt sich um ein ringsum gebrochenes Fragment aus rotem Buntsandstein mit den Abmessungen (31) x (38) x (19) cm. Die Rückseite ist unregelmäßig bestoßen, die Vorderseite geglättet und mit einer Inschrift versehen. Die Buchstabenhöhen betragen (Z. 1) 5 / (Z. 2) 4,5 / (Z. 3) 4,5-5 / (Z. 4) 5-5,5 cm. Gefunden wurde der Stein im September 2009 in Ladenburg (Rhein-Neckar-Kreis) / *Lopodunum* (*Germania superior*) bei Baggerarbeiten am heutigen Kandelbach, in der Antike einem breiteren Neckararm, auf Höhe der Heidelberger Straße (Abb. 2).³

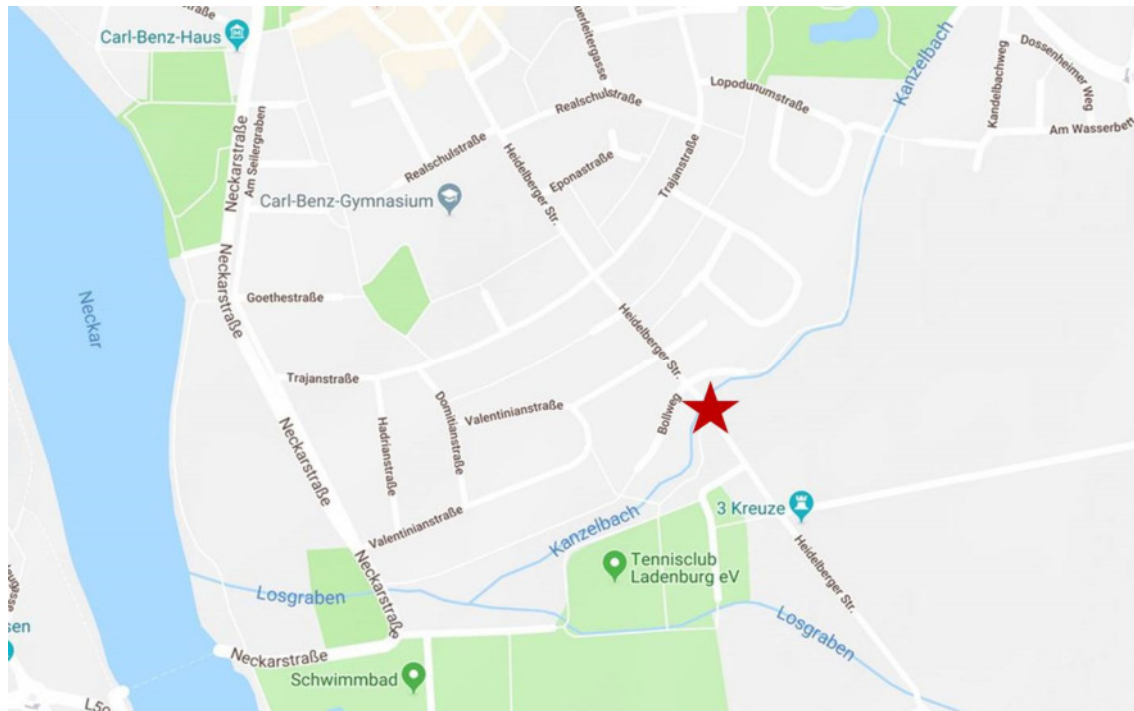


Abb. 2: Fundstelle des Ladenburger Inschriftenfragments am Kandelbach [Kanzelbach] im Bereich Heidelberger Straße

Der Erhaltungszustand der Inschrift ist von erheblichen Auswaschungen beeinträchtigt, die offenbar bedingt waren durch eine längere Lagerung des Steins im unmittelbar an der Fundstelle verlaufenden Kandelbach.⁴ Von der Inschrift sind fünf jeweils unvollständige Zeilen erhalten; von der letzten Zeile sind nur noch die oberen Buchstabenpartien erkennbar.

Eine eindeutige und gesicherte Lesung war aufgrund des geschilderten Zustandes der Inschrift weder auf fotografischer Basis noch per Autopsie auf Antrieb zu gewinnen und erforderte mehrfache Anläufe mit unterschiedlichen Herangehensweisen. So hat sich der Zugang über digitale Fotografien mit ihren Möglichkeiten der Vergrößerung und unterschiedlichen Kontrastierung schlecht erhaltener Partien als sehr hilfreich erwiesen; dies führte zur folgenden *ersten* Lesung (Abb. 3):

-
- 3 Fläche 1806/1807, Grabungs-Nr. 2009-020, Bef.-Nr. 371, Fund-Datum 09.2009, „gefunden beim Abbagern mit großem Bagger. Daher nicht genaue Fundlage, sondern dem ca. 2-3 Meter entfernten Profil 337, Schicht 5/6 einzufügen, ...“ (Notiz auf dem Fundzettel von Peter Eule, Grabungsleiter).
- 4 Freundlicher Hinweis von B. Rabold (Email vom 26.04.2018).

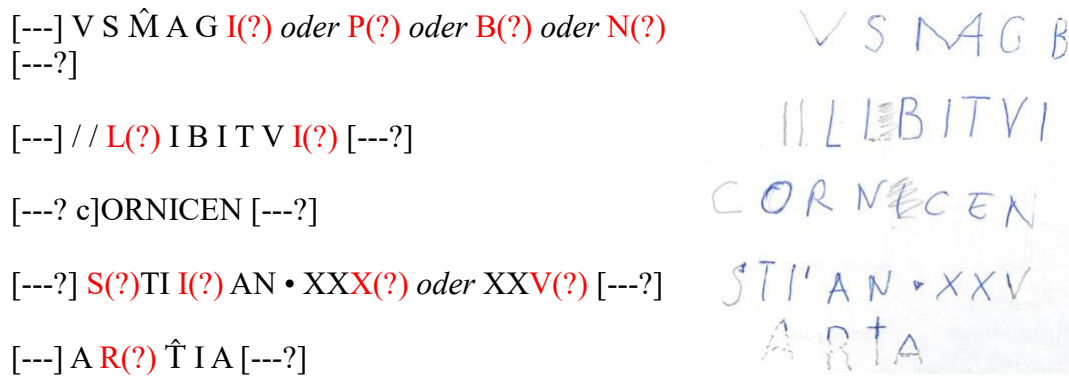


Abb. 3: Erste Textwiedergabe und Skizze vor Autopsie (auf Grundlage von Digitalfotos)

Die Lesung der **rot** markierten Buchstaben blieb dabei zunächst unklar und war daher in einem zweiten Schritt Gegenstand der gezielten Inaugenscheinnahme mittels Autopsie. Aus der Kombination dieser beiden Verfahren hat sich für die Zeilen 1 und 3-5 schließlich die nachfolgende *zweite* Lesung ergeben (Abb. 4):

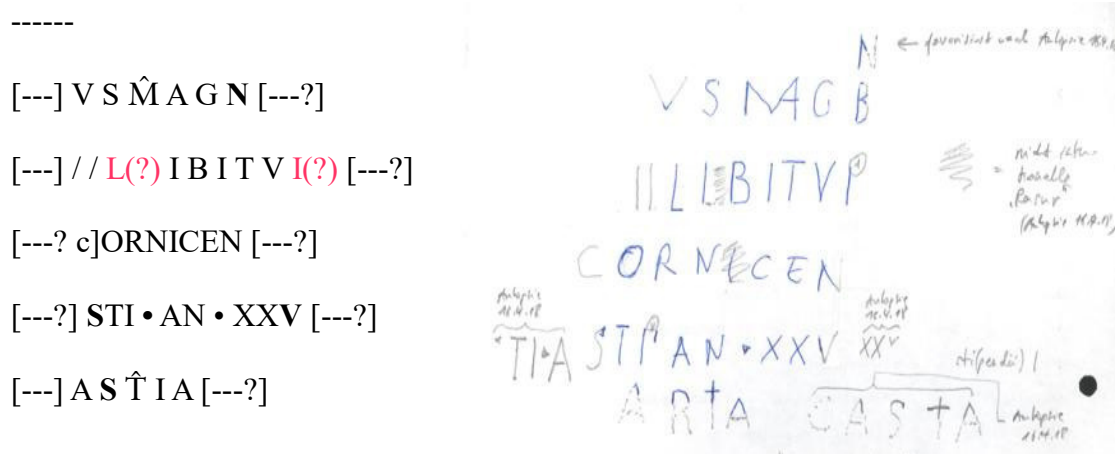


Abb. 4: Optimierte Textwiedergabe nach Kombination mit Autopsie

Somit konnten in Z. 1 die allein schon aussprachetechnisch unwahrscheinlichen Optionen P und B definitiv ausgeschlossen und die Senkrechtaste am rechten Rand eindeutig als Teil des Buchstabens N identifiziert werden.

Des Weiteren ist die Kerbe zu Beginn von Z. 4 sicher als die obere Serifenlinie des Buchstabens S auszumachen, während die Meißelspur nach TI sicher einem Interpunktionszeichen (•) zuzuordnen ist und nicht einem kleiner geschriebenen I bzw. Zeichen für die Zahl eins, wie von mir anfänglich auf Grundlage des Fotos vermutet. Auszuschließen ist am Ende der gleichen Zeile die zunächst in Erwägung gezogene Option X, für die im linken unteren Teil jegliche Evidenz in Gestalt einer entsprechenden Diagonalhaste fehlt; anzunehmen ist hier daher der Buchstabe bzw. das Zahlzeichen V, wobei unklar bleibt, ob seine untere Spitze bis auf die imaginierte Zeilenlinie der übrigen Buchstaben hinuntergereicht oder auf halber Höhe geendet hat. So jedenfalls stellt sich der Befund dar, der sich anhand der reinen Meißelspuren ergibt, und der freilich selbst bei deren nicht zerstörungsbedingtem Ausbleiben insofern immer nur begrenzt etwas über die tatsächlich gemeinte Inschrift auszusagen

vermag, als letztlich ausschlaggebend erst die – möglicherweise auch abweichende – farbige Ausmalung der Buchstaben gewesen ist.

Bleibt noch die letzte Zeile, deren Buchstaben nur im oberen Bereich erhalten sind: Der zunächst als R gelesene zweite Buchstabe (s. o. Abb. 3, *erste* Lesung) muss nach Autopsie und nochmaligem Abgleich mit unterschiedlich ausgeleuchteten Fotos nunmehr als S gelesen werden.

Auf dieser Grundlage ergibt sich für die genannten Zeilen eine weitgehend unproblematische Transkription wie folgt:

----- / [---]us Magn[---?] / [---] // L(?) I B I T V I(?) [---?] / [---? c]ornicen [---?] / [---?] sti(pendi---?) an(norum) XXV [---?] / [---] A S T I A [---?] / [-----?]

Stolperstellen verbleiben nunmehr noch in der zweiten und fünften Zeile. Für deren sinnvolle Auflösung beziehungsweise Ergänzung reichen die bis hierhin durchgespielten unterschiedlichen Methoden einer möglichst präzisen Lesung der Buchstabenspuren allein nicht mehr aus. In den engeren Fokus müssen nunmehr auch denkmaltypologische und gattungsspezifische Aspekte einbezogen werden, sowie weitere Fragen, die sich hieraus ergeben mögen:

Hinsichtlich der *Inschriftengattung* ist dabei unstrittig, dass mit dem Ladenburger Fragment eine römische Grabinschrift bezeugt ist – übrigens eine von, nunmehr, insgesamt nur drei bekannten⁵ Inschriften des Sepulkralbereichs aus dem Territorium von *Lopodunum* und insofern von umso größerem Interesse. Der Ausdruck *an(norum) XXV[---?]* ist hierfür ein entscheidendes Indiz. Auch die unmittelbar vorangestellte, mutmaßliche, Stipendienangabe des Verstorbenen, der innerhalb der Truppe die Funktion eines *cornicen* ausübte, ist ein wichtiger Hinweis.⁶ Dieses Faktum stellt, wie schon gesagt, insofern eine Besonderheit dar, als im epigraphischen Befund des ehemaligen Militärstandorts Ladenburg⁷ mit Ausnahme einer – mittlerweile verschollenen – Weihung eines *decurio alae I Cannanefatium*⁸ ansonsten kein weiteres Militärpersonal explizit bezeugt ist.

Als *Denkmaltyp* kann aufgrund der Abmessungen eine Grabstele angenommen werden, die im Bereich des Unteren Neckars verbreitetste Form sepulkraler Inschriftenmonumente, die auch entlang der Gräberstraße zwischen Heidelberg und Ladenburg, einem der größten Gräberfelder im römischen Deutschland mit einer gut 100 Jahre währenden Nutzungsdauer zwischen 80–190 n. Chr., mehrfach belegt sind. Oberhalb des Inschriftfeldes hätte sich in diesem Fall noch ein Relieffeld, möglicherweise mit einer Soldatendarstellung, befunden, während die Stele nach

5 Bislang bekannt: CIL XIII 11741 (R. Wiegels, *Lopodunum II. Inschriften und Kulturdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar* [Stuttgart 2000] 59–61, Nr. 16; Abb. 18; [EDH036402](#)) und CIL XIII 6423 (Wiegels, ebenda 61–63, Nr. 17; Abb. 19; [EDH036403](#)).

6 Zu Vorkommen und Funktion der in den Legionen und unberittenen Hilfstruppen eingesetzten *cornicines* s. v. a. P. Cauer, *EphEp* 4, 1881, 376–377, Nr. 26–54; A. von Domaszewski, *Die Rangordnung des römischen Heeres* (Köln² 1967) 58–59; G. Wille, *Musica Romana. Die Bedeutung der Musik im Leben der Römer* (Amsterdam 1967) 93–96; M. Junkelmann, *Die Legionen des Augustus* (München¹⁵ 2015) 154–155; Alexandrescu (w. o. Anm. 1) bes. 45–52, 257–262.

7 Der Bestand an Inschriften aus Ladenburg umfasst rund 60 Belege (*EDH*: 85 [davon 62 ohne Schreibtechnik „gestempelt“]; *EDCS*: 94 [davon 62 ohne Inschriftengattung „sigilla impressa“]; Suchabfrage vom 04.05.2018).

8 CIL XIII 11740; Wiegels (wie Anm. 5) 55–57, Nr. 13; Abb. 15; R. Wiegels, in: W. Spickermann (Hrsg.), *Religion in den germanischen Provinzen Roms* (Tübingen 2001) 199–200; [EDH036400](#).

unten hin durch einen grob behauenen Verankerungszapfen abgeschlossen war. Stelen dieser Art kamen auf Gesamthöhen zwischen 180 und 230 cm.⁹

Damit kommen wir zurück zu den noch unklaren Lesungen der Zeilen 2 und 5: Dem üblichen Aufbau von Grabinschriften folgend, ist gegen Ende der Inschrift, d. h. nach Nennung des Verstorbenen, seiner militärischen Position und seiner Lebensjahre, der Name des Dedikanten zu erwarten. In diesem Fall war dies offenbar eine Frau; ob die Mutter, Schwester oder Ehefrau des Verstorbenen bleibt offen. Der Name in Z. 5 endet auf [---]astia und kann auf Grundlage einer systematischen Durchsicht des in der Provinz *Germania superior* epigraphisch bezeugten Repertoriums weiblicher Namen dieser Endung in der vollständigen Form nur *Castia* – [C] A S T I A [---?] – gelautet haben.¹⁰

Weniger eindeutig stellt sich demgegenüber die Situation in Z. 2 dar. Am ehesten sind an dieser Stelle der Grabinschrift entweder weitere Namen beziehungsweise Namensbestandteile des Verstorbenen [---]us Magn[---]¹¹ zu erwarten oder aber auf den *cornicen* Bezug nehmende Truppenbezeichnungen.

Zur Option eines *Namens* bzw. *Namensbestandteils* lässt sich festhalten, dass der disparate Zustand der erhaltenen Buchstaben das Herauslesen von Namen nicht einfacher macht. Auch ist in dieser Region der obergermanischen Provinz stets mit lokalen, d. h. keltischen oder germanischen Namensformen zu rechnen. Immerhin kommt diesen Unwägbarkeiten die Beobachtung entgegen, dass im ersten Drittel der erhaltenen Zeile, das heißt vor „IBITVI(?)“, mit ziemlicher Sicherheit ein Interpunktionszeichen (•) ausgemacht werden kann. Dank dieser Zäsur, die hier methodisch als nahezu sichere Prämisse vorausgesetzt wird, darf sich die Suche nach Buchstabenfolgen, die ein (oder mehrere?) Worte ergeben müssen, auf die eindeutig lesbare Buchstabenkette „• IBITV“ konzentrieren. Das Ergebnis dieser Suche ist mit

9 Vgl. u. a. F. Feraudi-Gruénais / R. Ludwig, Die Heidelberger Römersteine. Bildwerke, Architekturteile und Inschriften im Kurpfälzischen Museum Heidelberg (Heidelberg 2017) 78–85. 87–89, Nr. 44–47. 49–50. – S. auch unten Abb. 6 (rechts).

10 Die einzige Parallele für einen auf „-astia“ endenden Namen findet sich als *Castia* auf einer Inschrift aus *Castrum Rauracense* (Kaiseraugst, *Germania superior*): CIL XIII 5284; W. Faust, Die Grabstelen des 2. und 3. Jahrhunderts im Rheingebiet (Köln 1998) 115, Nr. 72; [EDH076066](#). Ein einziger weiterer Beleg für den um eine Silbe längeren Namen „*Castia-na*“ aus *Novae* (Svištov, *Moesia inferior*) ist im vorliegenden Kontext nicht repräsentativ. – Zur Absicherung der Lesung der stark beschädigten Buchstaben in Z. 5 vor der gesicherten TI-Ligatur wurden sämtliche auf „-tia“ endenden Namen, die auf Inschriften der *Germania superior* bezeugt sind, durchgesehen. Im Einzelnen sind dies: *Ioincatia*, *Adnamatia*, *Manatia*, *Gratia*, *Ratia*, *Speratia*, *Honoratia*, *Spectatia*, *Aetia*, *Mogetia*, *Avitia*, *Carantia*, *Innocentia*, *Prudentia*, *Polentia*, *Florentia*, *Reverentia*, *Aventia*, *Sequentia*, *Quintia*, *Arruntia*, *Aceptia*, *Neptia*, *Martia*, *CaStia*, *ReStia*, *Gattia*. Von allen der TI-Ligatur unmittelbar vorangehenden Buchstaben (A, E, I N, P, R, S, T) passt einzig der Buchstabe S zur erhaltenen Meißelspur, somit die Namen *REStia* und *CAStia*. Da der dem S vorangehende Buchstabe über eine nach rechts unten verlaufende Diagonalhaste verfügt, scheidet *Restia* aus, so dass angesichts des einzig verbleibenden Namens *Castia* der kaum noch lesbare Buchstabe A vor S als gesichert gelten darf.

11 Der fragmentierte Namensbestandteil *Magn[---]* ist nach Ausweis der in Obergermanien bezeugten mit „Mag-“ beginnenden Namen am wahrscheinlichsten auf den Namen *Magnus* zu ergänzen („Mag-“ sonst durchgehend mit anschließendem I oder V kombiniert: *Magianus* [Gottheit], *Magiatus*, *Magiorix*, *Magissa*, *Magius*, *Magurio*). – Die daran anschließende Frage, ob „*Magnus*“ als Eigenname des Dedikanten ([---] *i*]us *Magn[us]*) oder als Patronymikon [---]us *Magn[i f.]*) zu verstehen ist, kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden; aufgrund der erhaltenen Abmessungen und Proportionen des Layouts der Inschrift erscheint das Vorhandensein einer Filiationsangabe allerdings als eher unwahrscheinlich (s. auch unten S. 9).

rund zehn Belegen¹² überschaubar, und die einzigen passenden Belege von Personennamen sind tatsächlich ausschließlich in den gallisch-germanischen Provinzen bezeugt: *Relibitus* (*Germania inferior*), *Daribitus* (*Aquitania*, *Belgica*, *Germania inferior*, *Germania superior*). Auch wenn das kreative Auge des Epigraphikers keine Schwierigkeiten damit hätte, in der Lücke vor „IBITV“ treffsicher die Buchstaben „DAR–“ oder noch passender „REL–“ zu sehen, bremst das Flexionsproblem am Ende der ausgemachten Namen ein solches Ansinnen aus, das mit der o-Deklination nicht vereinbar ist. Diese Option ist somit hinfällig. An dieser Stelle vermag die Funktion der online-Suche im sogenannten „Majuskeltext“ der *EDH* als Inspirationsquelle zu dienen, da sie nämlich Abfragen nach Buchstabenketten auch über Wort- und Zeilengrenzen und editorische Eingriffe wie Auflösungen und Ergänzungen hinweg ermöglicht und gerade in diffizilen Fällen wie dem vorliegenden bislang nicht berücksichtigte Lösungsansätze in das Blickfeld rücken kann. In der Tat führt die Majuskelsuche nach „IBITV“ im epigraphischen Befund zu den zusätzlichen Namen *Bituna*,¹³ *Bitua*¹⁴ und *Bitus*.¹⁵ Der Name *Bituna* könnte aufgrund der Senkrechtaste im an das V anschließenden möglichen Buchstaben N in Betracht kommen, doch lässt dieses singuläre Beispiel, zumal aus einer vergleichsweise entfernt liegenden Provinz, den *Alpes Cottiae*, diese Option noch nicht als erste Wahl erscheinen.

Doch nicht nur mit „BITV“ beginnende *Personennamen* sind Bestandteile der Namengebung, sondern auch *Origionamen*, die sich in der Tat mehrfach und unter anderem auch auf Inschriften Obergermaniens finden lassen, nämlich in der Form von *civitas Biturigum*¹⁶ und (*domo / natione*) *Biturix*¹⁷. Zudem kommt der an das V anschließende Buchstabe R mit anfänglicher Senkrechtaste dem Textbefund auf der Ladenburger Inschrift entgegen, so dass ein auf „*Biturigum*“ / „*Biturix*“ bezugnehmendes Wort nunmehr endlich als die erste ernsthaft in Erwägung zu ziehende Option erscheint.

Zur Option einer *Truppenbezeichnung* ist anzumerken, dass die bis hierhin aus dem Spiel mit den erhaltenen Buchstaben gewonnenen Erkenntnisse natürlich auch für die Suche nach möglichen Truppenbezeichnungen ihre Bedeutung haben. So stehen nämlich die gleichen *Bituriges*, ein gallischer Stamm aus der römischen Provinz *Aquitania* im heutigen Zentralfrankreich Pate für den Namen der in augusteischer Zeit dort ausgehobenen *cohors I (Aquitanorum) Biturigum*.¹⁸ Diese Kohorte ist epigraphisch ausschließlich auf Militärdiplomen und im *instrumentum*

12 Ein nahezu einhelliges Ergebnis bringen die Suchabfragen nach „*ibitu*“ in *EDCS* und *EDH* (08.05.2018). Das Suchergebnis in *EDH* führt noch den weiteren Namen *Ibituathif* (IRT 886; [HD020947](#)) auf; die nordafrikanische Provenienz und die mit dem Ladenburger Befund nicht übereinstimmenden Buchstabenfolge „VA“ sind vorliegend jedoch eindeutige Ausschlusskriterien.

13 ...*patri Bitunae* ... (Grabinschrift, *Alpes Cottiae*; CIL XII 89; [EDH065263](#)).

14 ... [*s*]ervi *Bitua* ... (Grabinschrift, *Pannonia superior*; CIL III 14359, 21; [EDH028219](#)).

15 ... *Septi(mius) Bitus* ... (Grabinschrift, *Dacia*; CIL III 12598; [EDH046397](#)); ...*He(r)culi / Bitus Bit(i)* ... (Weihinschrift, *Moesia superior*; CIL III 8095; [EDH032307](#)).

16 ... *ex civitate Biturigum* ... (Grabinschrift, *Germania superior*; CIL XIII 5276; [EDH076021](#)).

17 ... *Bijitur*<*i*>*x* ... (Weihinschrift, *Germania superior*; CIL XIII 6434; [EDH042502](#)); ... *natione Biturix* ... (Grabinschrift, *Raetia*; CIL III 5831; [EDH058603](#)); ... *domo Biturix* ... (Grabinschrift, *Dalmatia*; CIL III 2065; [EDH063264](#)).

18 E. Stein – E. Ritterling, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat (Wien 1932) 171; J. Spaul, COHORS². The evidence for and a short history of the auxiliary infantry units of the Imperial Roman Army (Oxford 2000) 145; D. B. Cuff, The auxilia in Roman Britain and the Two Germanies from Augustus to Caracalla: Family, Religion and 'Romanization' (Diss. Toronto 2010) 250
https://tspace.library.utoronto.ca/bitstream/1807/24732/1/Cuff_David_B_201006_PhD_thesis.pdf

domesticum beziehungsweise *militare* der *Germania superior* bezeugt; ihr Standort lag im heutigen Ort Langenhain (Hofheim/Taunus) am westlichen Wetteraulimes (Abb. 8). Sollte also in der zweiten Zeile des Ladenburger Fragments die militärische Einheit, in der der Verstorbene zu Lebzeiten gedient hatte, vermerkt gewesen sein, so spricht sehr viel für die genannte Kohorte. Trifft dies zu, so fände auch das dem B vorangehende, bislang als Buchstabe gelesene I seine ganz natürliche Erklärung als Nummerierung der Kohorte. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der diesem voranstehende, von mir behelfsmäßig als *L(?)* gelesene Buchstabe nunmehr als *H* mit diesem wiederum voranstehendem *O* zu interpretieren ist: [*miles? c*]O(?)H(?) • I BITVR[---?], auch wenn dies weder per Autopsie noch mit den gewöhnlichen digitalfotografischen Methoden mit Sicherheit verifiziert werden kann.

Sämtliche soeben dargelegten Argumente zusammengenommen, wonach für Zeile 2 die Möglichkeit eines zu ergänzenden Personennamens ausgeschlossen werden musste, während für eine *origo*- oder eine Truppenbezeichnung deutlich konkretere Anhaltspunkte gefunden werden konnten, vermag die Option Origone, gerade auch angesichts des nahezu sicher eingemeißelten Interpunktionszeichens vor I, letztlich weniger zu überzeugen. Somit gewinnt eine Textrekonstruktion im Sinne von *cohors I Biturigum* einiges an Wahrscheinlichkeit, die hier im Sinne einer ‚lectio difficilior‘, und damit einer gewiss nicht ganz unproblematischen Version, etwas weiter ausgeführt sei.

Die Lesung des Ladenburger Inschriftenfragments präsentiert sich demnach wie folgt (Abb. 5):

[---]VS MAGN[---?]

[---? c]O(?)H(?) • I BITVR[igum ---?]

[---? c]ORNICEN [---?]

[---?] STI • AN • XXV [---?]

[---? C]ASTIA [---?]

-----?



----- / [---]us Magn[---?] / [---? c]o(?)h(?) (ortis) I Bitur[igum ---?] / [---? c]ornicen [---?] / [---?] sti(pendii) an(norum) XXV [---?] / [--- C]astia [---?] / [-----?]

Abb. 5: Lesung / Rekonstruktion und Umzeichnung des Ladenburger Inschriftenfragments vom Kandelbach

In dieser Wiederherstellung weist das Fragment alle wesentlichen Elemente einer Grabinschrift auf. Der am rechten Rand durch eckige Klammern vorsorglich einkalkulierte Platz erscheint nunmehr als verzichtbar, der Name der Kohorte war möglicherweise einfach abgekürzt eingemeißelt. Auch ist in Zeile 4 nach dem Zahlzeichen V der Lebensjahrangabe in Anbetracht von erst einem Dienstjahr kaum

ein weiteres Zahlzeichen anzunehmen.¹⁹ Die Stipendienangabe ohne explizite Angabe der Zahl, die in Analogie zu (nicht explizit genannten) einjährigen Lebensalterdaten dann wohl als *I* zu verstehen wäre,²⁰ bleibt mit der Ladenburger *cornicen*-Inschrift vor dem Hintergrund des insgesamt sehr überschaubaren Bestandes an einjährigen Dienstangaben bislang ohne Vergleich.²¹ Oberhalb des Namens des verstorbenen, ursprünglich möglicherweise als *miles* bezeichneten Soldaten darf wohl noch eine Zeile mit der Weiheformel *D M* erwartet werden, im Anschluss an die letzte Zeile eventuell eine Widmungsformel wie *coniux F C*, so dass sich die rekonstruierte Inschrift abschließend folgendermaßen darstellt:

	<p>[D. M.](?) [---]VS M̂AGN[us] [miles? c]O(?)H(?) • I BITVR [c]ORNICEN STI • AN • XXV [C]ASTĪA [coniux f. c.](?)</p>	
<p>[D(is) M(anibus)](?) / [---]us M̂agn[us] / [miles? c]o(?)h(?) (ortis) I Bitur(igum) / [c]ornicen / sti(pendii) an(norum) XXV / [C]astĭa / [coniux f(aciendum) c(uravit)](?)</p>		

Abb. 6: Fragment der Ladenburger *cornicen*-Inschrift mit Textrekonstruktion (links) und die Grabstele des *Volcius Mercator* aus Heidelberg (s. Anm. 22) als typologisches und ähnlich dimensioniertes Vergleichsstück (rechts)

19 Die Angabe von nur einem Stipendium ist im über *EDCS* und *EDH* (Suchabfrage vom 04.05.2018) greifbaren epigraphischen Befund bislang nur sechs Mal bezeugt, dabei kombiniert mit Lebensalterangaben zwischen 18 bis maximal 25 Jahren und bezogen auf Legionssoldaten. Bemerkenswerterweise stammen gleich fünf davon – dort allerdings, anders als beim Ladenburger Stück, mit der Abkürzung *stip. I* – aus der Provinzhauptstadt *Moguntiacum* (Mainz, *Germania superior*; CIL XIII 6893. 11853–11856). Das sechste, ähnlich wie in Ladenburg mit *sti. + I* abgekürzte, Beispiel ist aus *Burnum* (*Dalmatia*; CIL III 15004) belegt.

20 *anno* oder *annum* ohne den Zusatz *I* bzw. *uno* oder *unum* ist in den lateinischen Inschriften der beiden Germanien, Italiens, Nordafrikas, der Donauprovinzen und des östlichen Mittelmeerraumes sehr geläufig.

21 Vgl. o. Anm. 19.

Für den *Inskrifträger* ergeben sich aus der oben dargelegten Rekonstruktion des Textes Parameter, die für die ursprünglichen Abmessungen eine eineinhalbfache rekonstruierte Breite postulieren – im konkreten Fall (31) cm + ca. 15 cm –, was an eine der eher kleiner dimensionierten Grabstelen denken lässt, wie sie mehrfach aus den benachbarten Heidelberger Grabarealen bekannt sind. Unmittelbar vergleichbar ist etwa die Grabstele des *Volcius Mercator* aus Heidelberg-Bergheim aus dem ersten Drittel des 2. Jh. n. Chr. mit einer Höhe von 185, einer Breite von 46, einer Tiefe von 20 cm und sehr ähnlichen Buchstabenhöhen zwischen 5,5 und 2,5 cm (Abb. 6).²²

Somit bleibt die Frage der *Datierung*: Der einzig verwertbare Anhaltspunkt ist hierfür die wiedergewonnene Lesung des Kohortennamens. Militärdiplome belegen die Aktivität der *cohors I Biturigum* in Obergermanien zwischen 74 und 134 n. Chr.;²³ *tesserae* aus dem Kohortenstandort Kastell Langenhain bezeugen ihre Existenz noch in den Jahren 180/192 n. Chr.²⁴ und wohl auch darüber hinaus bis ins mittlere 3. Jh. n. Chr. Hieraus ergibt sich eine grobe zeitliche Einordnung des Ladenburger Inschriftenfragments vom ausgehenden 1. bis mindestens in das ausgehende 2. Jh. n. Chr.²⁵

Zuletzt gilt es nach der Bedeutung des Fundes dieser Inschrift in Ladenburg zu fragen: Dass ein zeitweiliger Garnisonsort wie *Lopodunum*, der im letzten Drittel des 1. Jhs. n. Chr. nacheinander über zwei Kastelle verfügte,²⁶ als einzig gesicherte militärische Einheit die *ala I Cannanefatium* beheimatete und um 100 n. Chr. nach Auflassung des Lagers zum Zentralort der *civitas Sueoborum Nicrensium* mit dem Beinamen *Ulpia* erhoben worden ist, auch letzte Ruhestätte dort stationierter oder beheimateter Soldaten war, ist an sich nichts Besonderes. Durchaus bemerkenswert ist jedoch, dass vom Territorium Ladenburgs bisher nur zwei Grabinschriften aus dem 2./3. Jh. n. Chr. bekannt sind; beide Verstorbene, ein *libertus* und ein *dispensator*, waren Zivilisten. Das neue Inschriftenfragment belegt somit erstmals im epigraphischen Repertorium Ladenburgs überhaupt die Bestattung eines Militärangehörigen. Zudem ist ein solcher, hier ein *immunis* in der spezifischen Funktion eines *cornicen*, wie bereits angesprochen, im sepulkralinschriftlichen Befund der gesamten Provinz *Germania superior* bislang nicht bezeugt.²⁷ Angesichts all dieser an Einzigartigkeiten zwar reichen, sich in ihrem geo- bzw. topographischen Kontext jedoch allzu disparat darstellenden Gegebenheiten erscheint eine entsprechend zu stützende genauere historische Interpretation des neu identifizierten Ladenburger *cornicen* kaum möglich. Die Fundstelle der Grabinschrift unmittelbar

22 CIL XIII 6410; [EDH036468](#); Feraudi-Gruénais / Ludwig (w. o. Anm. 9) 78-79, Nr. 44.

23 CIL XVI 20 (74 n. Chr.); CIL XVI 36 (90 n. Chr.); RMD 90 (129/30 n. Chr.); CIL XVI 80 (134 n. Chr.); s. auch Stein – Ritterling und Spaul (w. o. Anm. 18); J. Scheuerbrandt, *Exercitus: Aufgaben, Organisation und Befehlsstruktur römischer Armeen während der Kaiserzeit* (Diss. Freiburg 2004) Tab. 3 <URN: urn:nbn:de:bsz:25-opus-71774>.

24 AE 1992, 1291 und 1293–1295; [EDH013918](#), [EDH038761](#), [EDH038765](#), [EDH038768](#).

25 Merkmale im Formular wie die mutmaßliche Weiheformel an die Totengötter, die Nennung des Verstorbenen im Nominativ oder die Stipendienangabe bieten angesichts ihrer langen Verwendung in der epigraphischen Praxis der *Germania superior* keine hinreichenden Indizien für eine engere Datierung. – Für eine möglicherweise inhaltlich zu begründende zeitliche Eingrenzung s. u. S. 12.

26 Um 73 n. Chr. Rasen-Soden-Kastell am Neckarufer („Kastell II“), ab 74 n. Chr. Holz-Erde-Kastell etwas südlich gesichert („Kastell I“); nach seiner Zerstörung wohl in Zusammenhang mit dem Saturninus-Aufstand 89 n. Chr. als Steinkastell neu errichtet. Als (zeitweiliger) Standort der *ala I Cannanefatium* belegt durch eine Weihinschrift des Dekurionen *L. Gallionius Ianuarius* (s. o. Anm. 8).

27 S. dazu o. Anm. 1.

außerhalb der Stadtmauer an der Ausfallstraße nach Heidelberg (s. auch o. Abb. 2) liefert ferner außer dem sich hieraus ergebenden Hinweis, dass die Grabsteine eben von dieser Gräberstraße stammen wird und es sich somit um keine Verschleppung handeln dürfte, keinerlei weiterführende Anhaltspunkte (Abb. 7).²⁸ Möglicherweise war der Grabstein in das Bett des seinerzeit hier noch vorbeifließenden und später verlandeten Neckararms gestürzt.



Abb. 7: Fundstelle der *cornicen*-Inscription im Plan des antiken Lopodunum (unten) sowie der beiden einzigen weiteren bisher von dort bekannt gewordenen Grabinschriften (s. o. Anm. 5).

Auch wenn man sich nun damit abfinden muss, dass aus der mangelnden Kontextualisierung der Stele derzeit keine weiterführenden Erkenntnisse zu gewinnen sind, lässt eine Frage doch keine Ruhe: Welchen Bezug hatte dieser *cornicen* zu Ladenburg? An dieser Stelle kann nur spekuliert werden; doch scheint mir die Dislokationsgeschichte des am westlichen Wetteraulimes stationierten Truppenverbandes, dem die in Langenhain stationierte *cohors I Biturigum* angehörte, einen Anhaltspunkt zu geben, der zumindest für eine Hypothese taugen mag.

28 „Leider erlaubt auch der Fundkontext keine weiterführenden Aussagen.“ (B. Rabold, Email vom 26.4.2018).

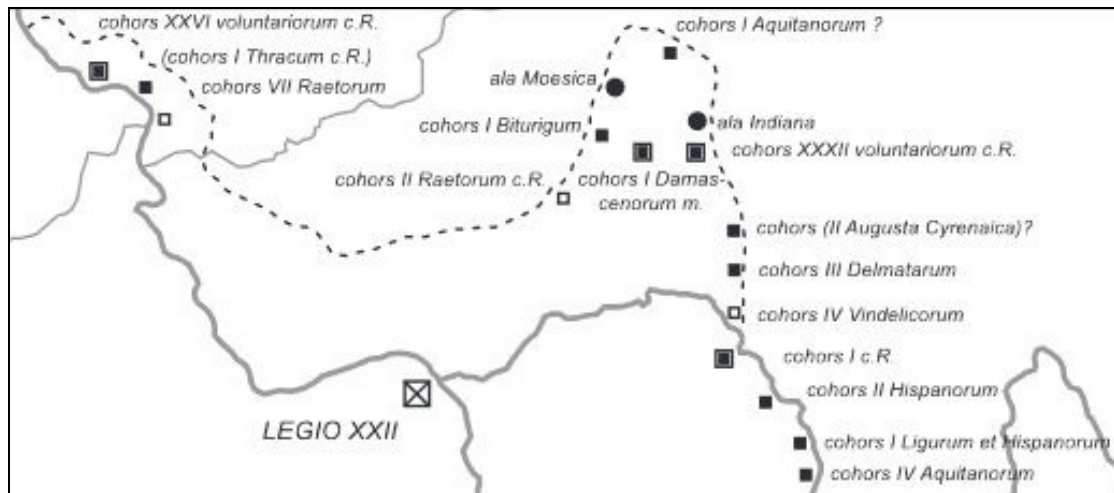


Abb. 8: Dislokation der Truppenverbände am Wetteraulimes

Zu diesem Verband zählte nämlich u. a. auch die in Butzbach stationierte *cohors II Raetorum*. (Abb. 8) – jedenfalls bis 135 n. Chr., als sie auf die Saalburg versetzt wurde und an ihrer Stelle die *cohors II Augusta Cyrenaica* nach Butzbach kam, wo sie bis 150 n. Chr. verblieb.²⁹ Diese kyrenäische Kohorte war zuvor im Westkastell von Heidelberg-Neuenheim stationiert, das noch militärisch genutzt wurde, als Ladenburg spätestens seit dem frühen 2. Jh. n. Chr. bereits zu einem reinen Zivilort geworden war. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass der Ladenburger *cornicen* zunächst als Soldat der *cohors II Augusta Cyrenaica* mit dieser von Heidelberg in die Wetterau gekommen war und, innerhalb des dortigen Truppenverbandes als *cornicen* Eingang in die *cohors I Biturigum* fand. Nach seinem recht bald erfolgten Tod, wäre er in seiner rund 120 km entfernten Heimatstadt (Abb. 9), eben mutmaßlich Ladenburg vor den Toren Heidelbergs, das über die Römerstraße gerade einmal 4 *leugae* = 8,8 km entfernt ist, bestattet worden.³⁰ Trifft diese Rekonstruktion zu, ließe sich die Datierung des Grabsteins gut auf die Jahre 135/136 n. Chr. eingrenzen.

29 Vgl. Scheuerbrandt (w. o. Anm. 23) bes. 126.

30 Die Entfernung zwischen Butzbach und Ladenburg beträgt auf dem Fußweg entlang der heutigen Bundesstraße 3, die weitgehend mit der römischen Verbindungsstraße nach Süden korrespondiert, laut google-maps 117 km, was einem Fußmarsch von circa 24 Stunden entspricht (s. Abb. 9).

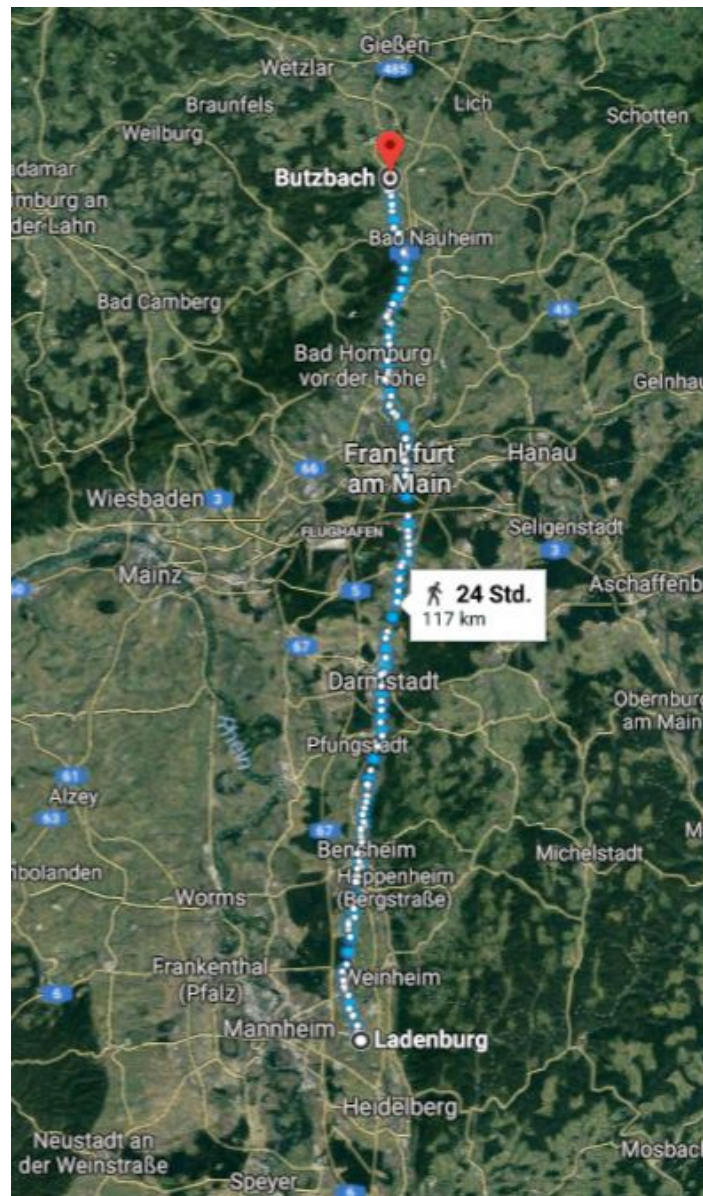


Abb. 9: Fußweg Butzbach – Ladenburg nach google-maps

Und doch verbleiben Ungereimtheiten im Befund der Inschrift, die zu benennen sind, auch wenn sie sich derzeit kaum ausräumen lassen werden: (Wie) ist es denkbar, dass ein junger Soldat, wie der hier bezeugte [---]us Magn[us], bereits in seinem ersten Dienstjahr als Soldat im Rang eines *immunis* die Funktion eines *cornicen* ausgeübt hat? Deren Aufgabe im Kampfeschehen bestand im Verbund mit den *signiferi* in der zuverlässigen und eindeutigen Weitergabe der vom *centurio* ausgegebenen Befehle. Neben der Fertigkeit, dem *cornu* die geforderten Tonsignale zu entlocken, war hier maßgeblich auch eine hinreichende Kampffestauglichkeit gefragt. In der Tat sind nach Ausweis der – insgesamt vergleichsweise wenigen diesbezüglichen – epigraphischen Zeugnisse mit Lebens- und Dienstalterangaben *cornicines* im Alter zwischen 27 und 38 Jahren nach 4 bis 20 Dienstjahren gestorben.³¹ Selbstverständlich sagt dies nichts

31 Abfrage in *EDCS* und *EDH* nach „*cornicen*“ bzw. „*cornicin*“ + „*stip*“ + Grabinschrift mit sieben Suchergebnissen (vom 04.05.2018): 1. *ann. XXXVIII / stip. XVIII (PaI, CIL III 15159)*; 2. *ann. XXXVI / stip. XVIII (GeI, CIL XIII 7779)*; 3. *ann. XXXV / stip. XVII (Dal, ILJug 2811)*; 4. *ann.*

über die jeweiligen Dienstalter bei Übernahme der Funktion als militärischer *aenator* aus. Das mit vier Jahren vergleichsweise geringe Dienstalter eines *cornicen* der stadtrömischen Prätorianersoldaten (s. u. Anm. 31 [6.]) deutet hier immerhin eine, sich vom nächst höheren Dienstalter von zehn Jahren deutlich absetzende, Tendenz an. Dennoch bleibt das mit *sti.* (scil. *I*) noch einmal niedrigere Dienstalter für einen *cornicen* bislang ohne Parallele. Ob nun die Möglichkeit einer solchen Funktion (und damit Lesung der Inschrift) bei einem militärischen Anfänger a priori auszuschließen ist, da sie als undenkbar gewertet wird, oder aber ob eine nach bestem Wissen und Gewissen als solche ausgemachte epigraphische Evidenz, trotz der in Kauf zu nehmenden Irregularitäten, bis zum Beweis des Gegenteils als Option zugelassen wird, ist eine Frage der Einschätzung und methodischen Herangehensweise. Vor dem Hintergrund der ohnehin nur sehr seltenen inschriftlichen Belege für *cornicines* (vgl. o. Anm. 1) neige ich dazu, vorerst einer ‚lectio difficilior‘ den Vorzug geben.³²

Kontakt zur Autorin:

Dr. Francisca Feraudi-Gruénais
Epigraphische Datenbank Heidelberg (EDH)
Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik
Marstallhof 4D – 69117 Heidelberg
Email: francisca.feraudi-gruenais@zaw.uni-heidelberg.de
www.epigraphische-datenbank-heidelberg.de

Abbildungsnachweise:

Abb. 1: © Landesamt für Denkmalpflege am Regierungspräsidium Stuttgart, Dienstsitz Karlsruhe. Foto: Gunter Baumann
Abb. 2: CC BY-SA Francisca Feraudi-Gruénais, Kartenbasis
<https://de.wikipedia.org/wiki/Lopodunum#/media/File:Karte_Lopodunum.png>
Abb. 3 und 4: CC BY-SA Francisca Feraudi-Gruénais (Skizze)
Abb. 5: CC BY-SA Francisca Feraudi-Gruénais (Umzeichnung)
Abb. 6: (wie Abb. 1); © Heidelberg - Kurpfälzisches Museum, Foto: Ortoif Harl 2016 Oktober <<http://lupa.at/27110/photos/1>>
Abb. 7: CC BY-SA Francisca Feraudi-Gruénais (Collage), Kartenbasis
<https://de.wikipedia.org/wiki/Lopodunum#/media/File:Karte_Lopodunum.png>,
Fotos: (wie Abb. 1); © W. Stryio nach
<<https://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/edh/foto/F004722>>; © CIL XIII-Projekt Flensburg/Trier
Abb. 8: nach Scheuerbrandt (w. o. Anm. 23), Taf. 11 (Ausschnitt)
Abb. 9: google-maps (Ausschnitt)

XXXII / *stip.* *XI* (Syr, AE 2005, 1558); 5. *ann. triginta* / *stip. decem* (Syr, AE 1993, 1594), allerdings ein *tubicen*, gestiftet von seinem Kollegen, einem *cornicen*; 6. *ann. XXVII* / *stip. IIII* (Roma, CIL VI 2724); 7. *ann. [---]* / *stip. XX* (PaS, AE 1990, 795).

32 Vielleicht weniger risikobehaftet, aber kaum befriedigender und letztlich mit nicht weniger offen bleibenden Fragen würde demgegenüber eine ‚lectio facilior‘ in der Gestalt *[D(is) M(anibus)](?) / [---]us Magn[us] [---?] / [---]I(?)i (filius?) Bitur(igus) [---?] / [---?] c]ornicen [---?] / [---?]TI(---) an(norum) XXV [---?] / [---?] C]astia [---?] / [---?]ausfallen; in Zeile 2 also unter Verzicht auf eine mögliche Kohortennennung und unter Ignorieren der mit großer Wahrscheinlichkeit auszumachenden Interpunktion vor I; ferner in Zeile 4 unter Verzicht auf die per Autopsie überprüfte sehr wahrscheinliche Ergänzung der oberen Serifenlinie zu einem S.*

Ma(n)suonia, Masuonus oder Masuo

Zur Inschrift CIL XIII 7307 aus Mainz-Kastel/*Castellum Mattiacorum**

Andreas Kakoschke

Aus dem zu Wiesbaden gehörenden Mainz-Kastel/*Castellum Mattiacorum* stammt eine im Jahre 1849 entdeckte fragmentarische Grabinschrift (Abb.1), deren Lesung bis heute nicht sicher scheint, da sich in der Literatur und den elektronischen Datenbanken unterschiedliche Lesevarianten finden. Der Grabstein, eine Stele aus Sandstein mit achtzeiliger Inschrift (Höhe 188 cm – Breite 80 cm – Tiefe 26 cm), fand sich in der sogenannten Froschkaute „rechts vor dem Wiesbadener Thor“.¹ Der Stein, verfügt über einen (bestoßenen) horizontalen Abschluß mit Reliefgiebel. Im Giebfeld lassen sich nur noch undeutliche Relieffreste ausmachen. Zwischen dem Giebel und dem nicht eingetieften Inschriftfeld erkennt man einen doppelt gerahmten Fries mit Halbbögen, offenbar ein vergrößerter Eierstab. Unten ist das Inschriftfeld lediglich durch eine Ritzlinie begrenzt, auf die ein grob gespitzter Sockel folgt. Die rechte und die linke Seite der Stele sind nicht vollständig erhalten, so dass auf beiden Seiten teilweise Buchstaben der Inschrift fehlen. BOPPERT, die den Stein aufgrund stilistischer Kriterien sowie der abgekürzten Formel *Dis Manibus* und fehlender Pränomina unter Vorbehalten in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. datiert, gibt die „dünn eingeschlagene“ Inschrift wie folgt wieder.²

D(is) M(anibus)
[O]clatie(!) • Ma(n)suoni(a)e
[ma]tron(a)e • pient-
[s]sim(a)e • Oclatius[s](!)
 5 *[A]ncario • liber-*
[tu]s vivus • et • sib[i]
[fec]it • inpendio
suo

Entsprechende Lesungen finden sich bei FAUST³ und SCHIPP⁴ sowie in den elektronischen Datenbanken.⁵ Diese Lesung geht im Wesentlichen auf KLEIN und BECKER zurück. Nachdem die Inschrift kurz nach ihrer Entdeckung zunächst von KLEIN (teilweise fehlerhaft) angezeigt wurde,⁶ bot BECKER einige Jahre später erstmals eine an-

* Bei den Herausgebern der FeRA, bei Herrn Prof. Dr. K. Matijević (Flensburg) und Herrn Dr. P. Probst (Hamburg), bedanke ich mich wiederum für einige wichtige Hinweise. Für die Bereitstellung der Photos danke ich Herrn Prof. Dr. R. Wiegels und Herrn Prof. Dr. K. Matijević (CIL XIII/2-Projekt, Universitäten Trier/Flensburg) sowie Herrn Dr. O. Harl (Universität Wien). – Ligaturen bzw. Nexus werden im Folgenden durch unterstrichene Buchstaben wiedergegeben.

¹ K. KLEIN, ZVERG I/4 (1851), 499-501. Nr.93.

² BOPPERT 1992, 109. Nr.72. Taf.44 (Photo). – Der Grabstein lagert heute im Mittelrheinischen Landesmuseum in Mainz (Inv.-Nr. S 1005). Unverständlich bleibt daher LAZZARO 1993, 209. Nr.230 („Détruite pendant la deuxième guerre mondiale?“).

³ FAUST 1998, 188. Nr.307.

⁴ SCHIPP 2013, 100 mit Anm.178, 113. Nr.45.

⁵ EDCS Nr.11001397 (mit Photo) [Masvoni(a)e], EDH Nr.HD075569 (mit Photo) [Ma(n)suoni(a)e], LUPA Nr.16610 (mit Photos) [Masvoni(a)e]. S. auch HOLDER 1896-1907, Bd.2. 357, WHATMOUGH 1970, 1133, KAKOSCHKE 2008, 74. CN 1890.

⁶ K. KLEIN, ZVERG I/4 (1851), 499-501. Nr.93.

sprechende Wiedergabe des Titulus mit den noch zu erkennenden Buchstaben und eine ergänzende Lesung des ganzen Textes (Abb.2).⁷ In Zeile 2 las BECKER das Cognomen der verstorbenen patrona – ebenso wie bereits KLEIN – als *Masuoni[a]*. BOPPERT glaubt dagegen hinter dem erhaltenen MASVONI noch eine verlängerte Längshaste zu erkennen, in der sie den „Teil eines sog. keltischen E aus zwei Längshasten“ vermutet.⁸ Diese Auffassung führt sie zur Lesung des Namens *Masuonia* bzw. *Ma(n)suonia*.⁹ Bei dem Namen soll es sich laut BOPPERT um eine „umgangssprachliche Form“ des gängigen Namens *Mansueta* handeln. Diese anzweifelbare Behauptung muss hier nicht näher hinterfragt werden,¹⁰ da weder die alte Lesung BECKERS bzw. KLEINS noch die Lesung BOPPERTS zutreffen.

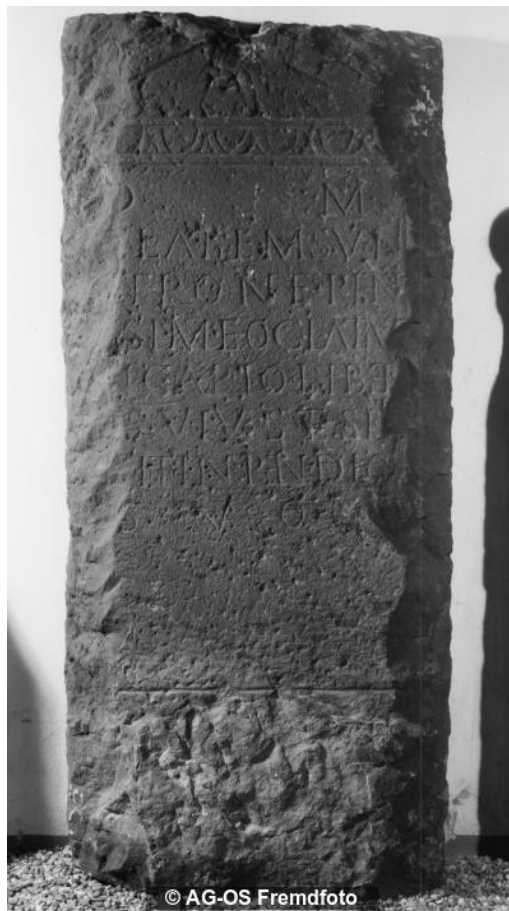


Abb.1: Fragmentarische Grabinschrift aus Mainz-Kastel/*Castellum Mattiacorum*: CIL XIII 7307
(© CIL XIII/2-Projekt, Universitäten Trier/Flensburg)

⁷ J. BECKER, BJB 29 (1860), 159. S. auch J. BECKER, AVNA 7/1 (1864) 17, BECKER 1875, 79-80. Nr.238.

⁸ BOPPERT 1992, 109. Nr.72. – Vgl. auch die Inschrift CIL XIII 7067 = BOPPERT 1992, 53-59. Nr.2. Taf.6-7 (Photos) (Mainz-Weisenau/*Mogontiacum*). Die Grabinschrift bietet den Namen MENIMANII (Menimane) mit einer NI-Ligatur und einer Längshaste am Ende. Zur bemerkenswerten Schreibweise s. W. BOPPERT, MZ 87/88. 1992/1993, 345. Anm.3, KAKOSCHKE 2014, 35 mit Anm.117.

⁹ S. auch BOPPERT 1992, 140 (Epigraphische Register).

¹⁰ BOPPERT 1992, 109. Nr.72 unter Verweis auf KAJANTO 1965, 263. KAJANTO ist an angegebener Stelle allerdings nur zu entnehmen, dass neben *Mansuetus/ta* die Form *Masuetus/ta* gängig war. – Die Behauptung BOPPERTS wird auch von SCHIPP 2013, 100 übernommen: „... »Masuonia«, oder besser »Mansueta«, ...“. S. auch KAKOSCHKE 2008, 74. CN 1890, KAKOSCHKE 2014, 65 mit Anm.277.

Wie eine Rekonstruktion der Inschrift zeigt (Abb.4), endet Zeile 2 mit den ligierten Buchstaben NI. Die von BECKER und KLEIN vertretene Lesung *Masuoni[ae]* ist demnach nicht möglich. Unzutreffend ist auch die Lesung BOPPERTS, da es sich bei der von BOPPERT erkannten verlängerten Längshasten hinter den ligierten Buchstaben NI lediglich um einen noch vorhandenen Teil der inneren Rahmung handelt. Ein Teil dieser Rahmung ist auch etwas tiefer neben den letzten Buchstaben der dritten Zeile zu erkennen. Entsprechende Beobachtungen vermerkt schon FAUST, ohne jedoch die Lesung BOPPERTS zu verwerfen.¹¹ Zudem heißt es auch im Kommentar des CIL zur Inschrift „2 extr. nihil periit“.¹² Insofern ist die im CIL angegebene Lesung des Namens *Masuo* bzw. des Dativs *Masuoni*,¹³ der auch spätere Bearbeiter folgen, korrekt.¹⁴

) M	D M
.. LATI [̄] E MSVON [̄]	[OC]LATI[A]E MASVONI[AE]
.. TRONE · PIEN	[PA]TRON[A]E · PIEN[T]
.. SIME · OCLATI [̄] V · d. h.	[IS]SIM[A]E · OCLATIV[S]
.. NCARIO · LIBER	. . . NCARIO · LIBER
.. S · VIVVS · E · SII	[TV]S · VIVVS · ET SIBI
.. IT · INPENDIO	[FEC]IT · INPENDIO
S V O	S V O

Abb.2: Fragmentarische Grabinschrift aus Mainz-Kastel/*Castellum Mattiacorum*: CIL XIII 7307
[nach J. BECKER, BJb 29 (1860), 159]

Entsprechend der Lesung im CIL entziffert auch DELAMARRE den (keltischen) Namen *Masuoni*. Allerdings interpretiert DELAMARRE *Masuoni* als Gentiv. Demnach hätte die Verstorbene den Namen *Oclatia Masuoni (filia)* getragen.¹⁵ Für die Lesung eines Namens mit peregriner Filiation spricht zumindest die Tatsache, dass der Name *Oculatius/Oclatius* nicht nur als recht gängiges Gentiliz bezeugt ist,¹⁶ sondern auch als Cognomen bzw. nomen simplex. Als solcher tritt *Oculatius/Oclatius* zwar nur vereinzelt auf, aber fast ausschließlich im keltischen Raum, nämlich in Oberitalien und nördlich der Alpen.¹⁷ Möglicherweise enthält der Name also eine keltische Wurzel.¹⁸ Im vorliegenden Fall liegt mit *Oclatia* aber kaum ein einfacher Name vor.¹⁹ Es

¹¹ FAUST 1998, 188.

¹² CIL XIII 7307.

¹³ S. auch CIL XIII/5 15, 40 (Index).

¹⁴ RIESE 1914, 404. Nr.4099, LAZZARO 1993, 209. Nr.230, 539 (Index), JACOBI 1996, 478, OPEL III 64, HOPE 2001, 164, KAKOSCHKE 2008, 95. CN 1959.

¹⁵ DELAMARRE 2007, 128. Die Lesung findet sich auch schon (im Kommentar zur Inschrift) bei STEINER 1851, 361-362. Nr.1685a und bei BRAMBACH 1867, 249. Nr.1356, 572 (Index). Vgl. ferner WERLE 1910, 46 („Masuo, F. od. Masuonius M. ... dat. od. gen.? ...“).

¹⁶ Zum Namen s. OPEL III 111, KAKOSCHKE 2006, 292. GN 879.

¹⁷ OPEL III 111, KAKOSCHKE 2008, 161. CN 2223.

¹⁸ DELAMARRE 2007, 143 („irl. *ól* ‘boisson’“). – RAEPSAET-CHARLIER 2011, 217 spricht sich dagegen (zumindest im Hinblick auf den Beleg I. N. 101. Nr.304 aus Neuss/*Novaesium*) für eine germanische Wurzel aus. Verwiesen sei ferner auf KAJANTO 1965, 224, demzufolge der verwandte(?) Name *Oculatus* auf jeden Fall lateinischen Ursprungs ist [„having eyes“].

¹⁹ Die Unterscheidung zwischen einem Gentiliz *Oclatius* und einem einfachen Namen fällt auch in der Inschrift CIL XIII 6177 (Sankt Julian) schwer. Im CIL wird diese Inschrift in Umschrift wie folgt

handelt sich vielmehr um ein Gentiliz, das auch der Dedikant der Inschrift, ein Freigelassener, trägt. Mit Sicherheit war der Mann, der das Grab für sich und die *pientissima [ma]trona* Oclatia Masuo errichtete, also ein Freigelassener der verstorbenen Frau, der wie üblich das Gentiliz seiner *patrona* führte.²⁰

Ob es sich bei dem nicht weiter belegten *Masuo* um einen keltischen oder germanischen Namen handelt, bleibt weitgehend offen.²¹ Cassius Dio bezeugt für das erste Jahrhundert n. Chr. einen Semnonenherrscher namens *Masuos* (Μάσσοϋ).²² Eine Beziehung zum femininen Namen *Masuo* lässt sich wohl eher bezweifeln. Letzendlich kann nur auf die wenigen maskulinen Namen auf *-uo* aus den germanischen Provinzen und der angrenzenden Provinz Belgica verwiesen werden: *Asamuo*,²³ *Cacuo*,²⁴ *Illanuo*,²⁵ *Luo*.²⁶ *Vittuo* ist einmal (offenbar) für eine Frau bezeugt.²⁷ Für alle Namen nimmt man eher einen keltischen Ursprung an.

Das am Anfang von Zeile 3 stehende Cognomen des Dedikanten wird von BRAMBACH (offensichtlich unter Berufung auf Belege für das Gentiliz *Ancharius* bzw. die Variante *Ancarius*) erstmals zu *Ancario* vervollständigt.²⁸ Diese Lesung übernehmen – ebenso wie BOPPERT (s.o.) – fast alle folgenden Bearbeiter,²⁹ obwohl zumindest theoretisch am Beginn des Namens andere Vokale gestanden haben können. Möglicherweise begann die Zeile auch mit zwei ligierten Buchstaben. Auf jeden Fall lässt sich die erhaltene Buchstabengruppe NCARIO zu keinem bekannten

wiedergegeben: *D. M. / Oclatio / Marito L(uci) filio) / Rundo fil(ius?) / (et) Materna (posuerunt)*. Diese Lesung, die sich u.a. auch bei RIESE 1914, 368. Nr.3640 und (immer noch) in der EDCS Nr.11000183 findet, wird von A. KAKOSCHKE, FeRA 25 (2014), 151-152 lediglich zitiert(!) – mit der Vermutung, dass LF möglicherweise fehlerhaft für DF, also für *defuncto*, eingeschlagen wurde. In der den Autor falsch zitierenden AE 2014, 943 [„lire *d(e)ff(uncto)* au lieu de *L(uci) filio*“] steht daraufhin im Kommentar die (korrigierende) Lesung: *D(is) M(anibus) / Oclatio / marito d(e)ff(uncto) / (et) Rundo fil(io). Materna (posuit)*. Korrekterweise müsste es natürlich *d(e)ff(uncto)* heißen, da auf dem Stein kein D zu erkennen ist. Akzeptiert man die Lesung *d(e)ff(uncto)*, handelt es sich bei *Oclatius* wohl eher um ein nomen simplex. Im Übrigen führt auch das OPEL III 111 den Beleg aus Sankt Julian als nomen simplex bzw. als Cognomen.

²⁰ S. auch SCHIPP 2013, 100 mit Anm.178, 113. Nr.45.

²¹ Nach WERLE 1910, 46 ist der Name germanischen Ursprungs. HOLDER 1896-1907, Bd.2. 357 führt *Masuonia* als keltischen Namen. Vgl. auch SCHÖNFELD 1911, 165. Nach DELAMARRE 2007, 128, ist *Masuonus* keltisch [mit Verweis auf CIL V 5584 aus Corbetta: „... votum Masvonnum(?) Matronis vslm“].

²² Cass. Dio 67.5.

²³ IKöln² Nr.128 (Köln/CCAA). Die Lesung des Namens ist unsicher! – Zum Namen s. KAKOSCHKE 2007, 124. CN 314 (einheimischer Name), RAEPSAET-CHARLIER 2011, 217 (germanisch).

²⁴ CIL XIII 4482 (Cocheren). – Zum Namen s. KAKOSCHKE 2010, 248. CN 253 (keltisch), DELAMARRE 2007, 51 (keltisch).

²⁵ CIL XIII 8409 = IKöln² Nr.546 (mit Photo) (Köln/CCAA). – Zum Namen s. KAKOSCHKE 2007, 422. CN 1581 (keltisch?), DELAMARRE 2007, 109 (keltisch).

²⁶ I. N. 87. Nr.261 (Aachen-Kornelimünster/*Varenum*). Lesung unsicher! – Zum Namen s. KAKOSCHKE 2007, 478. CN 1795 (keltisch), DELAMARRE 2007, 121 (keltisch), RAEPSAET-CHARLIER 2011, 217 (germanisch).

²⁷ CIL XIII 6118 (Esthal), 6401 (Heidelberg-Rohrbach). – Zum Namen s. KAKOSCHKE 2007, 469-470. CN 3383 (keltisch), DELAMARRE 2007, 203 (keltisch).

²⁸ BRAMBACH 1867, 249. Nr.1356. Vgl. dagegen noch J. BECKER, BJB 29 (1860), 161 („Sein Cognomen ...ncario ist leider verstümmelt und deutet in dieser Gestalt fast auf einen griechischen Namen; denn es ist doch wohl kaum an eine von ... Ancharius ... abgeleitete besondere Bildung auf o zu denken ...“).

²⁹ CIL XIII 7307 ([A?]ncario), RIESE 1914, 404. Nr.4099 ([A]ncario), FAUST 1998, 188. Nr.307 ([A]ncario), HOPE 2001, 164 ([.]ncario), OPEL I² 51 ([A]ncario), KAKOSCHKE 2007, 98. CN 190 ([A]ncario!).

Namen ergänzen.³⁰ Insofern ist auch das von LAZZARO vorgeschlagene *[Ra]ncario* (ohne Ligaturen) zwar grundsätzlich denkbar, aber nicht zuletzt aus Platzgründen zu verwerfen.³¹

Die Lesung der Inschrift kann möglicherweise an weiteren Stellen leicht korrigiert werden: So muss am Beginn von Zeile 4 aufgrund der Platzverhältnisse mehr als ein Buchstabe ergänzt werden. Entsprechend ist BOPPERTs Lesung *PIENTI* am Ende von Zeile 3 nicht überzeugend. Das I stand auf jeden Fall (auch entgegen den Angaben im CIL) erst in der folgenden Zeile, wie es schon BECKER vorschlug (Abb.2). Da auch die NT-Ligatur fraglich ist – das T wurde auf jeden Fall nicht höher gezogen als das N und der Platz für eine NT-Ligatur ist begrenzt –, stand das T möglicherweise ebenso erst in der vierten Zeile. Dort ist eine TI-Ligatur denkbar, die den vorhandenen Platz gut füllt, oder das I wurde vom Steinmetz als kleinerer Buchstabe eingeschlagen. Ferner fehlt am Ende von Zeile 6 der Platz für das von BOPPERT ergänzte I in *SIBI*. Wie im CIL angegeben, muss hier *SIBI* gelesen werden. Die verlängerte Vertikale des B ist auch noch gut zu erkennen.³² Am Ende von Zeile 4 scheint sich im oberen Bereich noch der Rest eines kleineren S abzuzeichnen. Offenbar überschneidet sich das kleine S (aus Platzgründen) teilweise mit dem V. Schließlich sei noch vermerkt, dass am Beginn von Zeile 3 eventuell statt *[ma]trona* eher – wie bereits von BECKER vorgeschlagen (Abb.2) – *[pa]trona* zu lesen ist. Der Platz am Beginn der Zeile lässt eine entsprechende Lesung zumindest zu. Sicherheit ist jedoch nicht zu gewinnen. *MATRONA* wurde eventuell – wie im CIL vorgeschlagen – mit einer MA-Ligatur am Beginn oder – angesichts des dann relativ großen Abstandes zwischen der MA-Ligatur und dem folgenden T (Abb.4) – mit einem kleineren A eingeschlagen.³³ Eine entgeltliche Entscheidung wird durch die teilweise unterschiedlichen Laufweiten der Buchstaben in der Inschrift erschwert.

Zusammenfassend lässt sich für die fragmentarische Grabinschrift aus Mainz-Kastel/*Castellum Mattiacorum* somit folgende Lesung vorgeschlagen:

D(is) M(anibus)
[O]clati(a)e • Masuoni
[ma?]tron(a)e • pien-
[tis]sim(a)e Oclatius
 5 *[A?]ncario • liber-*
[tu]s vivus • et • sibi
[fec]it • inpendio (sic)
suo

³⁰ Am Rande kann lediglich noch auf den in Stockstadt am Main bezeugten Namen *An[c]arinius* (CIL XIII 11787) verwiesen werden, der zumindest die Buchstabengruppe NCARI aufweist. Die Lesung/Ergänzung des Gentilnomens ist jedoch zweifelhaft. Zum Namen s. KAKOSCHKE 2006, 73. CN 77 („Weiterbildung des GNs Ancharius?“). Ferner sei noch auf den durch eine christliche Grabinschrift aus Trier/*Augusta Treverorum* bekannten femininen Namen *Pancaria* (2. N. 58. Nr.24) aufmerksam gemacht.

³¹ LAZZARO 1993, 209. Nr.230.

³² Der Umstand wird überraschenderweise auch von BOPPERT 1992, 109 bemerkt („verlängerte Längshaste von B am Zeilenende“).

³³ Gemäß der Wiedergabe im CIL ist der rechte Fuß des A, das mit dem vorhergehenden M ligiert wurde, auf dem Stein noch zu erkennen. Dies ist offenbar jedoch nicht der Fall. Wie die Rekonstruktionszeichnung zeigt, ist der Abstand der MA-Ligatur zur Bruchkante dafür auch viel zu groß.

Während BOPPERT auf keine vergleichbaren Stelentypen aus Mainz/*Mogontiacum* verweisen kann³⁴ und keine Aussagen hinsichtlich der Gestaltung der verlorenen Seitenpartien trifft, gibt FAUST einen wichtigen Hinweis. Der oben bereits erwähnte noch erhaltene Teil der inneren Rahmung an der rechten Seite des Steinfragments spricht laut FAUST dafür, dass „die Inschrift zumindest auch an den Seiten ähnlich wie oben gerahmt war.“³⁵ Der im oberen Bereich der Stele zu erkennende, durch zwei Leisten eingerahmte Eierstab wird sich aber höchstwahrscheinlich nicht auch an den Seiten fortsetzen. Dagegen mag die Ausführung einer ähnlichen Stele aus dem ca. 65 Kilometer entfernten Ladenburg/*Lopodunum* sprechen (Abb.3). Die Stele, die von WIEGELS in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts bzw. in den Anfang des dritten Jahrhunderts datiert wird,³⁶ also in einen vergleichbaren Zeitraum wie die Stele aus Mainz/*Mogontiacum*, bietet einen fast identischen Eierstab wie das Mainzer Objekt. An den Seiten wird das Inschriftfeld jedoch jeweils von einem Rankenornament mit lanzettförmigen Blättern eingerahmt. Eine entsprechende Ausführung darf für den hier behandelten Grabstein vermutet werden.

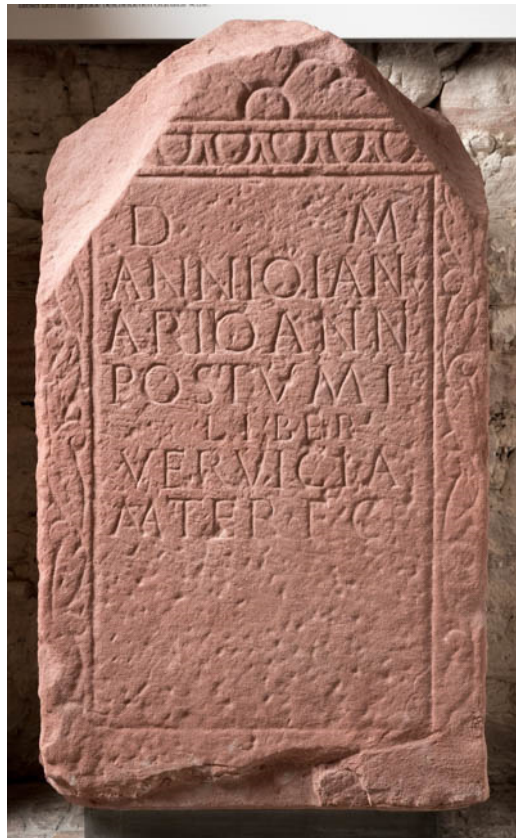


Abb.3: Grabinschrift aus Ladenburg/*Lopodunum*: CIL XIII 11741
[© Ortolf Harl, Wien (LUPA Nr.25577)]

³⁴ BOPPERT 1992, 109 nennt hinsichtlich des Dekors als Vergleichsobjekte nur allgemein weitere Altäre aus Mainz/*Mogontiacum* („vgl. CSIR Deutschland II,4“) und den Hipponicus-Grabaltar [CIL XIII 6808 = BOPPERT 1992, 118-120. Nr.87. Taf.52-53 (Photos)], dessen „obere Dekorreihe neben der Figurennische mit einem längeren Pfeifenblattornament gefüllt (ist)“.

³⁵ FAUST 1998, 188. Nr.307.

³⁶ WIEGELS 2010, 59-61. Nr.16. Abb.18 (Photo). Zum Grabstein s. ferner LAZZARO 1993, 173. Nr.166 („IIe siècle.“), FAUST 1998, 136. Nr.147 („Zeit: 2. Jahrhundert.“), EDH Nr.HD036402 („Datierung: 151 n. Chr. – 230 n. Chr.“).

Der Stein aus Mainz/*Mogontiacum* wurde für eine Zweitverwendung an den Seiten schräg nach hinten abgearbeitet. Von der Frontseite mit der Inschrift hat sich weniger erhalten als von der Rückseite. Bemerkenswerterweise deckt sich die rekonstruierte Frontpartie an der rechten Seite aber ziemlich genau mit der Breite der erhaltenen rechten Rückseite. Trifft die Rekonstruktion zu, kann man davon ausgehen, dass die Stele ursprünglich mindestens ca. 90 cm breit war.

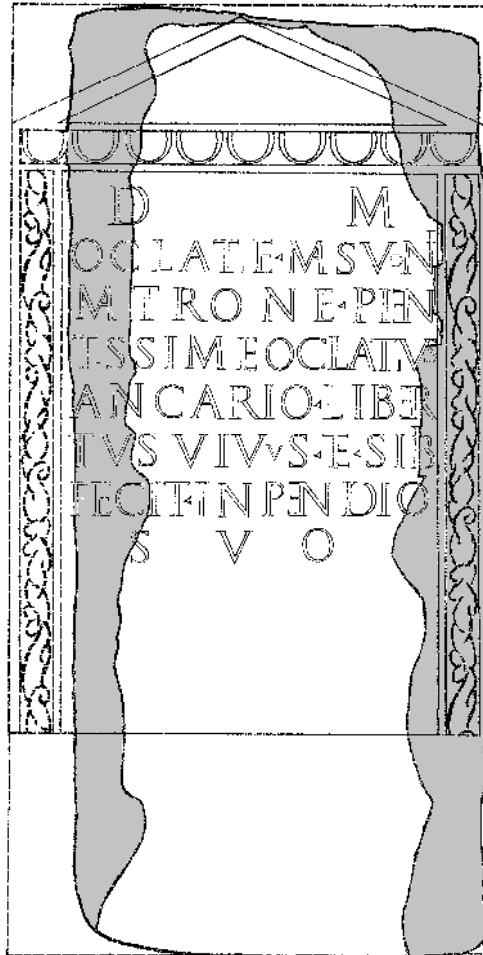


Abb.4: Leicht idealisierte Rekonstruktionszeichnung der Grabinschrift CIL XIII 7307 aus Mainz-Kastel/*Castellum Mattiacorum* (Zeichnung A.K.)

Siglen

- | | |
|-------|--|
| 1. N. | H. FINKE, <i>Neue Inschriften</i> , BRGK 17 (1927), 1-107, 198-231. |
| 2. N. | H. NESSELHAUF, <i>Neue Inschriften aus dem römischen Germanien und den angrenzenden Gebieten</i> , BRGK 27 (1937), 51-134. |
| AE | <i>L'Année Épigraphique</i> , Paris. |
| AVNA | <i>Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde</i> , Wiesbaden. |
| BJb | <i>Bonner Jahrbuch</i> , Bonn. |

- BRGK Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, Mainz.
- CIL Corpus Inscriptionum Latinarum, Berlin 1863ff.
- CSIR Corpus Signorum Imperii Romani, Mainz u.a.
- IKöln² B. GALSTERER / H. GALSTERER, Die römischen Steininschriften aus Köln. IKöln², Kölner Forschungen 10, Mainz 2010.
- MZ Mainzer Zeitschrift, Mainz.
- ZVERG Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Alterthümer, Mainz.
- OPEL I²-IV Onomasticon Provinciarum Europae Latinarum I²-IV. Ex materia ab A. MÓCSY, R. FELDMANN, E. MARTON et M. SZILÁGYI collecta, hrsg. von B. LÖRINCZ u.a., Budapest-Wien 1999-2005.

Literaturverzeichnis

- BECKER 1875 J. BECKER, Die römischen Inschriften und Stein-sculpturen des Museums der Stadt Mainz, Mainz 1875.
- BOPPERT 1992 W. BOPPERT, Zivile Grabsteine aus Mainz und Um-gebung, CSIR Deutschland II,6. Germania superior, Mainz 1992.
- BRAMBACH 1867 W. BRAMBACH, Corpus Inscriptionum Rhenanarum, El-berfeld 1867.
- DELAMARRE 2007 X. DELAMARRE, Nomina Celtica antiqua selecta in-scriptionum (Noms de personnes celtiques dans l'épi-graphie classique), Paris 2007.
- FAUST 1998 W. FAUST, Die Grabstelen des 2. und 3. Jahrhunderts im Rheingebiet, Beihefte der Bonner Jahrbücher 52, Bonn 1998.
- HOLDER 1896-1907 A. HOLDER, Alt-celtischer Sprachschatz. 3 Bde., Leipzig 1896-1907. (Nachdr. Graz 1961-1962.)
- HOPE 2001 V. M. HOPE, Constructing identity: The Roman funerary monuments of Aquileia, Mainz and Nîmes, BAR International Series 960, Oxford 2001.
- JACOBI 1996 H. JACOBI, Mogontiacum. Das römische Mainz, Ge-schichte der Stadt Mainz und der Regio Mogontiacensis 58 v. Chr. – um 458. Untersuchungen und Studien im Auftrag der Stadt Mainz und des Mainzer Altertums-vereins, Mainz 1996.

- KAJANTO 1965 I. KAJANTO, *The Latin Cognomina, Societas Scientiarum Fennica. Commentationes Humanarum Litterarum. XXXVI.2*, Helsinki-Helsingfors 1965.
- KAKOSCHKE 2006 A. KAKOSCHKE, *Die Personennamen in den zwei germanischen Provinzen. Ein Katalog. Bd.1: Gentilnomina ABILIUS-VOLUSIUS*, Rahden/Westf. 2006.
- KAKOSCHKE 2007 A. KAKOSCHKE, *Die Personennamen in den zwei germanischen Provinzen. Ein Katalog. Bd.2,1: Cognomina ABAIUS-LYSIAS*, Rahden/Westf. 2007.
- KAKOSCHKE 2008 A. KAKOSCHKE, *Die Personennamen in den zwei germanischen Provinzen. Ein Katalog. Bd.2,2: Cognomina MACCAUS-ZYASCELIS*, Rahden/Westf. 2008.
- KAKOSCHKE 2010 A. KAKOSCHKE, *Die Personennamen in der römischen Provinz Gallia Belgica, Alpha – Omega. Reihe A. Lexika – Indizes – Konkordanzen zur klassischen Philologie 255*, Hildesheim-Zürich-New York 2010.
- KAKOSCHKE 2014 A. KAKOSCHKE, *Hapax – Steinmetzirrtum – Überlieferungsfehler – Fehllesung – Fälschung. Zu einigen auffälligen Personennamen aus den zwei germanischen Provinzen*, Stuttgart 2014.
- LAZZARO 1993 L. LAZZARO, *Esclaves et affranchis. En Belgique et Germanies Romaines d’après les sources épigraphiques*, *Annales Littéraires de l’Université de Besançon* 430, Paris 1993.
- RAEPSAET-CHARLIER 2011 M.-TH. RAEPSAET-CHARLIER, *Les noms germaniques: adaptation et latinisation de l’onomastique en Gaule Belgique et Germanie inférieure*, in: M. DONDIN-PAYRE (Hrsg.), *Les noms de personnes dans l’Empire romain*, Paris 2011, 203-234.
- RIESE 1914 A. RIESE, *Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften*, Leipzig-Berlin 1914.
- SCHIPP 2013 O. SCHIPP, *Sklaven und Freigelassene im Mainz der römischen Kaiserzeit*, *BJb* 213 (2013), 75-116.
- SCHÖNFELD 1911 M. SCHÖNFELD, *Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen*, *Germanische Bibliothek I. Sammlung Germanischer Elementar- und Handwörterbücher IV. Reihe: Wörterbücher*, Heidelberg 1911.
- STEINER 1851 J. W. CH. STEINER, *Codex inscriptionum romanarum Danubii et Rheni. Bd.2. Inscriptiones Germaniae primae et Germaniae secundae*, Seligenstadt 1851.
- WHATMOUGH 1970 J. WHATMOUGH, *The dialects of ancient Gaul*. (Mikrofilm) Cambridge/Massachusetts 1949ff. (Nachdr. Cambridge/Massachusetts 1970).

- WERLE 1910 G. WERLE, Die ältesten germanischen Personennamen, Zeitschrift für deutsche Wortforschung. Beiheft zum zwölften Band, Straßburg 1910.
- WIEGELS 2000 R. WIEGELS, Lopodunum II. Inschriften und Kultdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 59, Stuttgart 2000.

Elektronische Datenbanken

- EDCS Epigraphik-Datenbank Clauss/Slaby (Frankfurt), Leitung: M. CLAUSS u.a. (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main / Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt / Universität Zürich), Stand: 10.07.2018 (www.manfredclauss.de).
- EDH Epigraphische Datenbank Heidelberg, Leitung: CH. WITSCHEL (Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg), Stand: 10.07.2018 (www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/adw/edh).
- LUPA UBI ERAT LUPA, Bilddatenbank zu antiken Steindenkmälern (Universität Salzburg), Leitung: F. und O. HARL (Universität Wien), Stand: 10.07.2018 (www.ubi-erat-lupa.org).

Kontakt zum Autor:

Dr. Andreas Kakoschke
Nelly-Sachs-Weg 1
D-49191 Belm
E-Mail: andreaskakoschke@hotmail.de

Mädchen versus Männerwelt? – Junge Heldinnen und die narrativen Traditionen des Antikfilms

Martin Lindner

Während sich die einschlägige Forschung in verdienstvoller Detailarbeit bemüht, aus antiken Quellen die Feinheiten von Helden- oder Heldinnenerzählungen herauszuarbeiten,¹ scheint der Antikfilm das Potential zum »Spielverderber« zu besitzen. Bei Titeln wie *Coriolano*, *eroe senza patria* wirkt die Aufgabe erledigt, bevor auch nur die ersten Bilder angelaufen sind.² Die einschlägigen Produktionen sind so stark über ihre Helden definiert, dass sie umgangssprachlich mit Bezeichnungen wie »Muskelmänner-Filme« belegt werden. Trotz (oder gerade wegen) der Masse an starken Figuren wie Hercules, Goliath, Maciste, Samson und Spartacus sind es die »unwahrscheinlichen« Heldinnen, deren Analyse sich als besonders aufschlussreich erweist. Kaum irgendwo wird diese Kontrastwirkung deutlicher als bei den jugendlichen Detektivinnen des Antikfilms.

Für das Verständnis der Sonderrolle bedarf es einer kurzen Zusammenfassung des medialen Kontextes. Die jugendlichen Detektivinnen selbst werden in zwei Fallstudien vorgestellt, mit denen zugleich unterschiedliche Endpunkte in einer Entwicklung von »Heldinnen der Geschichte« sichtbar werden. Der vierte und letzte Teil kehrt zu den medialen Traditionen und den etablierten Geschlechterrollen zurück und versucht das Phänomen als nur vermeintliches Paradoxon zu erklären: ein Gegensatz, der sich durch das Fehlen eines Widerparts erklärt. Der Auftakt gehört jedoch einer Geschichte voller männlicher Heldenfiguren.

1. Der (junge) Antikfilm

Der Antikfilm ist nahezu so alt wie das Medium Film überhaupt. Um die Seltenheit von Frauen oder gar Mädchen als Protagonistinnen zu verstehen, hilft ein Blick auf die entsprechenden Zahlen aus rund 120 Jahren Produktionsgeschichte: Wir können von etwa 1200 bis 1400 einschlägigen Filmen und Serien ausgehen; dazu kommen noch einige Tausend Dokumentationen, Lehrfilme etc.³ Grob gesprochen verteilen sich diese Produktionen vor allem auf drei annähernd gleich starke »Wellen«. Die erste umfasst den

-
- 1 So hat beispielsweise der Freiburger SFB 948 mit *helden. heroes. héros* ein eigenes Journal zu den »Kulturen des Heroischen« ins Leben gerufen (<http://www.sfb948.uni-freiburg.de/de/publikationen/ejournal/index.html>). Der vorliegende Text geht zurück auf einen Beitrag zur 2015er Tagung »Heroinnen und Heldinnen« des Bonner *Centre for the Classical Tradition*. Ich danke allen Beteiligten für die zahlreichen Anregungen sowie Jörg Fündling, Antje Kuhle und Sylvia Lindner für ihre Anmerkungen zur ersten Fassung des Manuskripts.
 - 2 Für die deutsche Kinofassung wurde aus der eigentlichen Übersetzung »Coriolanus, Held ohne Vaterland« irreführenderweise entweder *Der Tribun von Rom* oder *Die Schlacht der Gladiatoren*. Im Folgenden sind bei allen Filmen immer die Originaltitel in Kursivsetzung benannt, bei mehreren namensgleichen Filmen ergänzt durch Jahreszahlen in Klammern. Stellen werden angegeben nach angefangenen Minuten, möglichst in Fassungen, die nicht dem sog. »PAL-Speedup« unterworfen sind. Die benutzte Version wird bei der ersten Nennung gekennzeichnet durch die Global Trade Item Number (GTIN) bzw. deren Vorläufer; für die Begründung und weitere Details zum Vorgehen siehe Lindner (2007), 22-27.
 - 3 Andere Schätzungen variieren zwischen 800 und 1500 Filmen; zur allgemeinen Entwicklung siehe u. a. Richards (2008), Solomon (2001) und die einleitenden Beiträge des neuen *Blackwell Companion to Ancient Greece and Rome on Screen* [Pomeroy (2017)]. Abseits der üblichen allgemeinen Filmdatenbanken liefern die Aufstellungen von Smith (2004), Verreth (2003) und Zewadski (o. J.) sowie für den deutschsprachigen Bereich Juraske (2006) und Juraske (2007) die beste Übersicht über

Stummfilm und frühen Tonfilm bis in die 1930er Jahre. Die zweite beginnt in den späten 1940er Jahren und ebbt Mitte der 1960er allmählich ab. Die dritte entspricht der filmischen Gegenwart seit der Wiederentdeckung des Antikfilms um das Jahr 2000. Anfangs- und Endpunkte dieser Periodisierung werden gerne an herausragenden Beispielen wie *The Fall of the Roman Empire* oder *Gladiator* festgemacht. Methodisch ist dieses Verfahren nur bedingt haltbar,⁴ vor allem aber verhält sich der Sonderbereich der Antike im Kinderfilm in diesem Modell ausgesprochen »antizyklisch« – doch mehr dazu später.

Im Folgenden wird für alle Produktionen durchgehend von »dem Antikfilm« gesprochen, wobei der Sammelbegriff ausdrücklich auch Miniserien, Filmfragmente oder TV-Serien umfasst. Zudem sind die Grenzen in Sachen Antike sehr weit gefasst. Letzteres lässt sich am besten mit zwei Beispielen veranschaulichen: *Orfeu Negro* ist eine Erzählung des Mythos von Orpheus und Eurydike, der fast nur im Setting (Brasilien Mitte des 19. Jahrhunderts) von der Vorlage abweicht. *Plebs* dagegen ist eine eindeutig im antiken Rom verortete Serie, die sich jedoch in allen anderen Belangen als ganz und gar nicht antike *Sitcom* zeigt. An anderer Stelle habe ich hierfür die Begriffe eines Antikfilms im engeren bzw. weiteren Sinne vorgeschlagen.⁵ Der Einfachheit halber werden auf den nächsten Seiten keine entsprechenden Ausdifferenzierungen versucht, sondern summarisch »Antikfilme« angesprochen – auch wenn in einer der Fallstudien die Antike nur über Zeitreisen zum Schauplatz wird.

Trotz dieser recht lockeren Eingrenzung bleibt die absolute Zahl von Heldenfiguren gering. Der Antikfilm ist ohnehin geprägt von einem kontrastiven Figureneinsatz: Statisten werden in der Masse als Schauwert eingesetzt; die Zahl der Hauptfiguren ist aber meist sehr klein. Dabei liebt der Antikfilm die soziale Spreizung, so dass häufig Herrscher oder Angehörige der Oberschicht im Gegensatz zu Gladiatoren oder einfachen Sklaven inszeniert werden.⁶ In diesen Gegensätzen fanden (und finden oftmals immer noch) weibliche Hauptfiguren nur wenig Raum. Die beiden häufigsten Archetypen waren und sind die Märtyrerin und die *femme fatale*. Die Märtyrerin kann dabei durchaus »proto-christlich« inszeniert werden und zeichnet sich trotz ihrer hohen Präsenz und Handlungsrelevanz vor allem durch ihre Passivität aus.⁷ Im weiteren Sinne kann selbst die treue Ehefrau Calpurnia zur Märtyrerin in der Geschichte des Frauenhelden Caesar werden.⁸ Gleiches gilt für die *damsels in distress*, die in zahllosen

zumindest einen gewissen Teil des Materials. Zunehmend verwischen auch die Grenzen zwischen Dokumentar- und Spielfilm, zu sehen etwa in den »Dokudramen« der BBC wie *Atlantis – End of a World*, *Birth of a Legend* oder *Hannibal*, die bezeichnenderweise in verschiedenen lokalisierten Versionen wechselweise der einen oder anderen Seite zugeschlagen werden.

- 4 Die Probleme sind vielfältig und können hier nur angerissen werden: Fernsehserien, Sunday School Specials, pornographische Produktionen und viele Teilbereiche mehr verlaufen teilweise ohne oder mit anders gelagerten »Wellen«. Vermeintliche Endpunkte wie *The Fall of the Roman Empire* ziehen oft noch eine Reihe von Zweitverwertungen und Imitationen nach sich. *Gladiator* ist nur der bekannteste einer Reihe von Großproduktionen um die Jahrtausendwende, obgleich sicher der folgenreichste Blockbuster dieser Zeit. Für eine kurze Einführung in weitere Probleme der Erfassung siehe Lindner (2016), 201-205.
- 5 Lindner (2007), 15-17 (auch mit Verweis auf die unterschiedlichen fremdsprachigen Begriffstraditionen); zur Einordnung von *Plebs* vgl. Lindner (2015b).
- 6 Vgl. Rother (2004), v.a. 35.
- 7 Die noch immer beste Einführung in den entsprechenden Kontext bieten Babington / Evans (1993), 177-205. Anders als von Weinelt (2015), 16-17 als Kriterium der »Nichtheldin« ausgemacht, ist Passivität in diesem Zusammenhang angelegt als standhafter Handlungsverzicht oder selbstbeherrschte Akzeptanz angesichts eines unausweichlichen Schicksals, nicht als Handlungsunwilligkeit oder fehlendes Handlungsverständnis.
- 8 So unlängst noch in der HBO-Serie *Rome*, zum Kontext vgl. Augoustakis (2013) und Späth / Tröhler (2012), zum Gegenbild der Atia siehe Cyrino (2008) und Harrison (2015).

mythologischen Antikfilmen auf die Rettung etwa durch Hercules/Herakles warten.⁹ Der Heroismus dieser Figurengruppe speist sich aus dem schicksalsergebenen Erleiden. Die *femme fatale* ist umgekehrt meist sehr aktiv, wobei ihr Spiel mit den Reizen nicht nur erotischer Natur sein muss. Um im obigen Beispiel zu bleiben: Kleopatra kann Caesar ebenso mit Macht und Ruhm locken wie mit ihrer physischen Anziehungskraft. Ein Großteil der als Hauptfiguren auftretenden Kaisergattinnen – Livia, Messalina, Agrippina und andere – folgt dem gleichen Muster.¹⁰

Mehr als eine zentrale weibliche Hauptfigur pro Film ist eine relativ seltene Erscheinung; noch seltener sind kriegerische Heldinnen. Zunehmend werden jedoch die oben beschriebenen Kategorien aufgeweicht, wiederum sehr gut zu sehen am Beispiel der Kleopatra: In den ersten beiden Produktionswellen ist die Herrscherin Ägyptens praktisch nur als Vamp sowie in der Umkehrung als kindlich-komisch oder als übersexualisierte »Bimbo« präsent.¹¹ Seit den 1990er Jahren stößt sie häufiger in ungewohnte Domänen vor und darf als gute Kämpferin oder als kluge Beschützerin ihrer Familie auftreten.¹²

Untypische Formen von weiblichem Heroismus finden sich in anderen Beispielen durchaus auch früher. Zu denken wäre etwa an die kämpferische Sklavin Antea in *La schiava di Roma* oder die selbstbewusste Kaiserin Theodora in *Teodora, imperatrice di Bisanzio*.¹³ Derartige starke weibliche Hauptcharaktere abseits der dominanten Dichotomie blieben aber bis in die jüngere Vergangenheit des Antikfilms eher die Ausnahme – und sind zudem nur sehr eingeschränkt als »heroisch« zu bezeichnen.¹⁴ Eine nur scheinbare Sonderrolle bilden Produktionen, die in der Filmhistorie mit dem bezeichnenden Etikett »Exploitation« belegt worden sind. *The Arena* oder *Barbarian Queen* sind typische Vertreter dieser in den 1960er bis 1980er Jahren besonders populären Richtung. Die weiblichen Hauptfiguren dieser Filme werden betont als kampfstark und selbstbestimmt eingeführt – in der Folge aber mit zahlreichen Nacktszenen oder Vergewaltigungsgeschichten vorrangig als Sexobjekt ins Bild gesetzt.¹⁵ Erst in jüngerer Zeit hat sich der Idealtypus einer neuen Heldinnenfigur etabliert, wie ihn zuletzt etwa Ariadne in der gerade eingestellten BBC-Serie *Atlantis* verkörpert hat. Die neue Heldin ist dabei ein Spiegelbild des schon bekannten männlichen Helden: von Natur aus friedliebend und (prinzipien-)treu, im Gefahrenfall aber auch zielstrebig und kampfstark.

9 Eine nicht repräsentative Stichprobe meiner eigenen Sammlung ergab über 50 einschlägige Beispiele, darunter nur eine Minderheit, die auf antike mythologische Vorbilder zurückgeführt werden können.

10 Siehe unten sowie in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung Wyke (2002) und die einschlägigen Beiträge in Cyrino (2013) und Nikoloutsos (2013).

11 Die umfangreichste Aufstellung – neben den o.g. Studien – bei Wenzel (2005).

12 So inszeniert etwa die Mini-Serie *Cleopatra* (1999) die Herrscherin als Männern gleichwertige Kämpferin (30 und 133, GTIN: 685738125029).

13 Antea kämpft nur solange gegen römische Soldaten, bis ihre Verkleidung fällt und ihr Geschlecht deutlich wird (*La schiava di Roma* 26-30, keine GTIN, TV-Ausstrahlung: MDR, 18.05.2007). Theodora behauptet sich physisch und politisch, ist aber letztlich von der Einsicht und Gnade Justinians abhängig (*Teodora, imperatrice di Bisanzio* v.a. 68-86, keine GTIN, PAL-VHS-Version: Wonderworld, Art.-Nr. 228).

14 Zu Recht hat Anja Wieber eine entsprechende Untersuchung unter den Titel »Herrscherin und doch ganz Frau« gestellt [= Wieber-Scariot (1998)]. Zu den Wegbereiterinnen der »neuen Heldinnen« des Antikfilms gehörten u.a. die Figuren der überwiegend mythologisch-phantastischen Serie *Xena – Warrior Princess*, ohne dass an dieser Stelle Raum genug wäre, den Einfluss oder die zahlreich vorliegende Literatur einzuordnen.

15 Die Tradition wird fortgeführt durch Neo-Exploitation-Filme wie *Amazons & Gladiators* oder *Caligula's Spawn*. Zu den nur teilweise heroischen Frauenfiguren in der Serie *Spartacus* vgl. Lindner (2016), 218-220 sowie die einschlägigen Beiträge in Cornelius (2015).

Gewissermaßen außer Konkurrenz scheint jedoch ein anderer Bereich zu laufen: Heldinnen in Produktionen für ein kindliches oder jugendliches Publikum. Der Status »außer Konkurrenz« bezieht sich dabei nicht nur auf das Material selbst, über dessen Einordnung in diesem Sinn noch zu sprechen sein wird, sondern auch auf die Forschung. Passend zur oben geschilderten Geschlechterverteilung gibt es mehr Studien über die Männlichkeit von Helden im Antikfilm als sich hier aufzählen ließen.¹⁶ Dem gegenüber stehen Arbeiten, in den bisherigen Fußnoten ohne Anspruch auf Vollständigkeit genannt, die im Sinne moderner *gender studies* etwa Sexualität als Marker für Geschlechterrollen im Antikfilm untersuchen. All diese Studien klammern jedoch den Kinder- und Jugendfilm praktisch komplett aus. Dies ist umso bedauerlicher, als damit die Möglichkeit versäumt wird, bestimmte Thesen an einer Gruppe von Filmen zu erproben, die unter anderen Bedingungen arbeiten als das große Blockbuster-Kino oder das Mainstream-Fernsehen.

Es wäre denkbar, in diesem Sinne von einer »geborenen Kämpferin« wie Annabeth Chase, der Tochter von Athena in den *Percy Jackson*-Filmen, auszugehen.¹⁷ Markanter sind jedoch die heroischen Detektivinnen in Antikfilm-Kinderserien, von denen im Folgenden zwei herausragende Beispiele vorgestellt werden sollen. Einige letzte Anmerkungen zum Kontext seien aber zuvor noch erlaubt: Erstens ist der Kinderfilm an sich natürlich weit älter als die ausgewählten Exempla. Das 1900 erschienene Kinderbuch *The Wonderful Wizard of Oz* etwa wurde seit den 1910er Jahren mehrfach verfilmt. Die im Folgenden behandelten Geschichten um Flavia aus *Roman Mysteries* und Lisa aus *Wondrous Myths and Legends* gehören somit zu einem sehr alten Marktsegment. Dennoch sind die beiden Heldinnen nicht wirklich »Nachzüglerinnen«: Der Kinder- und Jugendfilm hat erst recht spät – vor allem in seinem Boom der letzten gut 20 bis 25 Jahre – die Antike im großen Stil für sich entdeckt.¹⁸ Zweitens ist ein Etikett wie »Kinderfilm« stets relativ. Schon das Beispiel *Wizard of Oz* zeigt, dass ein Publikum im doppelten Wortsinn aus »children of all ages« bestehen kann. Ähnlich zog in den letzten Jahren die *Harry-Potter*-Reihe Kinder, Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen in die Kinos. Kinderfilme im Sinn der vorliegenden Untersuchung sind daher vor allem Produktionen, die vorwiegend auf ein minderjähriges Zielpublikum ausgerichtet sind, ohne damit aussagen zu wollen, dass ihr Publikum nur aus Kindern und Jugendlichen bestehen muss.¹⁹ Aus sprachökonomischen Gründen wird im Folgenden »Kinderfilm« als Sammelbegriff verwendet, selbst wenn erkennbar ein Publikum von Jugendlichen oder Heranwachsenden (mit) angesprochen wird.²⁰

Nach diesem kurzen »Vorspann« werden sich die nächsten Abschnitte auf die angekündigten zwei weiblichen Heldinnen konzentrieren, oder genauer: auf die Fragen, wie ihr Heroismus konstruiert wird bzw. wie sich dieser zu den üblichen »Regeln« des

16 Neben den bereits genannten Titeln vgl. ohne Anspruch auf Vollständigkeit auch Hunt (1993), Kelly (2014), insbes. 157-248, sowie die einschlägigen Beiträge in Cohan / Hark (2008), Cornelius (2011), Hißnauer / Klein (2002), Renger / Solomon (2013) und anderen.

17 Vgl. Fündling (2013), 69-82 mit weiterführender Literatur.

18 Schwerpunkt ist hierbei eindeutig der antike Mythos, der oftmals als antike Entsprechung zum modernen Märchen rezipiert wird; vgl. Lindner (2008) und Lindner (2017). Der Themenkomplex der Antike im Kinder- und Jugendbuch ist zu umfangreich, um ihn hier angemessen darstellen zu können. Zur Einführung siehe Geerts / Van den Bossche (2014), Kunze (2005), Lovatt (2009), Maurice (2015), Marciniak (2016) und Morris (2000). Zum Kinderfilm bzw. der Kinderbuchverfilmung vgl. außerdem Home (1993), Staples (1997), Völker (2005) und Wojcik-Andrews (2000). Zur Verbindung zwischen Kriminal- und (antiker) Historienfiktion vgl. Maurice (2017) sowie die einschlägigen Beiträge in Brodersen (2009).

19 Vgl. Kenway / Bullen (2008); siehe auch die Diskussion des »versteckten Erwachsenen« in (vermeintlicher) Kinder- und Jugendliteratur bei Nodelman (2008).

20 Zu Abgrenzungsversuchen wie Jugendfilm oder Adoleszenzfilm siehe Jerslev (2008).

Antikfilms verhält.

2. Geheime Geschichten: *Roman Mysteries*

Die filmische Darstellung der Detektivin Flavia basiert auf einer Reihe von Kinder- bzw. Jugendbüchern der britischen Autorin Caroline Lawrence. In den 2000er Jahren entstanden 17 Romane, einige Kurzgeschichten und eine Vielzahl von *spinoffs*, darunter etwa Flavias fiktiver »Reiseführer« durch die antike Welt. Historischer Kontext ist das Römische Reich zur Zeit der Flavier, genauer: die Jahre 79 bis 81 nach Christus. Eine Gruppe junger Hauptcharaktere reist zwar in verschiedene Gebiete des Imperiums, der Fokus liegt jedoch auf Vorgängen im italischen Kernland.

Die Verfilmungen der erfolgreichen Romane entstanden 2006 und 2007 in zwei Staffeln als Produktion der Little Entertainment Group im Auftrag der BBC, wo die Sendung zwischen Frühjahr 2007 und Herbst 2008 erstmals ausgestrahlt wurde. Das Setting und die Handlung sind im Verhältnis zu den Büchern teilweise umarrangiert; Nebenerzählungen und Figurenkonstellation werden gestrafft. Vor allem aber sind die kindlichen Charaktere erwachsener als in der Vorlage geraten (nicht nur durch die Wahl der Schauspieler²¹), während im Gegenzug die erwachsenen Figuren der Romane weitgehend marginalisiert werden. Genau wie die international erfolgreiche Buchreihe setzt die Serie auf episodenhaft abgeschlossene Kriminalfälle. Jede Staffel umfasst dabei zehn Folgen, von denen immer zwei zusammen eine »Scroll«²² von knapp einer Stunde bilden. Die einzelnen »Scrolls« besitzen üblicherweise eine Doppelstruktur: Den einen Teil bildet die Erzählung eines mehr oder minder historischen Ereignisses (Vesuvausbruch, Piratenbedrohung im Mittelmeer, Attentat auf Kaiser Titus etc.). Der andere besteht aus dem eigentlichen Kriminalfall, der in unterschiedlicher Intensität mit dem Strang der historischen Erzählung verwoben ist. Mit der Fortdauer der Serie zeigt sich eine Verschiebung hin zu mehr »Charakterentwicklung«; die Geschichten widmen sich etwa verstärkt den Familienschicksalen einzelner Figuren.

Die Herausforderung der Bücher und fast noch mehr der Serie ist die Balance zwischen historischem Vermittlungsanspruch und sozialer Botschaft oder *political correctness*.²³ Nur am Rande sei an dieser Stelle auf die Biographie von Caroline Lawrence hingewiesen: Die Autorin der *Roman Mysteries* war nach einem Studium der klassischen Altertumswissenschaften als Lateinlehrerin aktiv. Zeitweise fungierte sie sogar als Präsidentin der *Joint Association of Classical Teachers*, die unlängst in der *Classical Association* aufgegangen ist. Erklärte Zielsetzung der *JACT* war eben jene Verbindung, klassisches Bildungsgut nicht nur zu bewahren, sondern über den Schulunterricht allen Bevölkerungsgruppen einen vorurteilsfreien Zugang dazu zu verschaffen.²⁴ In der Serie *Roman Mysteries* führen ähnliche Zielsetzungen zum letztlich ungelösten Dilemma kollidierender Darstellungsabsichten. Einerseits kämpfen die Hauptfiguren – durchaus historisch – beispielsweise mit dem früheren Eintritt in die Erwachsenenwelt oder mit den

21 Ironischerweise hatte sich die Autorin noch 2001 unter Hinweis auf zu schnell alternde Kinderschau-spieler für eine Umsetzung als Animationsfilm ausgesprochen (<http://flavias.blogspot.de/2010/09/caroline-lawrence-author-interview-nov.html>). Zum Kontext der Romane in der Genretradition vgl. Rutenfranz (2009), 38-40 und 43-44.

22 Anders als die Serie benutzen die Romanvorlagen den Begriff nicht für einen kompletten Handlungs-bogen bzw. Fall, sondern verwenden ihn (nach dem Vorbild antiker Literatur) für die jeweiligen »Hauptkapitel«.

23 Zu diesem Grundproblem der Vermittlung antiker Inhalte in der Kinder- und Jugendliteratur vgl. Murnaghan (2011).

24 Die Verbindung mit der *Classical Association* war im Sommer 2015 abgeschlossen; die ursprüngliche Selbstdarstellung der *Joint Association of Classical Teachers* ist aber – Stand Mai 2018 – noch einzusehen auf Archivversionen der alten Verbandsseite <http://www.jact.org/>.

Risiken von essentiellen Statusverlust, wie sie zur Welt des kaiserzeitlichen Roms gehörten. Andererseits wird großer Wert darauf gelegt, die Charaktere möglichst gleichmäßig und gleichrangig nach Geschlecht, Hautfarbe, Herkunft und anderen Aspekten zu besetzen. Unter den vier Hauptfiguren sind je zwei Mädchen und zwei Jungen; es gibt eine Farbige, einen Juden und sogar einen Behinderten. (Anders als in den Romanen wird der Junge Lupus nicht als an der Zunge verstümmelt eingeführt, sondern schlicht als stumm.²⁵)

Das Resultat vermittelt fast den Eindruck eines modern-kindgerechten Freundeskreises, obwohl beispielsweise Flavia und Nubia über mehrere Folgen im Verhältnis Eigentümerin – Sklavin stehen. Dabei entspricht die soziale Spreizung zwischen Flavia, einer Angehörigen der vermögenden Schicht, und Nubia, der unfreien Fremden, den Gepflogenheiten des Antikfilms. Anders als dort üblich,²⁶ generiert *Roman Mysteries* daraus jedoch wenig Konfliktpotential *innerhalb* der Gruppe von Hauptfiguren. Soziale Diskrepanzen spielen nur etwa bei Problemen mit dem Statusnachweis eine Rolle.²⁷ Auch das Motiv der Sklavenflucht wird für Nubia lediglich an zwei Stellen angesprochen, wobei sich der Konflikt jeweils rasch ins Positive wendet.²⁸ Selbst nach ihrer Freilassung tritt sie fast ausschließlich als stille Helferin in Erscheinung, die ihrer belebten Herrin aufrichtig zugeneigt zu sein scheint.

Das Stichwort »belesen« führt uns zur Hauptaufgabe des jugendlichen Quartetts, aus dem die Detektivin Flavia als die zentrale Figur herausragt. Die Doppelfolgen sind eher im weiteren Sinne Kriminalfälle, wie der »Fall Pompeji« unten zeigen wird. Ihnen ist jedoch gemein, dass sie sich meist nur mit einer Mischung aus Wagemut, Intelligenz und Wissen lösen lassen. Letzteres kann dabei den Charakter von kulturellem Wissen annehmen, aber immer wieder auch von Fachwissen, das sich insbesondere Flavia durch Unterricht oder Lektüre angeeignet hat. Überspitzt gesagt, ist die Heldin zielgruppengerecht ebenso sehr Detektivin wie Schulmädchen. Selten wird dies in der Serie so deutlich erzählt wie in den Teilfolgen von *The Secrets of Vesuvius*, die kurz vor dem Ausbruch des Vulkans einsetzen:

Die Freunde reisen zu Flavias Onkel, dessen Landgut an der Küste unweit des Vesuvs liegt. Durch Zufall retten sie unterwegs Plinius den Älteren, den bekanntesten Enzyklopädisten der Antike, aus akuter Seenot.²⁹ In den kommenden Tagen treten immer mehr untypische Phänomene – plötzliches Fischsterben, Beeinträchtigung des Brunnenwassers oder Flucht von erdbewohnenden Tieren – auf. Die lokale Bevölke-

25 Die Vorgeschichte mit traumatisierendem Erlebnis in *Roman Mysteries*, Staffel 1, Episode 8: *The Dolphins of Laurentum II* 17-21. Die folgenden Nachweise beziehen sich auf die britische DVD-Ausgabe (GTIN Staffel 1: 5027182613984, Staffel 2: 5027182613991) und zählen analog zu derselben nach Teilfolgen, nicht wie bei anderen lokalisierten Fassungen in Doppelfolgen.

26 Siehe oben mit Anm. 6.

27 Zwischen der Gruppe und der Außenwelt wird dieses Potential dagegen stärker ausgeschöpft, beispielsweise im Fall um Nubias Bruder, der als Gladiator versklavt wurde, und den späteren Kaiser Domitian (Staffel 2, Episoden 1 und 2: *The Gladiators from Capua I* bzw. *II*), vgl. Wieber (2016), 238-242.

28 Gleich nach ihrem Kauf erwägt Nubia kurz die Flucht, wird von einer anderen Sklavin aber mit pragmatischen Argumenten vom Gegenteil überzeugt und anschließend gut behandelt (Staffel 1, Episode 1: *The Secrets of Vesuvius I* 10-11). In einer späteren Folge lässt sich Flavia zu einem ungewohnt herrischen Umgang mit Nubia verleiten, die daraufhin flüchtet (Staffel 1, Episode 4: *The Pirates of Pompeii II* 2-9). Flavia bereut sofort ihr Verhalten, löst mit ihren Gefährten den Fall um eine gefährliche Bande von Sklavenjägern und lässt die zurückgeführte Nubia frei. Diese akzeptiert erst, als ihr auch weiter ein Platz im Freundeskreis zugesichert wird (ebd. 24-26).

29 Staffel 1, Episode 1: *The Secrets of Vesuvius I* 14-17.

nung reagiert mit einer umso genaueren Beachtung der üblichen Rituale und ist beunruhigt, als ein solches misslingt.³⁰ Einzig Flavia erkennt die Parallelen zu einem Bericht des (historischen) Autors Diodorus Siculus. Glücklicherweise hat sie eine Lesefassung von Diodors Werk dabei, mit deren Hilfe sie die Ähnlichkeiten zu einem Vorfall in Korinth herausstellen kann. Außerdem zieht sie die korrekte Verbindung zu einem Bericht des Plinius über vulkanische Aktivität in Italien.³¹ Die erwachsenen Männer in ihrem Umfeld sind zuerst skeptisch, ermöglichen ihr aber doch eine erneute Begegnung mit Plinius, der als Präfekt auch der höchste Repräsentant des Staates vor Ort ist. Anfangs erscheint er mehr amüsiert als besorgt und diskutiert mit Flavia griechische Autoritäten. Sein Respekt für die junge Scholarin verhindert jedoch nicht, dass er aus einem naturwissenschaftlichen Irrtum heraus einen Ausbruch des Vesuvs für unmöglich erklärt. Noch während seiner Rede bestätigt eine erste Aschewolke Flavias Theorie. Plinius sieht sich zu einer fast schon komischen Kehrtwende gezwungen, erkennt Flavias Leistung an und mobilisiert Hilfe.³²

In der Folge ist die jugendliche Detektivin eher mittelbar an der Rettungsaktion beteiligt; am Ende jedoch ist die Rettung aller wiederum Flavias klarem Verstand zu verdanken. Sie versteht als Einzige, wie die tödliche Feuerwalze durch Tauchen im Meer überlebt werden kann. Die verunsicherte Gruppe folgt ihren Anweisungen erst in letzter Sekunde, erkennt am Resultat aber sofort, wie richtig Flavia die Situation gelesen hat.³³

Die physische Bedrohung wird in *Roman Mysteries* nur selten derart drastisch in Szene gesetzt. Die Serie setzt eher auf gedämpfte Gewaltdarstellungen und latente Gefährdungsszenarien mit vereinzelt »Spitzen«. Der Heroismus von Flavia und ihren Helfern zeigt sich in diesem Zusammenhang durch ein meist gewaltloses Einstehen für Bedrohte, Rechtlose oder Schwache – sowie durch die bedingungslose Treue zu Familie und Freunden, unabhängig von deren Status und Situation. Ein gutes Beispiel für diese Form heroischer Detektivarbeit ist die Doppelfolge *The Slave Girl From Jerusalem*: Flavia kommt auf Umwegen mit der Freigelassenen Hepzibah in Kontakt, einer alten Freundin der Schwester von Flavias jüdischem Freund Jonathan. Die Angehörigen ihres früheren Herren haben Hepzibah vor Gericht gebracht. Der jungen Frau drohen der erneute Verlust der Freiheit und eine Verurteilung wegen angeblicher Beteiligung am Tode ihres Freilassers.³⁴ Trotz gefährlicher Umstände (Ermordung eines Zeugen, Bedrohung der jüdischen Freunde und Verhaftung Nubias) lässt Flavia sich nicht in ihrem Kampf für die wahre Geschichte beirren.³⁵ Am Ende vollbringt sie eine Wendung im Stile des klassischen Detektivromans: Mit ihren Freunden spürt sie das entscheidende Dokument in einem Tempelarchiv auf. Den Beweis in Händen platzt sie in die laufende Verhandlung und entlarvt die wahren Schuldigen.³⁶

Bei all diesen Abenteuern tritt die Besonderheit einer weiblichen Hauptfigur kaum einmal hervor. Vereinzelt wird etwa die verbreitete Praxis angesprochen, Frauen

30 Ritual in Staffel 1, Episode 2: *The Secrets of Vesuvius II* 6-8. Später verortet der für die misslungene Durchführung Verantwortliche den Wendepunkt der Geschichte folgerichtig auch genau hier: »It started, when I dropped the fish« (ebd. 22).

31 Ebd. 9-10.

32 Ebd. 16-18 (»Gelehrtenwettstreit«) bzw. 18-20 (vulkanische Aktivität und Beginn der Hilfsmaßnahmen).

33 Ebd. 24-25.

34 Staffel 2, Episode 9: *The Slave Girl from Jerusalem I* 3-7.

35 Ebd. 19-20 (Tod des Entlastungszeugen) bzw. 23-27 (Bedrohung und Verhaftung Nubias).

36 Staffel 2, Episode 10: *The Slave Girl from Jerusalem II* 22 (Fund des Testaments) bzw. 23 (Wendung bei der Gerichtsverhandlung).

bereits sehr früh zu verheiraten.³⁷ Diese Momente werden jedoch weitgehend überlagert durch die im Antikfilm so ungewöhnliche Detektivinnenrolle. Die Existenz einer »Aufklärerin der Geschichte hinter der Geschichte« ist weit stärker betont als die Frage nach Geschlechterrollen und entsprechenden Erwartungshaltungen, Zwängen oder Einschränkungen. In diesem Sinne steht *Roman Mysteries* älteren Serien wie *The Eagle of the Ninth* – produziert 1977 von der BBC nach dem 1954er Jugendroman von Rosemary Sutcliff – recht nahe. Dort wird der historische Fund der flügellosen Adler-Statue von Silchester zum Ausgangspunkt einer Erzählung um das Verschwinden der namengebenden 9. Legion. Im Gegensatz zu *Roman Mysteries* wird jedoch das aufgeklärte Rätsel bewusst nicht öffentlich gemacht. Die »Geschichte hinter der Geschichte« bleibt durch Konsens aller Eingeweihten – zu denen indirekt auch das Publikum zählt – geheim. Bevor dieser Punkt aber weiter ausgeführt werden kann, ist es an der Zeit für den Auftritt unserer zweiten Detektivin.

3. Gerettete Geschichten: *Wondrous Myths and Legends*

Die amerikanischen Geschwister Lisa und Nick sind die Hauptfiguren dieser in den späten 1990ern entstandenen Animationsserie. Die 13 Folgen zu je 23 Minuten werden bis heute von Sony vertrieben, wobei zahlreiche lokalisierte Versionen mit oft geändertem Aufbau existieren. In der ersten deutschen DVD-Edition folgt etwa auf die zweite Episode (*The Riddle of the Sphinx*) direkt die Schlussepisode (*The Lost City of Atlantis*). Angesichts derartiger Eingriffe muss vorweggeschickt werden, dass sich die anschließenden Bemerkungen nur auf die originale Fassung in der ursprünglichen Abfolge beziehen.³⁸

Die abgeschlossene Erzählform der einzelnen Episoden begünstigt durchaus die beschriebenen Umstellungen der Reihenfolge. Die Serie selbst kennt jenseits dieser kurzen Spannungsbögen nur eine minimale Rahmenerzählung um den 12-jährigen Nick und die 14-jährige Lisa. Die beiden klettern, anscheinend ohne Beteiligung ihrer Eltern und ungefähr in den 1990er Jahren, in einem nicht weiter spezifizierten amerikanischen Canyon. Beim Abseilen stoßen die Geschwister zufällig auf eine Höhle und erkunden diese aus Neugier weiter. Daraus ergibt sich der Ausgangs- und Endpunkt für episodale Abenteuer – in den Worten der Hauptfiguren im Vorspann:³⁹

L: We've discovered the Cavern of Mythos, where the great myths and legends of the world are treasured.

N: We cracked the Cavern Code and discovered the key crystal ...

L: ... which unlocks us into a world of myth ...

N: ... and sends us on a mission, ...

L: ... a mission into Wondrous Myths ...

N: ... and Legends!

37 Am deutlichsten im Streit um die Planungen des Vaters für Flavias Verlobung in Staffel 1, Episode 10: *The Enemies of Jupiter II* 25-27 sowie Staffel 2, Episode 4: *The Trials of Flavia Gemina II* 2-3. Die im Roman *The Man from Pomegranate Street* beschriebene Heirat Nubias wurde dagegen in der Serie nie umgesetzt.

38 Die eigenwillige Vermarktungspraxis des deutschen Lizenzinhabers verkompliziert auch die Nachweise: Die Serie ist in Einzel-DVDs zu je zwei bis drei Folgen erschienen; die zugehörigen GTINs sind 4260057812377 (Episoden 1 und 8), 4260057812384 (2 und 13), 4260057812407 (3 und 4), 4260057812360 (5 und 10) 4260057812353 (6 und 11) sowie 4260057812391 (7, 9 und 12). Zusätzlich kursieren diverse Sampler, die einzelne Episoden im Stile eigenständiger Kurzfilme verwenden.

39 Episode 1: *The Magic of Pegasus, the Winged Horse* 1, andere Episode analog; für das Folgende: L = Lisa, N = Nick.

Die angesprochene »Mission« bezieht sich auf zwei Hintergrundgeschichten, die wegen des vorzeitigen Absetzens der Serie nie gänzlich aufgeklärt werden. Einerseits sind Lisa und Nick offenbar mit dem Erbauer der Mythenhöhle verwandt und fungieren damit als eine Art erbliche Schatzhüter.⁴⁰ Andererseits ist die Mythenhöhle akut bedroht von einem Saboteur, der ebenfalls durch die Geschichten reist und deren »Erfolg« bedroht.⁴¹

Die meisten Episoden behandeln dabei einen mythischen oder legendären Erzählkomplex, der in der Regel über eine kindliche oder jugendliche Bezugsperson aus diesem Setting eingeführt wird. Sobald Lisa und Nick die jeweilige Geschichte aufgeklärt bzw. gerettet haben, kehren sie in die Gegenwart der Mythenhöhle zurück.

Der Titel *Wondrous Myths and Legends* ist bei all dem in einem sehr weiten Wortsinn zu verstehen und kann etwa auch das Aztekenreich unter Montezuma einbeziehen.⁴² Ohnehin sind die Thematiken stark gemischt mit Episoden über das schottische Loch Ness, den nordischen Gott Thor oder irische Kobolde.⁴³ Der Großteil der Erzählungen entstammt aber den Mythen der klassischen Antike oder bezieht sich unmittelbar auf sie. Neben den oben bereits erwähnten Folgen über die Sphinx und Atlantis gibt es weitere über das geflügelte Pferd Pegasus, König Midas und seinen »goldenen Fluch«, das Land der Zyklopen, den Trojanische Krieg und die Liebesgeschichte von Amor und Psyche.⁴⁴ Die Nähe zu den mythischen Stoffen fällt sehr unterschiedlich aus, kann aber wie in der Midas-Folge auch sehr spezifische Details übernehmen.⁴⁵ Entsprechend dem Zielpublikum werden die Aspekte Gewalt und Sexualität in ihrer Bedeutung weitgehend zurückgefahren. Teilweise hilft hierbei die Fokussierung auf ikonische Motive: Die Troja-Episode dreht sich um das hölzerne Pferd und blendet die Kriegshandlungen davor und danach praktisch aus. Jenseits solcher Zuschnitte entstehen die meisten größeren Änderungen an den Vorlagen durch Versuche, die kindlichen Charaktere in handlungsrelevanten Rollen zu zeigen.

Das zentrale Motiv aller Episoden ist die Gefährdung der Geschichte – sei es durch interne Faktoren oder durch den geheimnisvollen Saboteur. Der Gedanke, dass Geschichte(n) durch Zeitreisende gefährdet werden können, ist nun nicht sonderlich originell. Filme wie *Time Bandits* oder Serien wie *Doctor Who* spielen die verschiedensten Effekte durch, die Zeitreisende auf – nicht nur antike – Szenarien haben könnten. Selbst im Bereich des Kinder- und Jugendfilms ist *Wondrous Myths and Legends* kein Einzelfall.⁴⁶ Die Besonderheit liegt vielmehr in der Verbindung von Geschichte und Geschichten: Die Serie konzentriert sich auf ikonische Einzelerzählungen

40 Der Kontext wird teilweise erklärt in Treffen mit dem Erbauer und Vorfahren in Episode 9: *The Mischievous Arrows of Cupid* 13 und 22-23; vgl. auch Episode 12: *The Wish of the Wee Leprechauns* 19.

41 Siehe unten mit Anm. 51.

42 Episode 10: *The Lost Gold of the Aztecs*.

43 Episode 3: *The Mystery of the Loch Ness Monster*, Episode 8: *The Mighty Hammer of Thor* und Episode 12: *The Wish of the Wee Leprechauns*.

44 In Reihenfolge der Ausstrahlung: *The Magic of Pegasus, the Winged Horse* (Episode 1), *The Riddle of the Sphinx* (2), *The Golden Touch of King Midas* (5), *The Battle of the Cyclopes* (6), *The Secret of the Trojan Horse* (7), *The Mischievous Arrows of Cupid* (9) und *The Lost City of Atlantis* (13).

45 So erläutert etwa Episode 5: *The Golden Touch of King Midas* 20-21 ausführlich die mystische Wirkung, die Wasser aus dem Fluss Paktolos im Zusammenhang mit Midas' Gabe besitzt.

46 Die britisch-deutsche Serie *Adventurers – Mission Zeitreise* von 2003/2004 etwa trägt die Kernerzählung schon im Titel: Die vier jungen Hauptfiguren spüren einem Cyberkriminellen nach, der seine »Schadprogramme« in die Vergangenheit schickt, um den Lauf der Geschichte zu manipulieren. Im Vergleich zu *Wondrous Myths and Legends* ist der Ansatz wenig originell und fokussiert stärker auf historische (überwiegend neuzeitliche) Szenarien. Auffallende Ähnlichkeit besteht dagegen zwischen *Adventurers* und dem zeitnah erschienenen Edutainment-Computerspiel *Historion*

wie St. Georg und der Drache, nutzt diese aber nicht nur wegen ihres Wiedererkennungswertes. Der herausragende Charakter der Geschichten ermöglicht erst das besondere Heldentum, das insbesondere die Detektivin Lisa an den Tag legt. Die »großen Stories« dienen gewissermaßen als Begründung der Historie. In *The Riddle of the Sphinx* löst Lisa das bekannte Rätsel um den Menschen als Tier mit – je nach Lebensalter – vier, zwei und drei Beinen.⁴⁷ Das besiegte Monster wird nicht nur zu Stein; es erleidet auch die markanten Bruchstellen, die aus ihm erst die ikonische Sphinx von Gizeh machen (statt der Sphinx von Theben, die wie die Rätselgeschichte zum Ödipusmythos gehört).⁴⁸ Lisas Einsatz geht hier, wie in anderen Fällen, mit einer gehörigen Portion Altruismus einher: Sie bewältigt die Rätsel der Geschichten um der Geschichten willen und zur Hilfe für andere, ohne Anerkennung oder Belohnung zu verlangen. So gehört in *The Riddle of the Sphinx* der letzte Schritt zum Erfolg einem Bauernjungen, dem Lisa die korrekte Lösung aufgezeigt hat.⁴⁹

Die großen Geschichten in *Wondrous Myths and Legends* haben überdies ein Eigenleben. Sie laufen eigenständig ab und sind zwar durch die Mythoshöhle bereisbar, existieren aber außerhalb von ihr und außerhalb unserer konventionellen Zeitlinie. Der Effekt wird besonders eindrücklich in der Episode *The Lost City of Atlantis*: Die Geschwister reisen in den antiken Mythos des versunkenen Utopia, das in der Folge vage mit der Sintflut in Verbindung gebracht wird.⁵⁰ Die Bevölkerung besitzt angemessen archaische Züge mit dem Höhepunkt eines an Neptun gemahnenden Königs; die Stadt unter ihrer Kuppel ist dagegen futuristisch und hochtechnisiert. Die Geschwister retten dieses doppelgesichtige Atlantis vor dem (erneuten) Untergang und erhalten eine unerwartete zeitliche Verortung:⁵¹

König: I can't thank you enough for all you've done.

L.: We are just glad Atlantis survived.

N: And now your legend will live on.

König: Proof is, this happened once before. Only that rebellion was led by a stranger that looked like you two, named Lando. [...] He nearly destroyed Atlantis before vanishing, thousands of years ago – right around the 21st century.

Nur als kleiner Exkurs: Der futuristische Einschlag der Atlantis-Folge zeigt sehr gut die Zwischenposition, in der das Etablieren der Antike im Kinder- und Jugendfilm erfolgte. Seit Mitte der 1990er Jahre wurden als Alternative zu den verbreiteten Science-Fiction-Erzählungen mehr und mehr antike Mythen adaptiert. Eine Strategie bestand darin, den Mythen durch betonte Historisierung einen »Mehrwert« zu verschaffen. Die gegenläufige Strategie vermischte antike und futuristische Elemente im Stile zeitloser Märchen-erzählungen.⁵² So gesehen gehört Lisa zu einem Produkt, das an einer Nahtstelle steht und Spuren zweier medialer Traditionen verbindet.

Ob nun futuristisch oder rein antik, wichtig ist in der Lesart von *Wondrous*

(http://www.braingame.de/historion_game/). Die anhaltende Popularität des Erzählmusters im Jugendroman zeigt der Erfolg der inzwischen auch verfilmten »Edelstein-Trilogie« von Kerstin Gier.

47 Episode 2: *The Riddle of the Sphinx* 18.

48 Ebd. 20.

49 Ebd. 18-19.

50 Episode 13: *The Lost City of Atlantis* 9.

51 Ebd.: 21-22.

52 Zu den kuriosesten Mischungen gehörte die französisch-japanische Trickserie *Uchuu Densetsu Ulysses 31*, vgl. Castello / Scilabra (2015); für andere »Mischungen« etwa im südkoreanischen Kinderfilm *Yullisijeu* und den märchenhaften Antikfilm vgl. Lindner (2017). Wie gut Science Fiction und Antikenrezeption in anderen Kontexten zusammengehen, illustriert anschaulich der Band von Rogers / Stevens (2015).

Myths and Legends vor allem der Erfolg der Geschichten im Sinne eines »richtig« ablaufenden Hauptplots und Endes. Als Heldin ist Lisa deswegen so bedeutsam, weil sie als Einzige das Wesen der Erzählungen durchschaut und von Anfang an deren korrekten Verlauf kennt. Während sie detektivisch den Sabotageversuchen nachspüren kann, erweist sich ihr Bruder eher als *comical sidekick*, dessen größtes Defizit die fehlende Geschichteneinsicht darstellt. In einigen wenigen Momenten helfen Lisa klassische Mädchenklischees – so sind etwa alle Mädchen automatisch tierlieb, weswegen sie sofort mit Pegasus umgehen kann.⁵³ Allerdings steht sie auch bei physischen Herausforderungen ihrem Bruder nicht wirklich nach. Ihre stärkste Waffe bleibt jedoch ihre »Geschichtenkompetenz«, die in der Serie fast schon komische Züge annehmen kann: In *The Secret of the Trojan Horse* drohen die Angreifer trotz aller Unterstützung zu scheitern. Schließlich zeichnet Lisa das Trojanische Pferd auf ein Tongefäß, nur um zu erleben, wie der Hinweis missverstanden wird als Rat, sich mit Töpferware zu tarnen.⁵⁴ Erst nachdem drei Charaktere gescheitert sind, versteht Odysseus die zunehmend verzweifelten Hilfen und rät zum Bau eines Holzpferdes.⁵⁵

Die Bestätigung der detektivischen Leistung im Sinne der Geschichten kommt in objektiver Form durch die Geschichten selbst. Sobald der Fall gelöst und die Hindernisse für das richtige Ende beseitigt sind, tut sich ein Ausgang auf, der Nick und Lisa wieder in die Mythenhöhle zurückführt.⁵⁶ Die Rolle, die der Hauptakteurin dabei zukommt, ist in der populären Fiktion am ehesten mit einem (allerdings weit komplexeren) Beispiel literarischer Metaerzählung zu vergleichen: der »Bookworld« von Jasper Fforde.⁵⁷ Der entscheidende Eingriff der Detektivin in die Geschichte muss weder besonders groß noch drastisch sein. Die Heldinnenrolle entsteht vielmehr aus dem bedingungs- und selbstlosen Einsatz für das unstrittig richtige Resultat. Es ist ein Heroismus im Sinne der Geschichte, deren Bedeutung allein das Handeln schon ausreichend motiviert und begründet. Wie aber lassen sich die zwei skizzierten Varianten weiblichen Heldentums im Vergleich einschätzen?

4. Jugendliche Detektivinnen und der Antikfilm

Auf den ersten Blick scheint es schwierig, die Römerin Flavia und die Zeitreisende Lisa in Bezug zueinander zu setzen. Mit Blick auf die Kriterien und Form ihres Heroismus – sowie die Bedeutung des Gender-Aspekts – wird der Vergleich aber durchaus sinnvoll. Beide Figuren sind »detektivisch« eher im Sinne von Miss Marple (in der Margaret-Rutherford-Interpretation) als von Sam Spade oder Philip Marlowe. Es geht weniger um Nehmerqualitäten oder zynischen Pragmatismus als um einen freien und flexiblen

53 Episode 1: *The Magic of Pegasus, the Winged Horse* 7-8. Pegasus als menschenfreundliches Pony mit Flügeln mag angesichts des antiken Mythos eine eigenwillige Vorstellung sein. Im Kinderfilm trägt das Konzept allerdings sehr gut, wie sich aus Filmen wie *Barbie and the Magic of Pegasus* auch jenseits eines antiken Settings zeigt.

54 Episode 7: *The Secret of the Trojan Horse* 15-17.

55 Ebd. 17-18.

56 Praktisch immer um Minute 22 der Folgen, so beispielsweise in Episode 5: *The Golden Touch of King Midas*, in Episode 6: *The Battle of the Cyclopes*, in Episode 7: *The Secret of the Trojan Horse* oder in Episode 9: *The Mischievous Arrows of Cupid*.

57 Ffordes *Thursday Next*-Romane erzählen in einer alternativen Zukunft die Abenteuer der gleichnamigen Heldin, die als Detective in einer Art »Literaturpolizei« arbeitet. Dank ihrer speziellen Fähigkeiten kann sie sich in die Texthandlung regelrecht hineinlesen und teilhaben an deren Fortgang, der sich bei jedem Leseprozess automatisch wiederholt. Ähnlich zu *Wondrous Myths and Legends* besteht die Hauptaufgabe der externen Heldin darin, die Funktionsweise der Plots zu bewahren und das Eintreten des vertrauten Endes zu sichern (was hier allerdings nicht immer gelingt). Im Archäologiefilm kommt dem noch *The Quest* am nächsten. In dieser Serie können sog. »Fictionals« aus ihren Werken in die reale Welt »gelesen« werden (bislang allerdings ohne antikes Beispiel).

Geist, verbunden mit einer positiven Neugier und moralischen Grundüberzeugung. Die Art der Auflösung von Fällen zeigt Einflüsse des Musters vom *armchair detective*, geht aber betont darüber hinaus. Die jungen Detektivinnen sind notfalls gewissen physischen Herausforderungen gewachsen, setzen jedoch bewusst auf andere Fähigkeiten.

Flavia und Lisa sind auf unterschiedliche Weise am Gleichen interessiert, der »Geschichte hinter der Geschichte«. Beide sind überzeugt von der Möglichkeit und Notwendigkeit eines richtigen Endes. Zugleich sind beide aber nicht fehlerfrei in ihrem Heldentum: Flavias Neugier verschärft oder provoziert manche Gefahrensituation erst.⁵⁸ Lisa lässt sich in einem Fall ausspielen, indem eine Protagonistin Lisas Eitelkeit ausnutzt, die ihr kein Zugeständnis von Wissenslücken gestattet.⁵⁹ Flavia und Lisa sind heroisch trotz ihrer Fehler – oder manchmal auch erst durch deren Erkenntnis und Überwindung.

Unabhängig von diesen Abstrichen am Heroismus ist letzterer in seiner Bewertung nur schwach über das Geschlecht festgelegt. Es gibt einige wenige Momente, in denen beide Detektivinnen mit ihrer Rolle als Mädchen kokettieren oder sich sogar ernsthaft darin gefallen.⁶⁰ In Sachen logisches Denkvermögen, Wagemut und oftmals sogar bei der physischen Bewährung erweisen sie sich gegenüber ihren männlichen Altersgenossen dennoch als mindestens gleichwertig (ohne dass durchgängig Geschlechtererwartungen thematisiert werden müssten). Relativierend ließe sich allenfalls anbringen, dass Flavia und Lisa älter als ihre Gefährten sind und ihre besondere Position schlicht einem Entwicklungsvorsprung verdanken. Allerdings fällt die Differenz sehr gering aus und erklärt keine grundsätzlichen Charakter- und Kompetenzunterschiede. Beide Heldinnen sind ohnehin weit entfernt davon, eine echte Erwachsenenrolle zu übernehmen und fast schon als »Mutter der Gruppe« aufzutreten.

Wem oder was gegenüber kann nun aber in der jeweiligen Erzählwelt Heroismus entstehen? Erstes Kriterium sind nennenswerte und bewusst angegangene Gefahren, gleich ob physisch durch Naturgewalten und Räuber oder sozial durch drohenden Statusverlust. Der zweite Baustein ist das Kämpfen gegen jegliche Form von Ungerechtigkeit. Die Bezugspunkte – Auswüchse der Sklaverei, Undankbarkeit gegen Getreue, Gesetzesverstöße – sind nahezu austauschbar. Das dritte Element ist die altruistische Motivation, die zur Rettung von Freunden, Verwandten, der staatlichen Ordnung oder allgemein »der Geschichte« führt.

Das Heldentum wird über zwei unterschiedliche Erzählstrategien konstruiert: *Roman Mysteries* gibt einen historischen Kontext als letztlich unveränderliche Größe vor und will deren Entstehung oder Beschaffenheit durch die geheime Geschichte dahinter ergänzen und begründen. Die antiken Zeugnisse liefern Rahmen und Ergebnis der Aktionen, im obigen Beispiel den Vesuvausbruch und Plinius' Tod bei der Rettungsaktion. Die Erzähllogik macht aber die junge Heldin zur Initiatorin, ohne die Plinius womöglich nicht rechtzeitig ausgelaufen oder unheroisch auf dem Weg verstorben wäre. Das historische Gegenstück bildet die Darstellung der Ereignisse, wie sie in einem Brief von Plinius' Neffen an den römischen Historiker Tacitus überliefert ist.⁶¹ Die antike Quelle ist erkennbar um Lob für das Verhalten des Hauptakteurs bemüht, erzeugt in diesem Zusammenhang aber genügend erzählerische »Leerstellen«, die in der Lawrence'schen Version ausgefüllt werden können. Eine weniger heroisierende Gegenerzählung ist ebenfalls antik belegt, allerdings fragmentarisch in einem Überrest

58 Vgl. die äußerst selbstbewusste »I am chief mystery solver«-Rede in Staffel 2, Episode 3: *The Trials of Flavia Gemina* I 14-15.

59 Episode 11: *The Brave Knights of Camelot* (mit Morgana als falscher Garantin der Geschichte).

60 So beispielsweise ebd., 11-12.

61 Plin. epist. 6,16.

von Suetons *de viris illustribus*.⁶² Von Neugier getrieben manövriert sich Plinius direkt in die Katastrophe und lässt sich in auswegloser Lage von einem Sklaven töten, mutmaßlich da er selbst zum Suizid zu schwach ist. *Roman Mysteries* schlägt sich nicht nur eindeutig auf die Seite der plinianischen Version, sondern verschafft dieser noch eine zweite Heldin hinter den Kulissen. Umgekehrt gesehen entsteht Flavias Heroismus unter den Leistungserwartungen, die beim Publikum aus historischem Vorwissen erwachsen können. Innerhalb dieser Kriterien können auch andere Faktoren, etwa politisch korrekte Zivilcourage als Motivation der Heldin, die Bewertung der richtigen Ausführung der Geschichte beeinflussen.

Wondrous Myths and Legends geht dagegen von einem *story universe* aus, in dem Mythen mit Historie verwischen und jede Geschichte für sich »wirklich« existiert. Dies sorgt auch für den – aus Sicht eines Althistorikers – wohl kuriosesten Effekt: Mythen haben in der Serie eine aus sich selbst bestätigte Orthodoxie. In deren Sinne wird nur der richtige Verlauf der Handlung mit einem geöffneten Ausgang zurück in die Mythenhöhle belohnt. Wer um die Dynamik und Widersprüchlichkeit der antiken Sagenwelt weiß, versteht die Eigenwilligkeit der Idee, die Antike sei vor allem durch korrekte Mythen zu retten. Lisa ist hier deutlich näher am Ideal der klassischen Detektivgeschichte mit ihrer doppelten Erzählstruktur: Eingangs mag die Ausgangsgeschichte (der Fall) noch so unscharf und verworren wirken – im Verlauf der gezeigten Geschichte (der Ermittlung) kann die Heldin die Ereignisse und Motive auf die einzig richtige Deutung hin nacherzählen (aufklären).

Der Blick auf die Funktionen der Heldinnen in der Geschichte führt uns zurück zu den Fragen nach Darstellungsmotivation und -gepflogenheiten aus dem ersten Kapitel. Ein Grund für das Auftauchen weiblicher Detektivinnen als Heldinnen könnte einfach ökonomischer Natur sein. Die Serien offerieren jeweils verschiedene Identifikationsfiguren, um alle Teile ihrer Zielgruppe ansprechen zu können. Flavia und Lisa sind aber mehr als nur »Mädchen als strategische Notwendigkeit«. Zumindest bei der ersten der beiden spielen sicher auch persönliche Vorlieben eine Rolle. Die Urheberin der Figur, Caroline Lawrence, hat in Interviews wiederholt Flavia als ihr antikes Alter Ego beschrieben: »I totally identify myself with Flavia. I am like her in being bossy, impulsive, opinionated and enthusiastic about learning.«⁶³ Zugleich sei Flavia ein gutes Instrument, um Begeisterung für die Antike zu vermitteln,⁶⁴ aber auch ein Mädchen »like many British and American children«,⁶⁵ das seinen eigenen Weg in der Welt finden müsse. Für *Wondrous Myths and Legends* lässt sich nicht nur wegen der vielen verschiedenen Urheber kein vergleichbarer Befund über persönliche Beweggründe vorbringen. Es sei allerdings darauf verwiesen, dass sich unter den Autoren (und damit Schöpfern der Heldin Lisa) keine einzige Frau findet.

Vielleicht sind die für den Antikfilm so ungewöhnlichen zwei Heldinnen ohnehin mehr aus einem anderen Grund zu verstehen, der nur aus dem medialen Vorlauf erklärlich wird: Der lange so konservative Antikfilm wandelt sich seit den 2000er Jahren zunehmend. Sowohl beim *cross-over* (wie eben Detektivgeschichten in der Antike) als auch bei den Geschlechterrollen sind jedoch beachtliche Beharrungstendenzen zu

62 Frg. 80 [= de historicis VI] Reifferscheid.

63 <http://www.unrv.com/book-review/interview-lawrence.php>.

64 <http://popclassicsjg.blogspot.de/2011/02/following-yesterdays-review-of-man-from.html>.

65 <http://www.ostia-antica.org/biblio/pages/lawrence.htm>. Ein Vorbild waren laut der Autorin amerikanische Kinderkrimis wie die seit den 1930er Jahren erscheinenden *Nancy Drew Mystery Stories*; vgl. Lowe (2009), 225. Auch dieser Reihe war nur mäßiger Erfolg auf Bildschirm und Leinwand beschieden, trotz diverser Adaptionenversuche wie der TV-Serie *The Hardy Boys/Nancy Drew Mysteries* aus den späten 1970er Jahren oder dem Kinofilm *Nancy Drew – Girl Detective* von 2007.

bemerken.⁶⁶ Antike in Kinder- und Jugendfilmen ist im Vergleich zum sonstigen Antikfilm eine recht junge Erscheinung und dadurch vielleicht schlicht weniger »vorbelastet«. So gesehen, ist die kleine Schar junger Detektivinnen in eine Art unbesetzte Nische vorgestoßen, in der sie sich nicht gegen eine lange Tradition aus männlichen Vorgängern abgrenzen musste. Flavia und Lisa sind nicht Heldinnen trotz oder wegen eines Kontrasts zum Heroismus von Hercules und Spartacus. Sie sind Heldinnen einer eigenen fiktionalen Welt, der Antike des Kinder- und Jugendfilms, in der vielfach andere Regeln gelten, die sie nicht unerheblich mitgestaltet haben.

Bibliographie

- AUGOUSTAKIS, ANTONY, »Women's Politics in the Streets of Rome«, in: Monica S. Cyrino (Hg.): *Rome, Season One: History Makes Television*, Malden / Oxford / Carlton 2008, 117-129.
- BABINGTON, BRUCE / EVANS, PETER W., *Biblical Epics: Sacred Narrative in the Hollywood Cinema*, Manchester / New York 1993.
- BRODERSEN, KAI (Hg.): *Crimina: Die Antike im modernen Kriminalroman*, 2. Aufl., Berlin 2009.
- COHAN, STEVEN / HARK, INA R. (Hgg.): *Screening the Male: Exploring Masculinities in Hollywood Cinema*, London/New York 1993 (repr. 2008).
- CASTELLO, MARIA G. / SCILLABRA, CARLA, »Theoi Becoming Kami: Classical Mythology in the Anime World«, in: Filippo Carlà / Irene Berti (Hgg.): *Ancient Magic and the Supernatural in the Modern Visual and Performing Arts*, London / New York 2015, 177-196.
- CORNELIUS, MICHAEL G. (Hg.), *Of Muscles and Men: Essays on the Sword and Sandal Film*, Jefferson / London 2011.
- CORNELIUS, MICHAEL G. (Hg.), *Spartacus in the Television Arena: Essays on the Starz Series*, Jefferson / London 2015.
- CYRINO, MONICA S., »Atia and the Erotics of Authority«, in: Monica S. Cyrino (Hg.): *Rome, Season One: History Makes Television*, Malden / Oxford / Carlton 2008, 130-140.
- CYRINO, MONICA S. (Hg.), *Screening Love and Sex in the Ancient World*, New York 2013.
- FÜNDLING, JÖRG, »Das Spiel mit den Blitzen: Funktionen der antiken Götterwelt für die Gegenwartsliteratur«, in: Martin Lindner (Hg.): *Antikenrezeption 2013*, Heidelberg 2013 (Rezeption der Antike 1), 47-87.
- GEERTS, SYLVIE / VAN DEN BOSSCHE, SARA (Hgg.): *Never-ending Stories: Adaptation, Canonisation, and Ideology in Children's Literature*, Gent 2014.

66 Zu den Möglichkeiten des neuen *cross-over* vgl. Lindner (2015a).

- HARRISSON, JULIETTE, »Antony and Atia: Tragic Romance in Rome«, in: Monica S. Cyrino (Hg.): *Rome, Season Two: Trial and Triumph*, Edinburgh 2015 (Screening Antiquity), 155-168.
- HIBNAUER, CHRISTIAN / KLEIN, THOMAS (Hgg.), *Männer – Machos – Memmen: Männlichkeit im Film*, Mainz 2002.
- HOME, ANNA, *Into the Box of Delights: A History of Children's Television*, London 1993.
- HUNT, LEON, »What Are Big Boys Made Of? Spartacus, El Cid and the Male Epic«, in: Pat Kirkham / Janet Thumim (Hgg.): *You Tarzan: Masculinity, Movies and Men*, London 1993, 65-83.
- JERSLEV, ANNE, »Youth Films: Transforming Genre, Performing Audiences«, in: Kirsten Drotner / Sonia Livingstone (Hgg.): *The International Handbook of Children, Media and Culture*, London u.a. 2008, 183-195.
- JURASKE, ALEXANDER, »Bibliographie Antike und Film«, in: *Anzeiger für die Altertumswissenschaft* 59 (2006), 129-178.
- JURASKE, ALEXANDER, »Nachtrag zur Bibliographie Antike und Film«, in: *Anzeiger für die Altertumswissenschaft* 60 (2007), 129-146.
- KELLY, RACHAEL, *Mark Antony and Popular Culture: Masculinity and the Construction of an Icon*, London / New York 2014.
- KENWAY, JANE / BULLEN, ELIZABETH, »Deviding Delights: Children, Adults and the Search for Sales«, in: Kirsten Drotner / Sonia Livingstone (Hgg.): *The International Handbook of Children, Media and Culture*, London u.a. 2008, 168-182.
- KUNZE, MAX (Hg.), *Aufzum Olymp: Antike in Kinderbüchern aus sechs Jahrhunderten*, Mainz 2005.
- LINDNER, MARTIN, *Rom und seine Kaiser im Historienfilm*, Frankfurt am Main 2007.
- LINDNER, MARTIN, »Colourful Heroes. Ancient Greece and the Children's Animation Film«, in: Irene Berti / Marta García Morcillo (Hgg.): *Hellas on Screen: Cinematic Receptions of Ancient History, Literature and Myth*, Stuttgart 2008 (HABES 45), 39-55.
- LINDNER, MARTIN, »Ancient Horrors: Cinematic Antiquity and the Undead«, in: Filippo Carlà / Irene Berti (Hgg.): *Ancient Magic and the Supernatural in the Modern Visual and Performing Arts*, London / New York 2015a, 151-162.
- LINDNER, MARTIN, »Echt unecht: Plebs und die Antike zwischen Historienfilm und Sitcom«, in: *Antike Welt* 5/2015b, 73-77.
- LINDNER, MARTIN, »Heroisch unfrei: Sklaven als Heldenfiguren im Antikfilm«, in: Ulrich Eigler / Winfried Schmitz (Hgg.): *Antike Sklaverei zwischen Verdammung und Beschönigung: Zur Rezeption antiker Sklaverei vom 17. bis 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2016 (Forschungen zur antiken Sklaverei 40), 201-224.
- LINDNER, MARTIN, »Mythology for the Young at Heart«, in: Arthur J. Pomeroy (Hg.): *A Companion to Ancient Greece and Rome on Screen*, Chichester 2017 (Blackwell Companions to the Ancient World), 515-534.

- LOVATT, HELEN, »Asterisks and Obelisks: Classical Receptions in Children's Literature«, in: *International Journal of the Classical Tradition* 16/3+4 (2009), 508-522.
- LOWE, NICK, »Metamorphoses of Genre in Fictions of Antiquity«, in: Kai Brodersen (Hg.): *Crimina: Die Antike im modernen Kriminalroman*, 2. Aufl., Berlin 2009, 217-239.
- MARCINIAK, KATARZYNA (Hg.), *Our Mythical Childhood... The Classics and Literature for Children and Young Adults*, Leiden / Boston 2016 (Metaforms 8).
- MAURICE, LISA (Hg.), *The Reception of Ancient Greece and Rome in Children's Literature: Heroes and Eagles*, Leiden / Boston 2015 (Metaforms 6).
- MAURICE, LISA, »From I, Claudius to Private Eyes: Rome and the Detective in Popular Fiction«, in: Lisa Maurice (Hg.): *Rewriting the Ancient World: Greeks, Romans, Jews and Christians in Modern Popular Fiction*, Leiden / Boston 2017 (Metaforms 10), 19-48.
- MORRIS, TIM, *You're only Young Twice: Children's Literature and Film*, Urbana / Chicago 2000.
- MURNAGHAN, SHEILA, »Classics for Cool Kids: Popular and Unpopular Versions of Antiquity for Children«, in: *Classical World* 104 (2011), 339-353.
- NIKOLOUTSOS, KONSTANTINOS P. (Hg.), *Ancient Greek Women in Film*, Oxford / New York 2013 (Classical Presences).
- NODELMAN, PERRY, *The Hidden Adult: Defining Children's Literature*, Baltimore 2008.
- POMEROY, ARTHUR J. (Hg.): *A Companion to Ancient Greece and Rome on Screen*, Chichester 2017 (Blackwell Companions to the Ancient World).
- RENGER, ALMUT-BARBARA / SOLOMON, JON (Hgg.), *Ancient Worlds in Film and Television: Gender and Politics*, Leiden / Boston (Metaforms 1).
- RICHARDS, JEFFREY, *Hollywood's Ancient Worlds*, London / New York 2008.
- ROGERS, BRETT M. / STEVENS, BENJAMIN E. (Hgg.), *Classical Traditions in Science Fiction*, New York / Oxford 2015 (Classical Presences).
- ROTHER, RAINER, »Der Antikfilm«, in: Bodo Traber / Hans J. Wulff (Hgg.): *Filmgenres: Abenteuerfilm*, Stuttgart 2004 (Universal-Bibliothek 18404), 31-42.
- RUTENFRANZ, MARIA, »Caius und die Detektive: Detektivgeschichten aus dem alten Rom für Kinder und Jugendliche auf dem Buchmarkt«, in: Kai Brodersen (Hg.): *Crimina: Die Antike im modernen Kriminalroman*, 2. Aufl., Berlin 2009, 31-46.
- SMITH, GARY A., *Epic Films: Casts, Credits and Commentary on Over 350 Historical Spectacle Movies*, 2nd ed., Jefferson / London 2004.
- SOLOMON, JON, *The Ancient World in the Cinema*, rev. and exp. ed., New Haven / London 2001.
- SPÄTH, THOMAS / TRÖHLER, MARGRIT, »Die TV-Serie Rome als Experimentelle Geschichtsschreibung«, in: *Saeculum* 62 (2012), 267-302.
- STAPLES, TERRY, *All Pals Together: The Story of Children's Cinema*, Edinburgh 1997.

- VERRETH, HERBERT, *De oudheid in film. Filmografie*, <<http://www.arts.kuleuven.be/ALO/klassieke/film.htm>>, Zugriff: 22.12.2005 (mittlerweile eingestellt).
- VÖLCKER, BEATE, *Kinderfilm. Stoff- und Projektentwicklung*, Konstanz 2005.
- WEINELT, NORA, »Zum dialektischen Verhältnis der Begriffe *Held* und *Antiheld*: Eine Annäherung aus literaturwissenschaftlicher Perspektive«, in: *helden.heroes.héros* 3.1 (2015), 15-22.
- WENZEL, DIANA, *Kleopatra im Film: Eine Königin Ägyptens als Sinnbild für orientalische Kultur*, Remscheid 2005 (Filmstudien 33).
- WIEBER, ANJA, »Skaven von einst für die Jugend von heute? Zur Darstellung von antiker Sklaverei in Kinderfilmen«, in: Ulrich Eigler / Winfried Schmitz (Hgg.): *Antike Sklaverei zwischen Verdammung und Beschönigung: Zur Rezeption antiker Sklaverei vom 17. bis 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2016 (Forschungen zur antiken Sklaverei 40), 225-243.
- WIEBER-SCARIOT, ANJA, »Herrscherin und doch ganz Frau: Zur Darstellung antiker Herrscherinnen im Film der 50er und 60er Jahre«, in: *metis* 7/14 (1998), 73-89.
- WOJCIK-ANDREWS, IAN, *Children's Films: History, Ideology, Pedagogy, Theory*, New York 2000.
- WYKE, MARIA, *The Roman Mistress: Ancient and Modern Representations*, Oxford / New York 2002.
- ZEWADSKI, BILL, *Greek, Roman and Biblical Themes in the Cinema*, persönliche Sammlungsliste erhältlich unter: WKZewadski@trenam.com.

**„... und plötzlich befahl er den Soldaten, Muscheln zu sammeln und Helme und
Gewandfalten damit zu füllen“**

Zum „Germanen-Feldzug“ des Caligula*

Rainer Wiegels

Der Befehl des Kaisers Caligula an seine an der Nordseeküste versammelte Truppe, Muscheln zu sammeln statt zur erwarteten oder auch befürchteten Expedition nach Britannien aufzubrechen, scheint sich aufs Beste einzufügen in die zahlreichen Eskapaden, Willkürmaßnahmen und unkontrollierten Verhaltensweisen des im Frühjahr 37 n. Chr. mit kaum 25 Jahren als Nachfolger des Tiberius zur Herrschaft gelangten Kaisers.¹ Die Nachricht findet sich zuerst bei dem nie um eine sensationelle Mitteilung aus dem Leben römischer Kaiser verlegenen Sueton in seiner im früheren 2. Jh. n. Chr. verfassten Biographie des C. Caesar Germanicus (Suet., Cal. 46), allenthalben bekannt als Gaius oder eben Caligula („Soldatenstiefelchen“). Diesen Spitznamen hatten die Rheinlegionen für den als Kleinkind im Heer des Germanicus mitziehenden Sohn des Befehlshabers erdacht. Dabei fügt Sueton eine angeblich von Caligula wörtlich geäußerte Erklärung hinzu: *„Das sind die Beutestücke vom Ozean, die dem Kapitol und dem Palatin geschuldet sind.“* Berichtet wird die Episode auch in einem Exzerpt aus der Römischen Geschichte des Cassius Dio, welche dieser in den 20er Jahren des 3. Jhs. n. Chr. abgeschlossen hatte. Es heißt dort (Dio 59,25,1-3): *„Wie er nun an den Ozean angelangt war, so als wollte er auch in Britannien einen Feldzug unternehmen, und sämtliche Soldaten am Strand hatte Aufstellung nehmen lassen, bestieg er eine Triere, fuhr ein kurzes Stück vom Lande weg und kehrte dann wieder zurück. Hierauf nahm er auf einer hohen Tribüne Platz, gab den Soldaten das Losungswort wie zur Schlacht und ließ sie durch Trompeter aufmuntern, doch dann kam plötzlich sein Befehl, sie sollten Muscheln sammeln. Nachdem er diese Beutestücke entgegengenommen hatte – er brauchte sie ja offenbar für seinen Triumphzug –, war er mächtig stolz, als ob er den Ozean selbst unterworfen hätte, und verteilte viele Geschenke unter die Soldaten. Die Muscheln aber brachte er nach Rom, um auch dem Volke dort die Beutestücke vorzuweisen“* (Ü: O. Veh – ed. Artemis). Beim spätantiken Autor Aurelius Victor findet sich schließlich die kurze Mitteilung (de Caes. 3,11): *„Und nachdem er die Legionen zusammengezogen hatte in der vergeblichen Hoffnung nach Germanien zu ziehen, ließ er sie am Gestade des Ozeans Muscheln und Schnecken zusammenlesen.“*

Schon bald nach seinem gewaltsamen Tod Anfang 41 n. Chr. stand für die antiken Autoren nahezu einhellig fest, dass der Kaiser verrückt und wahnsinnig gewesen war oder jedenfalls im Verlauf seiner kurzen Herrschaft so geworden sein muss. Als Zeitgenossen Caligulas unterstellen bereits Philon v. Alexandria und Seneca dem Verstorbenen *dementia* und *furiosa inconstantia*,² spätere Autoren wie Flavius Iosephus, Juvenal, Tacitus, Suetonius oder Cassius Dio waren davon überzeugt, dass der Kaiser verrückt, wahnsinnig und geisteskrank gewesen sei.³ Die Forschung war und ist diesem

* Eine leicht gekürzte Fassung dieses Beitrags ist im „Varus-Kurier“ 19, 2017, 1-11 erschienen.

¹ Die wichtigste Sekundärliteratur ist der hier beigefügten Bibliographie zu entnehmen, Vollständigkeit ist nicht angestrebt. – Sofern nicht anders vermerkt, stammen die deutschen Übersetzungen der Quellentexte vom Verfasser unter Berücksichtigung verschiedener Vorlagen.

² Beide aus verschiedenen Gründen besonders feindlich Caligula gegenüber eingestellt, aber auch mit deutlichen Nuancen im Urteil: s. etwa Sen., de ira 1,20,8 f.; 3,21,5 usw.; Philo., leg. 34; 76; 93.

³ So etwa Ios., ant. Iud. 18,277; 19,1. 50. 193. 196: *mania*. 284 f.: *aponoia* und *paraphrasyne* – Verrücktheit und Wahnsinn in den Worten seines Nachfolgers Claudius (!); Iuv., sat. 6,614-617; Tac., hist., 4,48;

Verdikt vielfach gefolgt, allerdings fehlt es auch nicht an Rehabilitierungsversuchen von Person und Handeln, wenngleich mit unterschiedlichen Interpretationsmustern und Akzentuierungen.⁴ Die skurrile Episode an der Nordseeküste hat jedenfalls auch die spätere Geschichtsschreibung beeindruckt. Dabei bleibt offen, auf welcher Primärquelle die Nachricht beruht. Grundsätzlich misslich ist, dass neben manchen anderen bekannten und unbekanntem Schriften insbesondere die Annalen des Tacitus für die fragliche Zeit verloren sind.

Auch wenn die Episode bei Cassius Dio mit einem geplanten Britannien-Feldzug, bei Aurelius Victor jedoch mit einem solchen gegen Germanien in Verbindung gebracht wird, kann kein Zweifel daran bestehen, dass von Caligula ein großer Feldzug in den Norden gegen die Germanen geplant war, für den die Vorbereitungen spätestens 38 n. Chr. angelaufen sein müssen. Philon v. Alexandria (leg. 356) berichtet zum Jahr 38/39 n. Chr., dass die Juden in seiner Heimatstadt zu ihrem Gott opfern würden „in der Hoffnung auf einen Germanischen Sieg“. Eine Inschrift aus Rom vom Mai 38 n. Chr. zu Ehren Caligulas wurde errichtet ---/ *pro salute et pace et / victoria et genio / Caesaris Augusti / [---]* (CIL VI 811 = ILS 192).⁵ Nach Sueton (Cal. 43) fasste der Kaiser plötzlich den Entschluss zu einer *expeditio Germanica*. Ähnlich urteilt Cassius Dio (59,21) mit der offiziellen Begründung des Kaisers, dass feindliche Kelten (= Germanen) Unruhen stiften würden, in Wirklichkeit sei es ihm aber darum gegangen, das reiche Gallien und auch Hispanien wegen finanzieller Probleme aufgrund seines kostspieligen Lebenswandels auszuplündern. Die einseitige Unterstellung der Absichten des Kaisers zum Kriegszug dürfte jedoch vor allem Dios grundlegend negativer Einstellung (bzw. derjenigen seiner Quelle) gegenüber Gaius geschuldet sein. Noch abwegiger ist die vielleicht auf einem Missverständnis beruhende Mitteilung des Sueton, wonach es Caligula darum ging, die Zahl der Bataver, seine Leibwache, zu ergänzen (Suet., Cal. 43).

Eine *expeditio Germanica* mit dem in Aussicht genommenen großen militärischen Aufwand erscheint zunächst überraschend, wenn nicht sogar befremdlich. Verbreiteter moderner Ansicht zufolge war die expansive römische Germanienpolitik im Jahr 9 n. Chr. nach der ‚Varusschlacht‘ oder spätestens 16 n. Chr. mit der Abberufung des Germanicus von dem germanischen Kriegsschauplatz gleichsam an ihr Ende gelangt. Rom war demnach an der Nordwestfront seines Imperiums mit seinen Ambitionen gescheitert und die römische Expansion am Rhein zum Stillstand gelangt. Es ist offensichtlich, dass dieser Auffassung vor allem eine auf territoriale, direkte Inkorporation von Gebieten in das römische Reich ausgerichtete Perspektive zugrunde liegt, welche aufgrund nationalstaatlicher Ideologie und sich daraus ableitenden Handlungsweisen für die Neuzeit gut bekannt ist. Dabei wird häufig übersehen, dass die römische

ann. 13,3,2: *turbata mens* – verwirrter Verstand; Suet., Cal. 50,2; 51,1: *mentis valetudo* – geisteskrank; 50,3: durch Zaubersrank der Gattin Caesonia um den Verstand gebracht bzw. durch einen als Heilmittel gedachten Liebestrank vergiftet; Dio 59,26,5: Verlust des Verstandes in Bezug auf sein Verhalten gegenüber der Götterwelt. – Weitere Quellenbelege in der einschlägigen Forschung zur Person.

⁴ In der Nachfolge antiker Urteile steht etwa QUIDDE 1894, dessen Studie über römischen Caesarenwahnsinn zugleich auf Wilhelm II. zielte. Ähnlich urteilt aber jüngst auch wieder FERRILL 1991, bes. 165; s. ferner YAVETZ 1996. – Kritischer u. a. BALSODN 1934, 212 ff.; BARRETT 1989, 214 ff.; WINTERLING 2012, 7 ff. – Allgemein zu „verrückten Kaisern“ und „Caesarenwahnsinn“ in der Antike WITSCHERL 2006 und WINTERLING 2008. – Dass auch die Filmindustrie dem Bild vom verrückten und triebbesessenen Kaiser huldigte („Caligula I-IV“), kann nicht überraschen.

⁵ Die Verbindung von *salus, pax, victoria* und *genius Caesaris Augusti* weist kaum zweifelhaft auf ein bevorstehendes oder erwartetes kriegerisches Unternehmen durch den Kaiser hin. Die auf den 26. Mai datierte Inschrift ist im unteren Teil abgebrochen, welcher nähere Angaben zum Anlass enthalten haben mag.

Vorstellung von imperialer Kontrolle weit flexibler war. So richtig es ist, dass formelle Provinzialisierung von größeren Landstrichen auch eine engere Bindung an die Zentrale in Rom bedeutete, so darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass auch andere Kontrollmechanismen zur Absicherung der eigenen Herrschaft entsprechend den jeweiligen Gegebenheiten unter Berücksichtigung von Aufwand und möglichem Ertrag die römische Grenzpolitik bestimmten. Bei allem politischen Kalkül blieben selbstverständlich Fehleinschätzungen hinsichtlich Erwartungen und angewandten Methoden nicht aus und erforderten im Falle eines Scheiterns Korrekturen, welche im Bedarfsfall auch die militärische Okkupation von bislang nicht ins Imperium einverleibten Gebieten einschloss. Erinnerung sei hinsichtlich der Grenzpolitik zur *Germania magna* nur an die beträchtlichen Landgewinne östlich von Mittel- und Oberrhein und nördlich der Donau, also des vom Limes umschlossenen Gebietes. Sie sollten in diesem Zusammenhang nicht einfach als belanglos kleingeredet werden, allerdings gingen sie von anderen Voraussetzungen aus und wurden auch mit anderen Mitteln ausgeführt als zur Zeit der augusteischen und früh-tiberischen Germanienfeldzüge.⁶ Römische Germanienpolitik in der auf die augusteisch-tiberische Zeit folgenden Epoche endete jedenfalls nicht am Rhein. Eine großflächige Einverleibung der *Germania magna* als Provinzgebiet(e) Roms scheint aber nicht zu den strategischen Zielen römischer Germanienpolitik gehört zu haben. Umso nachdrücklicher stellt sich die Frage nach den ‚letzten Plänen‘ Caligulas im Zusammenhang mit seinem Zug in den Norden zum Rhein bis zum Ozean. Da wir nicht unmittelbar über die Absichten und Pläne des Kaisers informiert sind und auch Beratungen darüber im inneren Zirkel der Macht nicht bekannt sind, bleibt nur der Weg zu versuchen, diese aus den tatsächlichen Vorgängen zu erschließen, was bekanntlich ein risikoreiches Unterfangen ist, müssen sich doch Absichten und Umsetzung derselben in der Realität nicht decken. Dabei sind auch weitergehende, unter dem Kriterium der Plausibilität gezogene Schlussfolgerungen nicht zu vermeiden. Einige Fakten lassen sich zwar ermitteln oder mit einiger Wahrscheinlichkeit rekonstruieren, es bleiben aber Lücken, die nicht immer zuverlässig überbrückt werden können und notfalls als solche hingenommen werden müssen.

Mit dem Wissen auch der antiken Autoren, dass letztlich keine umfassende *expeditio Germanica* unternommen wurde – wie im Übrigen auch nicht nach Britannien –, sind auch deren Verdikte über das Unternehmen zu beurteilen. Vorbereitung und Durchführung des Feldzuges werden durchweg ins Lächerliche gezogen. Tacitus beurteilt das Vorgehen ironisch als *ingentes adversus Germaniam conatus* (enorme Anstrengungen/Versuche gegen Germanien) oder als *ingentes minae* (enorme Drohungen) (Tac. Agr. 13,4; Germ. 17,5), und es ist nicht anzunehmen, dass die Bewertung des Vorhabens in den verlorenen Annalenbüchern dieses Autors anders ausgefallen ist.⁷ Der spätantike Breviator Eutropius urteilt noch vergleichsweise neutral, indem er be-

⁶ Dies zeigt sich besonders deutlich an der Grenzpolitik Roms im Bereich der Donau. Hier kam es bekanntlich zur Okkupation großer Gebiete nach Norden über den Fluss hinaus. Verwiesen sei z. B. aber auch auf die überraschende Entdeckung einer militärischen Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen am Harzhorn, die in die 30er Jahre des 3. Jhs., also vergleichsweise spät datiert. Dies beweist einmal mehr, dass sich Rom im Bedarfsfall neben politischer auch weiterhin militärischer Mittel zur Durchsetzung seiner Interessen jenseits der jeweils aktuellen Reichsgrenzen bediente. Die Berücksichtigung allein der Rheinfront bei der Diskussion verstellt jedenfalls den Blick auf größere Zusammenhänge und die Interessenlage des Imperiums als Ganzen.

⁷ BALSDON 1934, 59 hält es für möglich, dass auch Sen., de brev. vitae 18,5: *viribus imperii ludit* eine Anspielung auf die Kriegsführung im Norden beinhaltet. Im Übrigen fehlen sowohl bei Seneca als auch bei Plinius d. Ä. jegliche konkreten Hinweise auf den Feldzug. Allerdings sind die „Germanenkriege“ des älteren Plinius verloren.

merkt (7,12): „*Gaius unternahm einen Krieg gegen die Germanen und drang nach Subbia ein, ohne Ernsthaftes erreicht zu haben.*“⁸ Die aktuelle Forschung urteilt lapidar: Dieter Timpe etwa nennt das Vorhaben einen „wahrscheinlich gescheiterten (vielleicht von vornherein untauglichen) Versuch Caligulas, die Eroberungspolitik seines Vaters Germanicus wiederaufzunehmen.“⁹

Inwieweit die Aufdeckung zweier gefährlicher Verschwörungen in Rom gegen den Kaiser im Jahr 39 die Planungen Caligulas beeinflussten, lässt sich nur erahnen. Bereits im Frühjahr 39 scheint eine Verschwörung hochrangiger Senatoren entdeckt worden zu sein, was offenbar zu einer entscheidenden Wende im Verhältnis zwischen Princeps und Senat führte (Dio 59,13,2 f.)¹⁰ Weit gefährlicher war die folgende Verschwörung. Am 27. Oktober 39 n. Chr. opferten in Rom die Arvalen *ob detecta nefaria consilia in C(aium) Germa]/[nic]um Cn(aei) Lentuli Gae[tulici ---]* (CFA 13; vgl. auch Suet., Cal. 24,3; Dio 22,5-9 und 23,1 f. u.a. mit dem Beschluss des Senats einer *ovatio* für Caligula). In sie war nicht nur Cn. Cornelius Lentulus Gaetulicus verstrickt, der seit 29/30 n. Chr. das vier Legionen starke obergermanische Heer kommandierte und bei der Truppe wegen seiner laschen Handhabe der Disziplin beliebt war, sondern auch M. Aemilius Lepidus, einer der bislang engsten Vertrauten des Kaisers (Dio 59,11; 22,6-9). Mitwisser waren aber auch Agrippina und Livilla, die beiden bis dahin hoch geehrten Schwestern Caligulas, was unter anderem durch die Münzprägung dokumentiert wird.¹¹ Die Entdeckung der Verschwörung war zweifellos der Grund für die Eile, mit der Caligula noch im Herbst des Jahres 39, begleitet von Abteilungen der Praetorianer, in den Norden aufbrach.¹² Zuvor waren die Konsuln, von denen einer sich das Leben nahm, ihres Amtes enthoben worden. Der von Caligulas Erscheinen in Gallien offenbar überraschte Gaetulicus wurde wohl auf der Stelle in Mainz hingerichtet und durch den streng auf militärische Disziplin achtenden Ser. Sulpicius Galba, der im Jahr 68 für kurze Zeit die Kaiserwürde erlangen sollte, abgelöst. Vermutlich im gleichen Zug wurde auch L. Apronius, der Schwiegervater des Gaetulicus, in Niedergermanien durch P. Gabinius Secundus ersetzt, und auch der Statthalter Roms in Pannonien, Calvisius Sabinus, wurde seines Amtes enthoben. Sein Selbsttod zusammen mit seiner Frau nach einer Anklage in Rom mag auch durch seine Verstrickung in die Verschwörung bedingt sein, gesichert ist dies allerdings nicht.

Schon zuvor muss der Befehl ergangen sein, am Rhein ein Heer von bis dahin unbekanntem Umfang zusammenzuziehen. Die Rede ist von 250 000 oder 200 000 Soldaten in Legionen und Hilfstruppen (Auxilien). Auch wenn man wohl zurecht von der niedrigeren Zahl ausgeht, war dies eine gewaltige Streitmacht, die mehr als das Doppelte an Soldaten des Rheinheeres dieser Zeit zählte. „*Von überall her wurden Legionen und Hilfstruppen zusammengezogen, überall führte man mit äußerster Strenge Aushe-*

⁸ Genauere Vorstellungen scheint in spätantiker Zeit auch Orosius nicht gehabt zu haben, bei dem zu lesen ist (adv. pag. 7,5,5): „*Mit einem unglaublich großen Aufgebot brach er auf gegen einen Feind, dessen Kräfte ruhten, und durcheilte Germanien und Gallien. Dann machte er am Gestade des Ozeans im Angesicht Britanniens halt. Als er dort den Minocynobelius, den Sohn des Königs der Britannier, der vom Vater vertrieben mit wenigen (Getreuen) umherschweifete, in Geiselnhaft genommen hatte, fehlte ihm ein Kriegsgrund, und er kehrte nach Rom zurück.*“

⁹ TIMPE 1998, 46.

¹⁰ Dazu WINTERLING 2012, 91-102 mit überzeugender Interpretation einer bei Dio 59,16 überlieferten Rede, die der Kaiser nach Entdeckung der Verschwörung im Senat gehalten haben soll und in der er die Doppelbödigkeit des Verhaltens der Senatoren demaskierte.

¹¹ Zur Münzprägung unter Caligula s. hier Anhang 2.

¹² Zur Geschwindigkeit des Aufbruchs in das Feldlager, mit der die Praetorianer kaum mithalten konnten, s. Suet., Cal. 43.

bungen durch, Proviant von allem wurde mit einem solchen Umfang zusammengebracht, wie noch nie dagewesen“, schreibt Sueton (Cal. 43; vgl. Suet., Galba 6,2, f.; Dio 59,22,1). Berichtet wird ferner über sorgfältige Musterung und Entlassung von säumigen Offizieren, aber auch von willkürlichen Maßnahmen bis hin zur Androhung der Dezimierung ganzer Legionen (Suet., Cal. 44,1; 48), wobei Letzteres Caligula angelastet und wohl den Hasstiraden in der Überlieferung geschuldet, jedoch insgesamt wenig glaubwürdig ist. Hervorzuheben sind die Abordnung der *legio IIII Macedonica* aus dem nördlichen Hispanien an den Rhein, die auch nicht mehr auf die Iberische Halbinsel zurückkehrte, sowie die Aufstellung zweier vollständig neuer, offenbar in Italien rekrutierter Legionen, der *legio XV Primigenia* und der *legio XXII Primigenia*. Ihre Beinamen beziehen sich auf die vor allem von Caligulas Vater Germanicus verehrte Göttin *Fortuna Primigenia*; ihre Ziffern schließen einmal an die *legio XIV* in Obergermanien (*Mogontiacum/Mainz*) an, zum anderen an die *legio XXI Rapax* in Niedergermanien (*Castra Vetera/Xanten*).¹³ Eine derartige ehrende Reihung bei Neuaufstellung einer Legion bezüglich der Vergabe der Ziffer war in Rom nicht unüblich. Grabinschriften von Soldaten, die bereits im ersten Dienstjahr verstorben waren und zweifellos 40/41 n. Chr. zu datieren sind (CIL XIII 11853-11856), belegen, dass die *legio XV Primigenia* zunächst in Mainz mit Lager in Weisenau stationiert war: Hier war vermutlich zuerst auch die *legio IIII Macedonica* untergebracht.¹⁴ Dementsprechend wird die *legio XXII Primigenia* in den Bereich von *Vetera* beordert worden sein.

Neben diesen drei Legionen bildeten zweifellos die acht Legionen des Rheinheeres den Kern des Truppenverbandes, mit dem Caligula den Feldzug zu führen gedachte. Weitere Mannschaften wurden aus anderen Provinzen hinzugezogen. Schon aus Gründen der Gewährleistung der Sicherheit in den übrigen Grenzgebieten wird man annehmen müssen, dass es sich im Allgemeinen nicht um vollständige Legionen als vielmehr um mehr oder weniger starke Detachements gehandelt hat.¹⁵ Ebenso wurden aber auch zahlreiche Auxiliarverbände entweder neu aufgestellt oder von anderen Frontabschnitten (etwa an der Donau) abgezogen. Die Forschung glaubt, zumindest fünf Alen und drei Kohorten aus Hispanien sowie sieben Kohorten aus Dalmatien benennen zu können, welche neu ausgehoben wurden.¹⁶ Schon bald nach dem Tod des Caligula und im Zusammenhang mit dem Britannien-Feldzug seines Nachfolgers Claudius im Jahr 43 n. Chr. kam es zu wesentlichen Umorganisationen mit einem gewissen Austausch auch zwischen den Truppen der beiden Rheinheere. Die neu rekrutierten

¹³ Hierzu RITTERLING 1913, 1 ff.; ders. 1924/25, 1246 ff.; 1758; 1797; ferner Ritterling folgend BALSDON 1934, 13-16 oder BARRETT 1989, 125 f.

¹⁴ BOPPERS 1992, 186 zu Nr. 70. – Nach 43 n. Chr. übersiedelte sie offenbar in das Mainzer Doppellager.

¹⁵ RITTERLING 1924/25, 1248 und 1508 f. hielt die Anwesenheit einer oder mehrerer ganzer Legionen aus anderen Provinzen für wahrscheinlich. Unter anderem vermutete er dies wegen des Fundes eines Widmungstäfelchens für Waffenstiftungen an die einheimische Gottheit *Vihansa* aus der Gegend von Tongeren durch einen Centurio der in Ägypten stationierten *legio III Cyrenaica* (CIL XIII 3592 = ILS 4755 [p.183] = ILB 29): *Vihansae / Q(uintus) Catius Libo Nepos / centurio leg(ionis) III / Cyrenaicae scu/tum et lanceam d(onum) d(edit)*. Die Datierung ist allerdings problematisch. Vgl. dazu auch SPICKERMANN 2008, 33; 123 Nr. 31: 70-99?; 222 mit weiterer Literatur.

¹⁶ S. hierzu HOLDER 1980, 113 mit Bezug auf eine Ansicht von M. Roxan in ihrer ungedruckten Ph.D.-thesis aus dem Jahr 1973. Übernommen wurde die Ansicht auch von KNIGHT 1991, 189-193. Es handelt sich um die *alae I und II Hispanorum Aravorum, I Hispanorum Asturum, I Hispanorum Vettonum und I Hispanorum Campagonum* sowie die *cohortes I und II Hispanorum Vasconum und I Lucensium Hispanorum*. Alle wurden im nördlichen und westlichen Hispanien ausgehoben und später in Britannien stationiert, wohin sie anscheinend mit Claudius zogen. Vermutet wird ferner, dass auch die *cohortes I-VII Dalamtarum* in diesen Zusammenhang gehören. Sie mögen aber auch erst beim Boudicca-Aufstand 60 n. Chr. nach Britannien verlegt worden sein, als zwei Alen und acht Kohorten aus Germanien abgezogen wurden, s. Tac., ann. 14,38,1.

Legionen blieben aber in Germanien. Allerdings wurde die in *Argentorate*/Straßburg am Oberrhein stationierte Legion nicht ersetzt, so dass sich die Gesamtstärke der Rheinarmee von acht auf nunmehr sieben Legionen reduzierte, ein deutlicher Hinweis auf die vergleichsweise ruhige und friedliche Lage an diesem Grenzabschnitt.

Die umfangreichen Zurüstungen lassen keine Zweifel, dass ein größeres Unternehmen geplant war. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch der Entschluss Caligulas, persönlich das Kommando über die Truppen zu übernehmen. Seit über einem halben Jahrhundert und dem Aufenthalt des Augustus in Gallien 16-13 v. Chr. hatte kein regierender Princeps mehr Rom oder Italien verlassen. Trotz mehrfach geäußelter Erwartung, dass der Kaiser persönlich zum Schutz bedrohter Regionen das Kommando vor Ort führen sollte oder dies auch tun würde, hatten Augustus und nachfolgend Tiberius die Kriegsführung anderen, häufig den nächsten Verwandten anvertraut.¹⁷ Caligula war aber diesbezüglich ein unbeschriebenes Blatt. Unter Tiberius war er nie dem Heer als Befehlshaber präsentiert worden. Daher wollte und musste er als Princeps den Erwartungen der Zeitgenossen entsprechend seine *virtus imperatoria* schnellstmöglich unter Beweis stellen, und dies nicht zuletzt auch wegen der Konkurrenz zu den mit Triumphalornamenten dekorierten und damit als Rivalen potentiell gefährlichen *consulares* im Senat. Dazu kam das ihn geradezu verpflichtende Erbe seines durch einen Triumph geehrten Vaters Germanicus, zu dessen Gedenken er bereits zu Beginn seiner Herrschaft den Monat September in *mensis Germanicus* umbenannte (Suet., Cal. 15,2).

War also ein umfassender Germanen-Feldzug in Nachfolge seines Vaters geplant? Einen gesicherten Rückschluss auf die ursprünglichen und dann möglicherweise geänderten Pläne lassen die Ereignisse nicht zu. Die Überlieferung ergeht sich in genüsslichen Berichten über sinnlose militärische Schaustücke, welche die günstiger gesonnene Forschung eher als Exerzierübungen verstehen will. Tacitus (hist. 4,15,3) beurteilt die *expeditio* des Gaius als *ludibrium* (Possenspiel). Dass im Zuge von Manövern der Rhein überschritten wurde, ist zwar durchaus möglich, wird aber auch hinterfragt. Oder richteten sich die Ambitionen Caligulas – länger geplant oder plötzlich aus der Situation heraus entschieden – nach Britannien, wo frischer Lorbeer zu ernten waren? Oder bedurfte es Scheinerfolge, um die durch die angespannte Lage in Rom entstandene Situation durch rasche Rückkehr in die Hauptstadt besser zu kaschieren und zu legitimieren? Anthony A. Barrett gelangt zu dem Schluss: „At any rate it is clear that the massive preparations preclude the notion, found not only in the ancient sources, but also among modern scholars, that the northern expedition was anything other than a campaign that had been seriously planned.“¹⁸ Ein interessantes Detail liefert der archäologische Nachweis eines im Jahr 40 angelegten römischen Forts in *Albaniana*/Alphen am Rhein (Niederlande), das dem gleichzeitig errichteten *Praetorium Agrippinae*/Valkenburg und dem schon in augusteischer Zeit gegründeten *Fectio*/Vechten mit auffallend vielen Münzen aus der Zeit des Caligula strategisch an die Seite zu stellen ist.¹⁹ Alle liegen am Alten Rhein. Gemutmaß wird, dass es sich um Versorgungsbasen gehandelt haben könnte, jedoch bleibt es der Spekulation vorbehalten, auf die militärische Zielsetzung zu schließen: Handelte es sich um Basen für einen Britannienfeldzug oder für eine auch über die Nordsee führende Operation gegen Germanien?

Auch das historische Umfeld lässt keine sicheren Schlussfolgerungen zu. Die Kontrolle der Nordseeküste und damit der Friesen, deren Aufstand 28 n. Chr. erst nach

¹⁷ Zu Erwartungen oder auch Forderungen, dass der Kaiser persönlich auf Kriegsschauplätzen erscheinen möge, vgl. etwa Tac., ann. 1,26,46 zum Jahr 14 n. Chr. an der Donau oder Tac., ann. 3,44,47 zum Jahr 21 n. Chr. beim Trevereraufstand.

¹⁸ BARRETT 1989, 126.

¹⁹ KEMMERS 2004, bes. 43 ff.

massivem militärischen Einsatz niedergeschlagen werden konnte (Tac., ann. 2,72 f.), sowie der Chauken konnte anscheinend zunächst sichergestellt werden. Die Machtsteigerung der Chauken war aber unverkennbar. Sie führte unter Claudius nach früherem römischem Vorgehen im Jahr 41 schließlich 47 zu einem energischen Eingreifen des Legaten Cn. Domitius Corbulo (Tac., ann. 11,18-20), dessen Feldzug dann aber auf Anordnung des Kaisers abgebrochen wurde. Weiter im Süden konnte der neu ernannte Kommandeur der obergermanischen Armee, P. Sulpicius Galba, Barbaren, die schon bis Gallien vorgedrungen waren, zurückschlagen, was die Beantragung von besonderen Spielen aus Anlass eines kaiserlichen Sieges über die Germanen durch den Praetor und späteren Kaiser Vespasian zur Folge hatte (Suet., Galb. 6,3; Vesp. 2,3).²⁰ Die emphatische Feier einer *victoria Germanica*, welche der mit der etablierten Senatsclique kaum verbundene Praetor Vespasian beantragte, mag auch zur Kaschierung eines Bürgerkrieges gedient haben.²¹ Vermutlich waren Chatten die Auslöser gewesen (vgl. Dio 60,8,7). Gegen sie führte Galba noch zu Beginn der Regierungszeit des Claudius ebenso Krieg wie Gabinius am Niederrhein gegen die Chauken (Suet., Claud. 24; Dio 60,8,7).²² Unruhen an der Rheinfront waren also nicht ungewöhnlich. Möglicherweise hatte aber bereits der massive Heeresverband des Caligula am Rhein die Deditio der Cherusker zur Folge (Tac., Germ. 37,4 mit ann. 58,6). Wenig später erbaten sie jedenfalls von Rom den Sohn des Flavus als König; der Stamm galt folglich als römisches Klientelkönigtum (Tac., ann. 11,16 f.). Dieter Timpe charakterisiert das Verhältnis zwischen Rom und den germanischen Stämmen um die Mitte des ersten Jahrhunderts treffend wie folgt: „Diese Symbiose wird weder als äußere Klientel noch als Dauerkonfrontation, weder als friedliche Kooperation noch als Kolonialverhältnis zureichend beschrieben, aber sie bestimmte die Stammesgesellschaft mehr als alles andere, ohne ihr doch eine eindeutige Richtung zu geben.“²³ Grundlegende sachliche Zwänge für einen groß angelegten Germanienfeldzug sind jedenfalls im Umfeld der Rüstungen des Caligula nicht zu erkennen, was persönliche Ambitionen selbstverständlich unberücksichtigt lässt.

Es erscheint müßig, durch Rationalisierungsversuche das Verhalten des Kaisers verständlich zu machen. Dies betrifft auch das Einsammeln von Muscheln durch die am Ozean versammelten Truppen. Eingebettet in Geschichten und Berichte des Sueton über Caligulas Verhalten am Rhein findet sich die Mitteilung über die wohlwollende Aufnahme (Deditio) des Adminius mit einigen seiner Getreuen. Er war der Sohn des Britannierkönigs Cynobellinus und von diesem vertrieben worden. Caligula schickte daraufhin großartig ausgeschmückte Berichte nach Rom, wonach ihm die gesamte Insel übergeben worden sei (Suet., Cal. 44,2). Ob es diese Deditio war, welche Caligula zum Zug an die Nordseeküste veranlasste und ihn einen Plan zur Eroberung Britanniens – in welchem Umfang auch immer – fassen ließ, bleibe dahingestellt. Einerseits rechnet

²⁰ Von Verwüstungen in Gallien durch Germanen berichtet Sueton im Zusammenhang mit der allgemeinen Sorglosigkeit des Kaisers Tiberius hinsichtlich der Lage in den Grenzzonen in seinen späten Regierungsjahren (Suet., Tib. 41). – Mehrfache imperatorische Akklamationen des Kaisers Caligula beruhten nach Cassius Dio (59,22,2) auf fadenscheinigen Erfolgen und waren der negativen Grundeinstellung von Cassius Dio bzw. seiner Quelle entsprechend lediglich eine Farce.

²¹ Vgl. auch BALSDON 1934, 84 f. – S. auch die Inschrift CIL XI 4778 zu Ehren Caligulas aus *Spoleto*/Spoleto in Umbrien, die möglicherweise von der Mutter Vespasians gestiftet wurde.

²² Gegen die Chatten wurde unter Claudius im Jahr 50 erneut offensiv Krieg geführt (Tac., ann. 12,27,2-12,28); die anscheinend durch Plünderungszüge der Germanen bedingten wiederholten Konflikte wurden jedoch durchweg durch das römische Militär vor Ort gelöst, ohne dass dies zu weitreichenden Kriegszügen geführt hätte. Im Verlauf des Feldzuges des Gabinius im Norden Germaniens gelang die Wiedergewinnung des letzten noch in Feindeshand befindlichen Adlers Roms aus der Varusschlacht. Zum Feldzug des Domitius Corbulo gegen die Chauken 47 n. Chr. und dem von Kaiser Claudius befohlenen Abbruch s. Tac., ann. 11,18-29.

²³ TIMPE 1998, 47.

die Forschung mit Verweis auf das umfangreiche Truppenaufgebot und die wenig später durch Claudius erfolgte Realisierung entsprechender Pläne mit einem ernsthaften Vorhaben, für welches der Zug nach Germanien nur als Flankensicherung von Interesse war.²⁴ Andererseits sieht man im Hinblick auf die angespannte innenpolitische Situation in Rom und den raschen Entschluss des Kaisers zur Rückkehr in die Hauptstadt mit Cassius Dio im Vorgehen in erster Linie einen symbolischen politischen Akt. Zwischen diesen Positionen steht die Ansicht, wonach das Projekt „Britannien“ vermutlich bereits seit längerem angedacht war, aber erst aufgrund des willkommenen Anlasses, nämlich innerer Konflikte in Britannien, gleichsam spontan ins Werk gesetzt, dann aber wieder abgebrochen wurde.²⁵ Fest steht, dass die Gewinnung von Britannien seit Caesar in Rom auf der Agenda stand und demnach ein prestigeträchtiges Ziel war. Claudius realisierte bekanntlich das Vorhaben im Jahr 43 mit einem Teil der Truppen, welche von Caligula am Rhein zusammengezogen worden waren. Am Nordseestrand habe Caligula die Truppen Aufstellung nehmen und militärisches Gerät in Stellung bringen sowie einen Leuchtturm in Nachahmung des berühmten Pharos von Alexandria errichtet lassen. Den Soldaten habe er ein – im Übrigen für einen siegreichen Feldzug nicht gerade üppiges – Donativ von 100 Denaren versprochen und jenen im Titel des Beitrags zitierten Befehl zum Einsammeln von Muscheln gegeben.²⁶ Nach Sueton (Cal. 46 f.) soll er dies als symbolische Geste des Sieges über den Ozean getan haben und die Muscheln neben anderen ‚Beutestücken‘ sowie den Dreiruderern, mit denen er auf den Ozean hinausgefahren war, als Demonstrationsobjekte bei seinem geplanten Triumph, zu dem es aber nicht gekommen ist, vorgesehen haben.²⁷

Entsprechend den Bemühungen um Plausibilität des Berichts in der antiken Überlieferung über das Einsammeln von Muscheln durch das römische Heer schlug Balsdon eine andere Interpretation vor, der zuletzt Winterling gefolgt ist.²⁸ Ersterer ging von den Berichten zur Expedition des Claudius nach Britannien im Jahr 43 aus, als sich die Legionen zunächst weigerten, gegen ein bereits jenseits der zivilisierten Welt befindliches Land zu ziehen, und erst nach einiger Zeit zur Aufgabe des Widerstandes bewegt werden konnten (Dio 60,59,1-3). Dieselbe Weigerung könnte danach auch unter Caligula der Auslöser für Strafmaßnahmen gegen die Truppen gewesen sein, wozu neben dem entehrenden Einsammeln von Muscheln auch das Vorhaben der Bestrafung

²⁴ Vgl. etwa Barrett 1989, 129-131. – Auch BALSDON 1934, 79-81 war der Ansicht, dass jedenfalls kein ernsthaftes Unternehmen ins Gebiet der *Germania magna* hinein geplant war.

²⁵ Vgl. BALSDON 1934, 82. Er geht davon aus, dass Gaius zunächst einen Germanien-Feldzug plante, dann aber nach Ankunft der Gesandtschaft aus Britannien und in Kenntnis der dortigen inneren Konflikte seinen Entschluss zu einem Kriegszug nach Britannien für 40 fasste.

²⁶ BALSDON 1934A, 18 sieht eine Möglichkeit zur Erklärung des absurd erscheinenden Vorgangs in einem Missverständnis der Überlieferung, wonach eigentlich *musculi* gemeint gewesen seien i. S. von Schutzhütten für Belagerer (nach Veget. 4,16 i. V. mit Plin., n. h. 9,186), jedoch erscheint dies wenig überzeugend, s. dazu hier Anhang 1.

²⁷ Vgl. dazu Dio 59,25 (= Xiph. 166,30-167,22). – Nach Sueton (Cal. 49,2) habe er auf einen Triumph verzichtet oder ihn vielmehr nur aufgeschoben. Unter Kaiser Nero persifliert der Satiriker Persius (Sat. 6,43-49) im Nachhinein das Vorhaben, wobei auch Caesonia, Geliebte, Gattin und dann Verstoßene des Caligula nicht ungeschoren davonkommt: „*Es kam von Caesar der Lorbeer, weil Germaniens Jugend mit Glanz er besiegte. Geschickt wurde uns von Caesar der Lorbeer wegen der gewaltigen Niederlage der germanischen jungen Männer. Vom Altar fegt man die erkaltete Asche hinweg. Schon schafft Caesonia für die Hallen Schmuck und Waffen herbei, schon Königsmäntel und Goldhaar, für die Gefangenen bestimmt, und Wagen und große Rheinbewohner.*“ – Die nach Cassius Dio (59,22,2; vgl. 59,25,5a) erfolgten sieben (oder acht?) imperatorischen Akklamationen für Erfolge an der Rheinfront finden in offiziellen Dokumenten – etwa in der Münzprägung – keine Bestätigung und waren offenbar inoffizieller Art. Dasselbe gilt für den Caligula zugeschriebenen Ehrentitel *Britannicus* (Dio 59,25,5a).

²⁸ BALSDON 1934, 88-95; akzeptiert von WINTERLING 2012, 112-115 als „die vielleicht plausibelste Erklärung der Ereignisse.“

zweier Legionen bis hin zur Dezimierung gehören würde (Suet., Cal. 48). Wie auch immer das überlieferte Vorhaben des Caligula zu bewerten ist: Zwei Legionen wegen der Meuterei unter seinem Vater Germanicus dezimieren zu wollen (d. h. für ein Vergehen vor ca. 26 Jahren bei einer allenfalls aktuell nur noch sehr geringen Zahl damals beteiligter Legionäre), erscheint allzu abenteuerlich und mag als Gerücht die Runde gemacht haben. Auch ist es mehr als fraglich, dass eine derartige Erniedrigung bzw. Strafe angesichts des gewaltigen Truppenpotentials vor Ort und des folgenden Donativs an die Soldaten ein plausibler Grund für ein solches Vorhaben gewesen sein könnte. Von Meuterei gegen einen geplanten Britannienfeldzug wissen die – allerdings lückenhaften – Quellen nichts. Jedenfalls scheiterte das Vorhaben einer Dezimierung als Bestrafung zweier Legionen, sofern es überhaupt ein solches gewesen war, an der Reaktion des Heeres. Nicht abwegig ist die Vermutung, dass in der Tat ein Feldzug nach Britannien ins Auge gefasst war, dann aber verschoben und schließlich – zumindest bis zum gewaltsamen Tod des Kaisers – aufgegeben wurde.²⁹

Im Zusammenhang mit der Frage nach dem zumindest ideologisch propagierten engen Verhältnis zwischen Princeps und Heer muss auf einen bemerkenswerten aktuellen Fund aufmerksam gemacht werden. Es handelt sich um eine Marmortafel, die noch zwischen dem 7. und 24. Januar 41 n. Chr. – dem Tag der Ermordung Caligulas – [*pro salute et reditu et victor(ia)*] von einer lokalen Priesterin der Drusilla in *Brixia*/Brescia erstellt wurde. Für uns erstmals in einem Dokument fassbar sind darin die Ehrentitel *princeps optimus* und *pater exercituum* („bester Princeps“ und „Vater der Heere“) für Caligula (AE 2014, 510). Damit erhält eine Notiz in der Biographie des Caligula bei Sueton überraschend neues Gewicht, der das Folgende an die Spitze derjenigen Berichte stellt, die nicht mehr gleichsam dem Princeps Caligula, sondern dem Monstrum Caligula zuzuordnen sind. Es heißt dort (Suet., Cal. 22,1): „*Er [sc. Caligula] hatte bereits mehrere Beinamen angenommen. Man nannte ihn nämlich den ‚Frommen‘, den ‚Sohn des Lagers‘, ‚Vater der Heere‘ und den ‚besten und größten Kaiser‘*“.³⁰

Die innenpolitische Situation in Rom und Konflikte mit senatorischen Führungskräften im Heer (Dio 59,21,3) hatten offenbar bei Caligula zu dem Entschluss beschleunigter Rückkehr nach Italien vor die Tore Roms geführt, wo der Herrscher bereits Ende Mai 40 eintraf und am Opfer der Arvalbrüder teilnahm (CFA 14). Ein zereemonieller Empfang mit einem Triumphzug war von Caligula zuvor eigens abgelehnt oder vielmehr aufgeschoben worden, wie Sueton vermerkt (Cal. 49,2). Stattdessen verfiel er auf eine andere Idee. Er begab sich nach Campanien auf seine Güter und feierte hier einen spektakulären ‚Triumph‘, welcher die Regularien eines traditionellen Triumphes in Rom zwar aufgriff, dann aber in den verschiedenen Hinsichten überbot und mit Elementen früherer Monarchien der östlichen Mittelmeerwelt mischte. In einem gewaltigen Schauspiel wollte er seine Fähigkeit zur Überquerung des Meeres allen vor Augen führen, womit er unverkennbar an die Ereignisse an der Nordseeküste anknüpfte. Zu diesem Zweck ließ er zwischen *Puteoli*/Pozzuoli und *Bauli*/Bacoli bei *Misenum*/Miseno eine ca. 5 km lange Schiffsbrücke anlegen. Auf dieser zog er – angetan mit einem griechischen Feldherrnmantel und dem angeblichen Brustpanzer Alexanders d. Gr. (Dio 59,17,3; vgl. Suet., Cal. 52 und 19,2 f.) – mit Reitern, Fußtruppen und Wagen zunächst von *Bauli* nach *Puteoli*, das er gleichsam im Sturm einnahm. Am folgenden Tag ging es zurück nach *Bauli*, wobei Caligula persönlich einen Wagen, gezogen von den zu seiner Zeit berühmtesten Rennpferden, lenkte. Ihm folgten Praetorianer, das Heer, ein Wagen mit „Freunden“ sowie eine Fülle von Beutestücken und auch ein parthischer

²⁹ In diese Richtung argumentiert BARRETT 1989, 138.

³⁰ *Compluribus cognominibus adsumptis nam et ‚pius‘ et ‚castrorum filius‘ et ‚pater exercituum‘ et ‚optimus maximus Caesar‘ vocabatur.*

Prinz, der als Geisel in Rom weilte. Auf der Mitte der Brücke hielt Caligula eine Rede, pries sich und die Soldaten, welche zu Fuß über das Meer marschiert seien, entlohnte sie und feierte bis in die Nacht hinein auf Brücke und Schiffen ein Festgelage (Sen., de brev. vitae 18,5; Ios., ant. Iud. 19,5 f.; Suet., Cal. 19; 32,1; 52; Dio 59,17). Sueton (Cal. 19,3) berichtet über verschiedene Mutmaßungen hinsichtlich der Absichten des Caligula, welche dieser mit dem spektakulären Bau und Schauspiel verband; sie sind jenseits des Bezugs auf den Feldzug in den Norden mit der „symbolischen Manifestation der kaiserlichen Fähigkeit, Britannien zu erobern“,³¹ ohne historische Bedeutung. Davon unberührt ist demonstrative Zurschaustellung unbegrenzter Machtvollkommenheit durch den Kaiser.

Ob dieses Spektakel als – nachträglicher – Hinweis auf einen ernsthaft geplanten, dann aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht realisierten (oder auch nur aufgeschobenen?) Feldzug nach Britannien gewertet werden kann, bleibe dem Urteil jedes Einzelnen vorbehalten. Die Quellen liefern jedenfalls keine schlüssige Antwort. Ein anderer Punkt ist zumindest bedenkenswert. Caligula ist oberflächlich betrachtet kaum mehr als eine Episode in der römischen Geschichte. Bezogen auf die römische Germanienpolitik wird deutlich, dass diese nicht mit der Abberufung des Germanicus vom germanischen Kriegsschauplatz und folgend seinem Triumph 17 n. Chr. an ihr Ende gelangt war, auch wenn nachweislich alte Konzepte wie ein Germanien bis zur Elbe nicht realisiert werden konnten, vielleicht auch nicht realisiert werden sollten. Aber damit befindet sich moderne Kritik bereits in einer Grauzone, da über die *arcana imperii*, die Beratungen und Entscheidungen im inneren Zirkel der Macht, nur bedingt Zuverlässiges in die Überlieferung gelangte. Rückschlüsse erlaubten schon zu Zeiten des Principats und erlauben auch heute in erster Linie die nachweisbaren konkreten Vorgänge. Dass diese ebenso bedingt waren durch strukturelle Vorgaben wie den persönlichen und bis zu einem gewissen Grad auch spontanen Möglichkeiten von Entscheidungsträgern und deren Willen zur Umsetzung, beweist einmal mehr selbst die nur kurze Regierungszeit des Caligula.

³¹ WINTERLING 2012, 123.

Literatur

- BALSDON 1934 = J. P. V. D. Balsdon, *The Emperor Gaius (Caligula)* (Oxford 1934).
- BALSDON 1934A = J. P. V. D. Balsdon, *Notes concerning the Principate of Gaius*, *JRS* 24, 1934, 13-24.
- BARRETT 1989 = A. A. Barrett, *Caligula – The Corruption of Power* (London usw. 1989 = London/New York ²2015 unter dem Titel: *Caligula – The Abuse of Power* [mit veränderter Einleitung und Anordnung einiger Kapitel; vgl. dazu die Rezension von D. Reitzenstein, *BMCR* 31.11.2015]).
- BMC(E) I = *British Museum Catalogue, Coins of the Roman Empire. I: Augustus to Vitellius* (London 1923 = Ndr. 1965).
- BOPPERT 1992 = W. Boppert, *Militärische Grabdenkmäler aus Mainz und Umgebung. CSIR Deutschland II,5: Germania Superior* (Mainz 1992).
- BOSCHUNG 1989 = D. Boschung, *Zu den Bildnissen des Caligula* (Berlin 1989).
- CFA = J. Scheid, *Commentarii Fratrum Arvalium qui supersunt. Les copies épigraphiques des protocoles annuels de la confrérie Arvale (21 av.-304 ap. J.C.)* (Rom 1998).
- FERRILL 1991 = A. Ferrill, *Caligula, Emperor of Rome* (London 1991).
- GIARD 1976 = J.-B. Giard, *Les émissions d'or et d'argent de Caligula dans l'atelier de Lyon*, *Revue Numismatique* 18, 1976, 69-81.
- HOLDER 1980 = P. A. Holder, *The Auxilia from Augustus to Trajan. BAR Intern. Ser. 870* (Oxford 1980).
- KEMMERS 2004 = Fl. Kemmers, *Caligula on the Lower Rhine: Coin Finds from the Roman Fort of Albaniana (The Netherlands)*, *Revue belge de numismatique et sigillographie* 150, 2004, 15-50.
- KNIGHT 1991 = D. J. Knight, *The Movements of the Auxilia from Augustus to Hadrian*, *ZPE* 85, 1991, 189-208.
- NICOLS 1974 = J. Nicols, *The Chronology and Significance of the M. Agrippa asses*, *Museum Notes. The American Numismatic Society* 19, 1974, 65-86.
- PIR² = *Prosopographia Imperii Romani, saec. I. II. III* (Berlin ²1933 ff.).
- QUIDDE 1894 = L. Quidde, *Caligula. Eine Studie über römischen Cäsarenwahnsinn* (1894), in: H-U. Wehler (Hg.), *Ludwig Quidde. Caligula. Schriften über Militarismus und Pazifismus* (Frankfurt a. M. 1977) 61-80.
- RIC I² = *The Roman Imperial Coinage I². C. H. V. Sutherland: From 31 BC to AD 69* (London ²1984).
- RITTERLING 1913 = E. Ritterling, *Zum Germanenkrieg d. J. 39-41*, *Röm.-Germ. Korrb.* 6, 1913, 1-4.
- RITTERLING 1924/25 = (E.) Ritterling, *RE* 23, 1924, 1244-1249 s. v. *Legio (Caligula)*; *ibid.* 24, 1925, 1758-1760 s. v. *Legio (XV Primigenia)*; *ibid.* 1797-1820 s. v. *Legio (XXII Primigenia)*.

- SPICKERMANN 2008 = W. Spickermann, *Germania inferior. Religionsgeschichte des römischen Germanien II. Religion der Römischen Provinzen (RRP) 3* (Tübingen 2008).
- STYLOW 1971 = A. U. Stylow, *Die Quadranten des Caligula als Propagandamünzen*, *Chiron* 1, 1971, 285-290.
- TIMPE 1998 = D. Timpe, *Die Germanen (Studienausgabe) I: Geschichte*, RGA² (Berlin/New York 1998) 2-64.
- TRILLMICH 1973 = W. Trillmich, *Zur Münzprägung des Caligula von Caesaraugusta (Zaragoz)*, *MDAI (M)* 14, 1973, 151-173.
- TRILLMICH 1978 = W. Trillmich, *Familienpropaganda der Kaiser Caligula und Claudius, Agrippina Maior und Antonia Augusta auf Münzen. Antike Münzen und geschnittene Steine* 8 (Berlin 1978).
- WINTERLING 2008 = A. Winterling, *Cäsarenwahnsinn im Alten Rom*, *Jahrb. des Hist. Kollegs* 2007 (München 2008) 115-139.
- WINTERLING 2012 = A. Winterling, *Caligula – eine Biographie* (München ⁴2007 = 2012).
- WITSCHERL 2006 = Chr. Witschel, *Verrückte Kaiser? Zur Selbststilisierung und Außenwahrnehmung nonkonformer Herrscherfiguren in der römischen Kaiserzeit*, in: Chr. Ronning (Hg.), *Einblicke in die Antike. Orte – Praktiken – Strukturen* (München 2006) 87-129.
- YAVETZ 1996 = Z. Yavetz, *Caligula. Imperial Madness and Modern Historiography*, *Klio* 78, 1996, 105-129.

**Anhang 1: *Conchas legere* (Suet., Cal. 46) –
bloß ein sinnloser Willkürakt eines Wahnsinnigen?**

J. P. V. D. Balsdon (1934a, 18) sah eine Möglichkeit zur Erklärung des absurd erscheinenden Befehls Caligulas an die Soldaten, welche an der Nordseeküste Aufstellung genommen hatten, Muscheln zu sammeln, in einem Missverständnis der Überlieferung, wonach eigentlich *musculi* im Sinne von Schutzhütten für Belagerer (nach Veget. 4,16 in Verbindung mit Plin., n. h. 9,186) gemeint gewesen seien. Die Hypothese wird zwar nicht völlig entkräftet durch die Wortwahl bei Sueton, der Cal. 46,1 von *conchai* spricht – vgl. parallel dazu im Griechischen *κογχύλια* (= konchylia) bei Dio 59,25,2 (= Xiph.) –, erscheint aber sehr weit hergeholt und sowohl sprachlich wie sachlich wenig überzeugend.

Stattdessen sei eine – zugegeben ebenfalls hypothetische – Deutung oder besser: Deutungsrichtung vorgeschlagen. Suetonius (Cal. 46 f.) vermerkt, dass die Muscheln beim geplanten Triumphzug des Kaisers in Rom, der dann aber nicht stattfand, Verwendung finden sollten. Was der Kaiser mit den Muschelbergen jenseits einer demonstrativen Geste bei der hochhoffiziellen Feier in Rom beabsichtigt hat oder was später mit denselben passiert ist, lässt sich naturgemäß nicht mehr ermitteln. Gehen wir vom Wort aus, so meint im lateinischen Sprachgebrauch *concha* vor allem die geschlossene Muschel bzw. Perlmuschel; metonymisch auch direkt die Perle. Bekannt ist, dass Muscheln generell, insbesondere aber auch in Rom, als Nahrungsmittel (vor allem Austern als Delikatesse) sowie als Schmuck und Kunstgegenstände in unterschiedlicher Verwendung geschätzt wurden. Verschwendungssucht und Preise überstiegen hier zunehmend ab der späten Republik jedes Maß und waren Anlass für fabelhafte Geschichten, aber auch für moralisierende Kritik antiker Autoren am Luxus in der vornehmen Gesellschaft. Berichtet wird, dass Caesar der von ihm verehrten Mutter des Brutus eine Perle im Wert von sechs Millionen Sesterzen geschenkt habe (Suet., Iul. 50). Kleopatra soll im Zuge einer Wette mit Antonius darauf gesetzt haben, ein Essen im Wert von zehn Millionen Sesterzen zu verspeisen, und begonnen haben, kostbare Perlen in Essig aufzulösen und dann zu trinken (Plin., n. h. 9,119 ff.; Macrob. 3,17,15 ff.). Auch Caligula soll diesem ‚Vorbild‘ gefolgt sein (Suet., Cal. 37,1) und außerdem seiner Gattin Lollia Paulina Perlenschmuck im Wert von 40 Millionen Sesterzen geschenkt haben (Plin., n. h. 9,117), was Plinius selber festgestellt haben will. In Neros Palast in Rom waren verschiedene Räume mit Gold überzogen sowie mit Edelsteinen und Perlmutter verziert (Suet., Nero 31,2). Das Schlürfen von Perlen wird noch von weiteren Personen und Autoren berichtet, ebenso das Auflösen in Essig, was aber vollständig gar nicht möglich ist. Der Wert solcher Geschichten liegt weniger im Faktischen als dass sie weithin geglaubt wurden. Vielfach gab es in reichen Familien eigene Sklaven, um den Perlenschatz zu hüten, wie Inschriften belegen (vgl. CIL VI 7884; 9543). Besonders schöne Perlen stammten bekanntlich vor allem aus dem Osten bzw. aus dem Orient. Aber auch in Europa wurden Perlen gesucht und gefunden, obwohl sie in Bezug auf Schönheit und Reinheit kaum mit den vorgenannten konkurrieren konnten. Am bekanntesten waren diejenigen aus Britannien und Schottland (Auson., Mosella 68 f.). Nach Sueton (Iul. 47) sei Caesar in der Hoffnung nach Britannien gegangen, dort Muscheln mit Perlen zu finden, habe aber nur kleine und wenig farbige erbeutet, mit denen er dann seiner Stammutter Venus Genetrix ein Weihegeschenk gestiftet habe (Plin., n. h. 9,116). Tacitus (Agr. 12) vermerkt, das Meer bei Britannien erzeuge dort Perlen, aber nur mit trüber Farbe. Manche glaubten, das komme davon, dass man die Muscheln lediglich am Strand auflese. Es kann sich also nur um Miesmuscheln oder Austern handeln.

Aufgrund dieser Hinweise sowohl auf die grundsätzliche Wertschätzung von Muscheln und insbesondere Perlmuscheln als auch auf das geographische Umfeld im Norden Europas erscheint es nicht ganz abwegig, dass Caligula am Nordseestrand Muscheln auflesen ließ, um durch die symbolische Präsentation eines Sieges „über den Ozean“ (*spolia Oceani*) bei der stadtrömischen Bevölkerung Anerkennung zu finden. Aber damit ist – wie schon gesagt – die Maßnahme des Kaisers nicht sicher erklärt, sondern es soll allenfalls eine mögliche (!) Interpretationsrichtung angedeutet werden, die enger am überlieferten Text festhält und Muscheln in ihrer Wertschätzung zumindest bei besonderen Exemplaren berücksichtigt. Unabhängig von allen Deutungsversuchen des spontanen kaiserlichen Befehls bleibt jedoch dessen Absurdität nicht nur für uns, sondern sicherlich zumindest auch für einen großen Teil der Führungsschicht in Rom unstrittig. Aber eine derartige Einschätzung mochte der Kaiser ja geradezu provozieren wollen.

Anhang 2: Zur Münzprägung unter Caligula

I. Übersicht über die Reichsprägung unter Caligula

Neben den literarischen und archäologischen Quellen unterschiedlicher Art sind vor allem Inschriften und Münzen von erheblicher Bedeutung für die Rekonstruktion geschichtlicher Vorgänge in der Zeit des Prinzipats. Im vorliegenden Fall trifft dies angesichts der großen Lücken in der historiographischen Überlieferung umso mehr zu. Für die kurze Regierungszeit des Gaius/Caligula ist allerdings auch der Bestand an datierten oder zumindest zeitlich annähernd genau einzuordnenden Inschriften nach Zahl und Inhalt beschränkt. Eine wichtige Ausnahme bilden hier vor allem die Akten der priesterlichen Arvalen mit ihren Mitteilungen über aktuelle politische Vorgänge.³² Münzen sind bekanntlich wegen ihrer Verbreitung ein wichtiges Medium zur Propagierung der kaiserlichen *Imago*, d. h. des Bildes, das der Herrscher von sich selber und den von ihm vertretenen grundlegenden Werten vermitteln und mit der Öffentlichkeit kommunizieren wollte.³³ Ihre Botschaften mögen von aktuellen oder auch konventionellen Kontexten ausgehen, so wollen sie aber doch nicht nur periphere, tagespolitische Mitteilungen verbreiten, die raschem Vergessen anheimfallen, sondern durch Bild und Legende auf längerfristige Orientierung verweisen. Die staatliche Münzprägung setzt dabei selbst für die kurze Herrschaft Caligulas aufschlussreiche Akzente.³⁴ In diesem Zusammenhang stellt sich auch für die hier im Mittelpunkt stehende Thematik, nämlich den Zug Caligulas zum Rhein und an die Nordsee, die Frage nach möglichen direkten oder indirekten Reflexen von Vorhaben und Vorgehensweisen im Medium dieser Quellengattung.³⁵

Angesichts der potentiell unterschiedlichen Nutzerkreise von Münzen mit verschiedener Wertigkeit, deren bildliche Darstellungen und Legenden dieses zielgerichtet berücksichtigen, muss auch hier die übliche Unterscheidung zwischen Edelmetallprägung (Gold [Au = *aurei*, Au Q = goldene *quinarii*] sowie Silber [D = *denarii*]) einerseits und Kupfer- sowie Bronzeprägung (Aes [S = *sestertii*; Dp = *dupondii*; As = *asses*; Quad = *quadrantes*]) andererseits neben dem jeweiligen Prägezeitpunkt berücksichtigt werden. Die Edelmetallprägung zeigt regelmäßig über die gesamte Regierungszeit des Gaius hinweg auf dem Avers in konventioneller Weise den Kopf des Kaisers, und zwar in der ersten Emission 37-38 n. Chr. zunächst barhäuptig, danach, beginnend aber bereits in diesem Zeitraum, durchgängig geschmückt mit Lorbeerkranz, einem Siegesymbol.³⁶ Nach traditioneller Lehrmeinung kann dies zugleich als Hinweis auf die Ver-

³² Soweit erhalten, sind sie aktuell umfassend ediert im C(orpus) F(ratrum) A(rvalem).

³³ Selbstverständlich gab es auch andere Formen der materiellen Selbstdarstellung, beispielsweise bildliche Darstellungen oder auch Bauten mit primär lokaler Rezeption. Unter Caligula gilt dies besonders für Rom und Italien. Zu den letztgenannten Zeugnissen s. etwa die Ausführungen von BARRETT 1989, 192-212 zu „Caligula the Builder“. Zu den Bildnissen des Caligula s. BOSCHUNG 1989.

³⁴ Ein eigenes Thema bildet die lokale Münzprägung in den Provinzen, die anscheinend jeweils durch die dortigen Behörden autorisiert wurde und somit gleichsam ein dezentralisiertes Bild propagandistisch vermittelte. Allerdings wurden anscheinend unter Caligula die verbreiteten lokalen Prägestätten in Hispanien wie vielleicht auch die Münze in Alexandria geschlossen, s. zur Diskussion über die Gründe und Folgen BARRETT 1989, 245 f. mit Anm. 5; ferner schon TRILLMICH 1973.

³⁵ Eine detaillierte numismatische Studie, welche manche strittigen Sachfragen aufgreifen müsste, ist an dieser Stelle nicht beabsichtigt. – Einschlägige Zusammenstellungen der Quellenzeugnisse bieten RIC I² Gaius oder BMC(E) I Caligula. – Allgemein zur Münzprägung unter Caligula s. BMC(E) I Caligula p. CXLII-CXLVIII und RIC I² Gaius p. 102-107; dazu besonders BARRETT 1989, 244-252 in Appendix II mit umfangreicher weiterer Literatur zu manchen Detailproblemen.

³⁶ Einzelheiten können der beigelegten Zusammenstellung entnommen werden.

lagerung der Münzstätte von *Lug(u)dunum*/Lyon nach Rom im Verlauf des ersten Regierungsjahres des Gaius gelten, jedoch ist dies wiederum von fachlich kompetenter Seite in Frage gestellt worden.³⁷ Bemerkenswert ist, dass mit Ausnahme von goldenen *quinarii* zwischen 38 und 40 n. Chr. keine genau datierte Edelmetallprägung nachzuweisen ist. Das Praenomen *Imperator* hat Gaius ebenso wenig geführt wie sein Vorgänger Tiberius. Bei den *aurei* und *denarii* wird die Büste des Kaisers mit dessen Namen C. CAESAR AVGVSTVS GERMANICVS sowie PONT(ifex) MAX(imus) und TR(ibunicia) POT(estas) mit Zählung je nach Prägejahr umschrieben. Auf goldenen *quinarii* befindet sich die Titulatur des Kaisers auf dem Revers. Genannt wird COS (I) nur auf der frühesten Prägung und bei der ersten Serie von goldenen *quinarii*. Bei *aurei* und *denarii* der Jahre 40-41 wird dann COS III bzw. COS IIII hinzugefügt, aber nicht mehr bei den späteren goldenen *quinarii*.³⁸

Darstellungen und Legenden auf den Reversen der Edelmetallprägungen stellen verschiedene konventionelle, aber auch persönliche Aspekte der vom Kaiser propagierten Werte heraus. *Aurei* und *denarii* präsentieren unter anderem durchgängig den vergöttlichten Augustus mit und ohne Umschrift DIVVS AVGVSTVS PATER PATRIAE³⁹, was man gewissermaßen als konstitutionelle Notwendigkeit für einen Nachfolger des ersten Princeps ansehen kann. Mit der Standard-Legende SPQR P(ater) P(atriae) OB C(ives) S(ervatos) im Eichenkranz (*corona civica*) wird bereits ab 37-38 n. Chr. die Rettung/Bewahrung von Bürgern propagiert.⁴⁰ Ferner zeigen goldene *quinarii* aus der gesamten Regierungszeit des Gaius die auf dem Globus sitzende Victoria mit Siegeskranz, ein üblicher Revers-Typ bereits der tiberischen Zeit. Am auffälligsten ist die Herausstellung der familiären Bande, zweifellos ein wichtiges Anliegen des Kaisers. Dies zeigen in der Edelmetallprägung vor allem die Bildnisse seiner Mutter Agrippina mit der Umschrift AGRIPPINA MAT(er) C. CAES(aris) AVG(usti) GERM(anici) und seines Vaters Germanicus mit der Legende GERMANICVS CAES(ar) P(ater) C. CAES(aris) AVG(usti) GERM(anici).⁴¹

Auch bei den Aes-Prägungen besteht eine Lücke datierter Emissionen zwischen April 38 bis mindestens April 39 n. Chr., was sich weitgehend, vielleicht auch gänzlich mit der Edelmetallprägung deckt. Wenig spektakulär sind ferner die Averse der Aes-Prägungen, soweit sie den Kopf des Kaisers Caligula mit Legende in der Umschrift zeigen. Im Wesentlichen entsprechen sie den genannten Typen der Edelmetallprägung.⁴² Hingewiesen sei aber auf einige Besonderheiten bei den Aversen und vor allem bei den Reversen. Auf *sestertii* und *asses* der Jahre 39-41 n. Chr. wird auf den Aversen dem Bildnis des Caligula in der Legende noch der Titel P(ater) P(atriae) hinzugefügt,

³⁷ Die traditionelle Auffassung findet sich etwa bei H. B. Mattingly, BMC(E) I Caligula p. CXLII f. oder C. H. V. Sutherland, RIC I² Gaius p. 103. Andere Ansicht u. a. GIARD 1976. – Weitere Hinweise und Literatur bei BARRETT 1989, 246 f. mit Anm. 6-9.

³⁸ *Dies imperii* des Gaius war der 18. März 37 n. Chr. Bis zu seiner Ermordung im Januar 41 n. Chr. zählte Gaius also vier *tribuniciae potestates*. Sein erstes Konsulat trat er am 01.07.37 an und verwaltete es bis zum 31.08.37 n. Chr., vgl. Suet., Cal. 17,1; Claud. 7; FOst. – Nach Dio 59,7,9 soll er das Amt zwei Monate und 12 Tage innegehabt und dann den schon vorher für den Rest der sechsmonatigen Periode bestimmten Anwärtern überlassen haben. – Cos desig. II seit 01.07.38 n. Chr. und cos II vom 01.01.39-30.01.39 n. Chr. – Cos desig. III seit 01.07.39 n. Chr. und cos III vom 01.01.40 bis 13.01.40 n. Chr. (*sine collega*). – Cos IIII vom 01.01.41 bis 07.01.41 n. Chr.

³⁹ Zur Diskussion über das Bildnis des dargestellten Kaisers mit und ohne je einen Stern zu beiden Seiten vgl. hier die Zusammenstellung mit Anm. 3.

⁴⁰ Die Prägung könnte nach BARRETT 1989, 248 im Zusammenhang mit der Annahme des Titels *pater patriae* durch Gaius im September 37 n. Chr. stehen.

⁴¹ Vgl. dazu besonders TRILLMICH 1978.

⁴² Auch hier ist Gaius teils barhäuptig, teils lorbeerbekrönt wiedergegeben; bei *quadrantes* findet sich die Titulatur auf dem Revers, s. hier Nr. 28 und 34.

den Gaius bereits im September 37 n. Chr. angenommen hatte; ferner wird seine familiäre Verbindung mit dem vergöttlichten Augustus als DIVI AVGVSTI PRON(epos) betont.⁴³ Eine weitere Prägung von *sestertii* fügt dem Namen und der Titulatur des Gaius noch PIETAS hinzu und bildet eine verschleierte und sitzende Frauengestalt als göttliche Pietas ab; auf dem Revers DIVO – AVG mit S – C und Darstellung des opfernden Gaius bei Einweihung des Tempels des Augustus. Dem kann man wohl *asses* der Jahre 37-38 und 40-41 n. Chr. an die Seite stellen mit barhäuptigem Kopf des Kaisers und Titulatur auf dem Avers sowie der Legende VESTA / S – C auf dem Revers; die verschleierte Vesta sitzt auf einem Thron. Wie bei der Edelmetallprägung bilden auch *sestertii* auf dem Revers die *corona civica* ab mit der auf vier Zeilen verteilten Legende SPQR / P P / OB CIVES / SERVATOS.

Eine bemerkenswerte Serie von *sestertii* zeigt die drei Schwestern des Gaius in vertrauter Haltung: Agrippina (II) – Drusilla – und Iulia mit den entsprechenden Benennungen und S C Dass dieser Münztyp nach der Verschwörung des Gaetulicus 39 n. Chr. nicht wieder geprägt wurde, versteht sich von selbst. Jedoch bezeugt er noch zu Beginn der Herrschaft des Gaius dessen persönlich enge Beziehung zu seinen Schwestern. Offenbar erwies er seine Reverenz der Familie gegenüber auch durch die Prägung eines 37-38 n. Chr. emittierten *dupondius* mit NERO ET DRVSVS CAESARES auf zwei galoppierenden Pferden auf dem Avers und Namen mit Titel des Gaius um S C auf dem Revers. Die Münze wurde 39-40 n. Chr. mit aktualisierter Titulatur des Kaisers noch einmal ausgegeben. In der gesamten Regierungszeit des Caligula wurden Sesterze mit Bildnis des Kaisers und jeweils aktueller Titulatur auf dem Avers geprägt. Sie zeigen auf dem Revers den auf einer erhöhten Plattform stehenden, barhäuptigen Kaiser, der die Hand zum Gruß gegenüber fünf Soldaten im Kriegsgewand erhebt, und die auf zwei Zeilen verteilte Schrift ADLOCVT(io) – COH(ortium). Damit wird auf die besondere Rolle der Praetorianer bei Übernahme und Ausübung der Herrschaft durch Caligula verwiesen. Ob sie teilweise zum Zweck eines Donativs geprägt wurden, das aber üblicherweise in Denaren ausgezahlt wurde, muss offen bleiben. Breitere Diskussion hat die Prägung von *quadrantes* ab dem Spätjahr 39 n. Chr. ausgelöst. Auf dem Avers mit der Legende C CAESAR DIVI AVGVSTI PRON AVGVSTI ist der *pileus* („Freiheitsmütze“) zwischen S – C dargestellt; auf dem Obvers steht die Titulatur des Gaius um RCC. Die konkreten Anspielungen durch *pileus* und die Buchstaben RCC sind noch nicht endgültig gelöst, ebenso wenig die Frage, ob sie beide gleichermaßen auf einen und denselben Vorgang verweisen. Die Vorschläge reichen von Hinweisen auf rechtliche und wirtschaftliche Zusammenhänge (*remissa ducentesima* – steuerliche Entlastung) bis hin zu aktuellen politischen Anspielungen im Zusammenhang mit der aufgedeckten Verschwörung des Gaetulicus.⁴⁴

Vier nicht fest datierte Prägungen sind besonders interessant, teilweise aber auch in verschiedenen Hinsichten umstritten.⁴⁵ Ein *sestertius* mit Büste und Legende der Agrippina auf dem Avers und *carpentum* („Staatswagen“) sowie S P Q R und MEMORIA AGRIPPINAE auf dem Revers huldigt der im Oktober 33 n. Chr. verstorbenen Mutter des Caligula, Vipsania Agrippina.⁴⁶ Möglicherweise wurde der Sesterz während

⁴³ Dies auch auf *quadrantes* mit Titulatur des Kaisers um RCC.

⁴⁴ Dazu STYLOW 1971, 285-290; BARRETT 1989, 249 f.

⁴⁵ Einzelheiten dazu hier in der listenmäßigen Zusammenstellung Nr. 53-58.

⁴⁶ Vgl. dazu Suet., Cal. 15,1: „Gleich nachdem er auf Tiberius unter reichlich Tränen vor versammeltem Volk die Leichenrede gehalten und ihn prunkvoll beige setzt hatte, eilte er [sc. Caligula] nach Pandateria und zu den Pontischen Inseln, um die Asche seiner Mutter und seines Bruders zu überführen. [---] Und er machte den Anfang mit den Totenfeiern, die in jedem Jahr in Zukunft wieder stattfinden sollten; ferner stiftete er zu Ehren seiner Mutter Circusspiele und einen Wagen, auf dem ihr Bild bei einer feierlichen Prozession mit herum geführt werden sollte“ (Ü: nach H. Martinet – ed. Tusculum).

der gesamten Regierungszeit des Caligula ausgeprägt. Die Zuweisung des *dupondius* mit DIVVS AVGVSTVS / S – C und Kopf des Augustus mit Strahlenkrone auf dem Avers sowie auf dem Revers mit einer auf der *sella curulis* sitzenden Person mit Strahlenkrone (Augustus?) und der Legende CONSENSV SENAT(us) ET EQ(uestris) ORDIN(is) P(opuli)Q(ue)R(omani) beschwört die Einigkeit zwischen Senat, Ritterstand und dem römischen Volk. Die Identifizierung der sitzenden Person und die Zuweisung der Prägung in die Zeit des Caligula sind umstritten.⁴⁷ Ebenfalls nicht allenthalben akzeptiert ist die Datierung der Prägung des *dupondius* mit GERMANICVS CAESAR in der Quadriga auf dem Avers und der barhäuptigen Figur des Germanicus im militärischen Gewand auf dem Revers. Germanicus hält ein Zepter in seiner Linken und erhebt die Rechte zum Gruß. Darstellung und die zugehörige Legende SIGNIS – RECEP(T)IS / DEVICTIS – GERM(anis) mit S – C erinnern an den offiziell als Sieg über die Germanen gefeierten Triumph des Germanicus 17 n. Chr. und die Rückgewinnung von zwei in der Varusschlacht verlorengegangenen Adlern. Mehrheitlich geht man von einer Datierung unter Caligula aus, aber auch die Regierungszeiten des Tiberius oder Claudius wurden vorgeschlagen, was allerdings weniger überzeugt.⁴⁸ Größte Verbreitung haben insbesondere in der Rheinzone die sogenannten Agrippa-*asses* gefunden mit Büste des Agrippa mit der Schiffskrone (*corona rostrata*), welche ihm nach der Schlacht bei Nauchochos 36 v. Chr. verliehen wurde, sowie mit seinem Namen und Titulatur auf dem Avers; der Revers zeigt den Gott Neptun mit Dreizack und Delphin. Auch hier ist die Datierung umstritten. Die meisten Experten stimmen darin überein, dass die Münze unter Caligula geprägt wurde, andere nehmen an, dass die ersten bereits in die Zeit des Tiberius gehören und die Ausprägung auch über die Zeit des Gaius hinausgeht.⁴⁹ Möglicherweise sollte mit dem Bezug auf Agrippa die iulische Linie des Caligula herausgestellt und/oder zugleich auf den erfolgreichen Admiral in der Seekriegsführung verwiesen werden. Allerdings wird man darin kaum eine verdeckte Anspielung auf eigene Ambitionen des Kaisers sehen können.⁵⁰ Aufgegriffen wurde dieser Münztyp von der lokalen Prägung in *Caesaraugusta/Zaragoza* in Hispanien.⁵¹

Zusammengefasst ist unverkennbar, dass gegenüber den mehrfachen Verweisen auf die familiären Bande des Kaisers einschließlich der weiblichen Mitglieder vor allem in iulischer Linie die militärischen Anspielungen im Wesentlichen über die Erfolge seines Vaters Germanicus propagiert werden. Nur bedingt wird man die Adlocutio-Münzen in diese Rubrik einordnen wollen. Hinweise auf mögliche eigene Erfolge in Germanien oder in Bezug auf Britannien finden sich in der Münzprägung jedenfalls nicht. Wie bereits erwähnt, hat Caligula den Namen oder Titel *imperator* ebenso wenig offiziell geführt wie den Beinamen *Britannicus*, was Berichte bei Cassius Dio vermuten

⁴⁷ Vgl. BARRETT 1989, 250 mit der Anm. 19.

⁴⁸ BARRETT 1989, 250 mit der Literatur in Anm. 21.

⁴⁹ Vgl. dazu die Angaben bei BARRETT 1989, 250 f. mit Anm. 22. – Für Caligula hat sich insbesondere NICOLS 1974 ausgesprochen. Er sieht die Ursprünge der *asses* in Prägungen der *colonia Nemausus/Nimes*. Der Hauptausstoß sei unter Caligula erfolgt und habe sich in geringerer Zahl noch unter Claudius fortgesetzt. Dass die große Zahl an ausgeprägten Agrippa-*asses* im Zusammenhang mit einem Donativ an die Soldaten stehen könne, ist angesichts der vergleichsweise geringen Wertigkeit dieser Münzen nicht wahrscheinlich.

⁵⁰ Ein zeitlicher oder sachlicher Zusammenhang mit den Britannien-Plänen des Kaisers und seinem Schaustück bei Baiae ist jedenfalls nicht zu erkennen.

⁵¹ Nach TRILLMICH 1973, 151-153 datieren die Agrippa-*asse* in die zweite und dritte Prägephase unter Caligula. – Zu den Prägungen im Osten, insbesondere von Caesarea in Cappadocia, s. BARRETT 1989, 251 f.

lassen könnten.⁵² Es ist verständlich, dass angesichts des hohen Stellenwertes, den Caligula seiner Familie und den Blutsbanden von Beginn seiner Regierungszeit an einräumte, die Beteiligung eines Teils seiner nächsten Verwandten an der Verschwörung des Gaetulicus einen schweren persönlichen Schlag bedeutete und nachhaltigen Einfluss auf seine darauf folgende Politik nahm.⁵³

⁵² Dio 59,22,2 bei dem Aufenthalt des Kaisers an der Rheinfront: „Siebenmal wurde er , wie es gerade seiner Laune gefiel, zum Imperator ausgerufen, ohne dass er auch nur in einer Schlacht gesiegt oder auch nur einen einzigen Feind getötet hätte.“ – Dio 59,25,5a (= Joann. Antioch. Fr. 82 M (v. 30-33) ironisch: „Wegen seiner Ehebrüche wurde er häufig sowohl Imperator als auch Germanicus und Britannicus betitelt, als hätte er ganz Germanien und Britannien unterworfen.“

⁵³ Hierzu eingehend WINTERLING 2012, 103-115.

II. Die Münzprägung des Caligula 37-41 n. Chr. – schematische Übersicht⁵⁴

37 und 37-38 n. Chr. Lugdunum (Gold / Silber – erste Emission)⁵⁵

Nummer / Nachweis	Einheit	Avers	Revers
1 RIC ² 1; BMC 1	Au	C CAESAR AVG GERM P M TR POT COS Kopf des Gaius barhäuptig	--- (ohne Legende) Kopf eines Kaisers mit Strahlen- krone (Augustus?) zwischen zwei Sternen ⁵⁶
2 RIC ² 2; BMC 4; Abb.	D	dto	dto
3 RIC ² 3	Au	C CAESAR AVG GERM P M TR POT Kopf des Gaius barhäuptig	DIVVS AVG PATER PA- TRIAE Kopf des Augustus mit Strahlen- krone, ohne Sterne
4 RIC ² 4; Abb.	D	dto	dto
5 RIC ² 5; BMC 6	Au	C CAESAR AVG GER- MANICVS Kopf des Gaius barhäuptig	P M TR POT COS Victoria sitzt auf dem Globus und hält einen Kranz in beiden Händen

37 und 37-38 n. Chr. Lugdunum (Gold / Silber – zweite Emission)

Nummer / Nachweis	Einheit	Avers	Revers
6 RIC ² 6	D	(wie Nr. 3)	(wie Nr. 1)

⁵⁴ Der Katalog stellt keine numismatische Detailuntersuchung dar, dazu sei auf die einschlägige numismatische Fachliteratur verwiesen. Einige für unsere Analyse wichtige Werke sind im Literaturverzeichnis aufgeführt. – Die Verweise auf RIC² und BMC beziehen sich auf die entsprechende Nummerierung in RIC I² Gaius bzw. BMC(E) I Caligula. Dort finden sich gegebenenfalls weitere Hinweise auf Sammlungen und Publikationen. Die hier in Anhang 2, III beigefügten Abbildungen sollen in erster Linie zentrale Aussagen der Bildnisse und Umschriften insbesondere auf den Reversen der verschiedenen Prägungen illustrieren. Vollständigkeit wird daher nicht angestrebt. Münzabbildungen finden sich in einer Vielzahl von Publikationen und Katalogen.

⁵⁵ Zur strittigen Diskussion um die Prägestätten: *Lug(u)dunum* und/oder Rom s. hier in Anhang 2, I im Text mit Anm. 6.

⁵⁶ Einige Forscher wollen in der Darstellung Tiberius erkennen oder sehen in den beiden Sternen einen Hinweis auf *divus* Augustus oder auch den unmittelbar nach seinem Tod als *divus* erwarteten Tiberius; vgl. dazu RIC I² Gaius p. 108 in der Anm. oder Barrett 1989, 247 f. mit berechtigter Skepsis gegen diese Deutung.

Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde 36 (2018)

7 RIC ² 7; BMC 7	Au	dto	AGRIPPINA MAT C CAES AVG GERM Drapierte Büste der Agrippina; das Haar ist im Nacken geknotet
8 RIC ² 8; BMC 8	D	dto	dto
9 RIC ² 9	Au	dto	(wie Nr. 3)
10 RIC ² 10; BMC 10	D	dto	dto
11 RIC ² 11; BMC 11; Abb.	Au	dto	GERMANICVS CAES P C CAES AVG GERM Kopf des Germanicus barhäuptig
12 RIC ² 12; BMC 13	D	dto	dto
<u>37-38 n. Chr. Roma (?) (Gold / Silber)⁵⁷</u>			
Nummer / Nachweis	Einheit	Avers	Revers
13 RIC I ² 13; BMC 14; Abb.	Au	C CAESAR AVG GERM P M TR POT Kopf des Gaius mit Lor- beerkrantz	(wie Nr. 7)
14 RIC I ² 14; BMC 15; Abb.	D	dto	dto
15 RIC ² 15; BMC 16	Au	dto	(wie Nr. 3)
16 RIC ² 16; BMC 17; Abb.	D	dto	dto
17 RIC ² 17; BMC 18	Au	dto	(wie Nr. 11)

⁵⁷ Zur Münzprägung in Rom zwischen 37 und 41 n. Chr. vgl. auch die Einleitung zu BMC I Caligula p. CXLII-CXLVIII und RIC I² Gaius p. 104-107.

18 RIC ² 18; BMC 19	D	dto	dto
19 RIC ² 19; BMC p. 396 Nr. 20 bis ⁵⁸	D	dto	S P Q R / P P / O B C S dreizeilig im Kranz aus Eichen- laub

37-38 n. Chr. Roma (?) (Aes)

Nummer / Nachweis	Einheit	Avers	Revers
20 RIC ² 32; BMC 33; Abb.	S	C CAESAR AVG GER- MANICVS PON M TR POT Kopf des Gaius mit Lor- beerkrantz	ADLOCVT – COH Gaius barhäuptig in Toga auf ei- ner Plattform vor einem niedri- gen Stuhl (<i>sella castrensis</i>) ste- hend, die Rechte zum Gruß er- hoben; vor ihm stehen fünf Sol- daten mit Helm, Schild und Pa- razonium, davon einer allein und vier in Zweierreihe mit ei- nen Adlerstab
21 RIC ² 33; BMC 37; Abb.	S	dto	AGRIPPINA (li.) – DRVSILLA (oben) – IVLIA (re.) / S C (un- ten) Die drei Schwestern des Gaius: Agrippina mit Cornucopia in ih- rer Rechten lehnt sich an eine Säule; die linke Hand ruht auf der Schulter von Drusilla. Diese hält eine Patera in der rechten und Cornucopia in der linken Hand. Iulia hält rechts ein Ruder und links Cornucopia. Die drei Geschwister repräsentieren Securitas, Concordia und For- tuna
22 RIC ² 34; BMC 44; Abb.	Dp	NERO ET DRVSVS CAESARES Nero und Drusus auf zwei Pferden im Galopp mit we- hendem Mantel	C CAESAR AVG GER- MANICVS PON M TR POT um S C

⁵⁸ Bei Calicó 328 wird als Variante dieses Typs ein Au verzeichnet, zit. unter Romanatic-ID: Nr. 776.

23	As	GERMANICVS CAESAR TI AVGVST F DIVI AVG N	dto
RIC ² 35; BMC 49		Kopf des Germanicus bar- häuptig	
24	S	C. CAESAR AVG GER- MANICVS P M TR POT / PIETAS	DIVO – AVG / S – C
RIC ² 36; BMC 41; Abb.		Pietas mit Schleier und Ge- wand sitzt auf einem Stuhl; eine Patera in ihrer rechten Hand, die linke ruht auf ei- ner kleinen, gewandeten Fi- gur auf einem Postament	Opferszene mit dem verschleier- ten Gaius in Toga, der mit der Patera in der Rechten auf einem girlandengeschmückten Altar vor dem Tempel des Divus Au- gustus opfert. Dieser wird von einer Quadriga zwischen Victo- rien bekrönt, die über ihren Köp- fen in beiden Händen Sieges- kränze halten. Hinter Gaius ein Opferdiener mit einem Stier und ein zweiter mit Patera
25	S	(wie Nr. 20)	S P Q R / P P / OB CIVES / SERVATOS vierzeilig im Kranz aus Eichenlaub
RIC ² 37; BMC 38			
26	AS	C. CAESAR AVG GER- MANICVS PON M TR POT	VESTA / S – C
RIC ² 38; BMC 46; Abb.		Kopf des Gaius barhäuptig	Vesta mit Schleier und Gewand sitzt auf geschmücktem Thron; in der Rechten Patera, in der Linken ein Zepter

38-39 und 39 n. Chr. Roma (?) (Gold / Aes)

Nummer / Nachweis	Einheit	Avers	Revers
27	Au	C CAESAR AVG GER- MANICVS	P M TR POT ITER
RIC ² 20; BMC 21		Kopf des Gaius mit Lor- beerkranz	(wie Nr. 5)
28	Quad	C CAESAR DIVI AVG PRON AVG	PON M TR P III P P COS DES III um RCC
RIC ² 39; BMC 57; Abb.		<i>pileus</i> („Freiheitsmütze“) zwischen S – C	

39-40 n. Chr. Roma (?) (Aes)

Nummer / Nachweis	Einheit	Avers	Revers
29 RIC ² 40	S	C CAESAR DIVI AVG PRON AVG P M TR P III P P Kopf des Gaius mit Lor- beerkrantz	ADLOCVT – COH (wie Nr. 20)
30 RIC ² 41	S	dto	AGRIPPINA (li.) – DRVSILLA (oben) – IVLIA (re.) / S C (un- ten) (wie Nr. 21)
31 RIC ² 42; BMC p. 156 note	Dp	NERO ET DRVSVS CAESARES (wie Nr. 22)	C CAESAR DIVI AVG PRON AVG P M TR POT III um S C
32 RIC ² 43; BMC 60	As	GERMANICVS CAESAR TI AVGUST F DIVI AVG N Kopf des Germanicus bar- häuptig	dto
33 RIC ² 44; vgl. BMC pl. 28, 9	S	C. CAESAR DIVI AVG PRON AVG P M TR P III P P / PIETAS (wie Nr. 24)	DIVO – AVG / S – C (wie Nr. 24)
34 RIC ² 45; BMC 63	Quad	C CAESAR DIVI AVG PRON AVG (wie Nr. 28)	PON M TR P III P P COS TERT um RCC
35 RIC ² 46; BMC 58	S	C CAESAR DIVI AVG PRON AVG P M TR P III P P (wie Nr. 29)	S P Q R / P P / OB CIVES / SERVATOS (wie Nr. 25)
36 RIC ² 47; BMC 59	As	C CAESAR DIVI AVG PRON AVG P M TR P III P P Kopf des Gaius barhäuptig	VESTA / S – C (wie Nr. 26)

40, 40-41 und 41 n. Chr. Roma (?) (Gold / Silber)⁵⁹

Nummer / Nachweis	Einheit	Avers	Revers
37 RIC ² 21; BMC 22; Abb.	Au	C CAESAR AVG PON M TR POT III COS III Kopf des Gaius mit Lor- beerkrantz	AGRIPPINA MAT C CAES AVG GERM (wie Nr. 7)
38 RIC ² 22; BMC 23	D	dto	dto
39 RIC ² 23; BMC 24; Abb.	Au	dto	DIVVS AVG PATER PA- TRIAE (wie Nr. 9)
40 RIC ² 24; BMC 25	D	dto	dto
41 RIC ² 25; BMC 26; Abb.	Au	dto	GERMANICVS CAES P C CAES AVG GERM (wie Nr. 11)
42 RIC ² 26; BMC 28	D	dto	dto
43 RIC ² 27; BMC 29; Abb.	Au	dto	S P Q R / P P / O B C S dreizei- lig (wie Nr. 19)
44 RIC ² 28	D	dto	dto
45 RIC ² 29; BMC 31; Abb.	Au Q	C CAESAR AVG GER- MANICVS Kopf des Gaius mit Lor- beerkrantz	P M TR POT IIII (wie Nr. 5)
46 RIC ² 30	D	C CAESAR AVG PON M TR POT IIII COS IIII Kopf des Gaius mit Lor- beerkrantz	AGRIPPINA MAT C CAES AVG GERM (wie Nr. 7)
47 RIC ² 31	D	C CAESAR AVG PON M TR POT IIII COS IIII Kopf des Gaius mit Lor- beerkrantz	DIVVS AVG PATER PA- TRIAE (wie Nr. 9)

⁵⁹ Zu 41 n. Chr. vgl. RIC I² Gaius p. 110 Anm.

40-41 n. Chr. Roma (?) (Aes)

Nummer / Nachweis	Einheit	Avers	Revers
48	S	C CAESAR DIVI AVG PRON AVG P M TR P III P P	ADLOCVT – COH
RIC ² 48; BMC 68		Kopf des Gaius mit Lor- beerkranz	(wie Nr. 20)
49	Dp	NERO ET DRVSVS CAE- SARES	C CAESAR DIVI AVG PRON AVG P M TR P III P P um S C
RIC ² 49; BMC 70		(wie Nr. 22)	
50	As	GERMANICVS CAESAR TI AVGVST F DIVI AVG N	dto
RIC ² 50; Abb.		Kopf des Germanicus bar- häutig	
51	S	C CAESAR DIVI AVG PRON AVG P M TR P III P P / PIETAS	DIVO – AVG / S – C
RIC ² 51; BMC 69; Abb.			(wie Nr. 24)
52	Quad	C CAESAR DIVI AVG PRON AVG <i>pileus</i> („Freiheitsmütze“) zwischen S – C	PON M TR P III P P COS TERT um RCC
RIC ² 52; BMC 64			
53	S	(wie Nr. 48)	S P Q R / P P / OB CIVES / SERVATOS vierzeilig (wie Nr. 25)
RIC ² 53; vgl. BMC pl. 29, 13; Abb.			
54	As	C CAESAR DIVI AVG PRON AVG P M TR P III P P	VESTA / S – C
RIC ² 54; BMC 72		Kopf des Gaius barhäutig	(wie Nr. 26)

Undatiert Roma (?) (Aes)

Nummer / Nachweis	Einheit	Avers	Revers
55 RIC ² 55; BMC 85	S	AGRIPPINA M F MAT C CAESARIS AVGVSTI Drapierte Büste Agrippinas; das Haare ist im Nacken ge- knotet ⁶⁰	S P Q R, darunter MEMORIAE / AGRIPPINAE <i>carpentum</i> (Staatswagen), des- sen Dach von zwei Figuren ge- stützt wird und auf der Schaus- eite geschmückt ist, wird von zwei Maultieren gezogen
56 RIC ² 56; BMC 90; Abb.	Dp	DIVVS AVGVSTVS / S - C Kopf des Augustus mit Strahlenkrone	CONSENSV SENAT ET EQ ORDIN P Q R Augustus (?) in Toga und mit Lorbeerkranz sitzt auf der <i>sella</i> <i>curulis</i> , in der rechten Hand ein Zweig, in der linken eine Ku- gel ⁶¹
57 RIC ² 57; BMC 94; Abb.	Dp	GERMANICVS CAESAR Germanicus barhäuptig in geschmückter und langsam fahrender Quadriga; er hält ein Zepter mit Adler an des- sen Spitze	SIGNIS – RECEPT / DEVICTIS – GERM / S – C Germanicus barhäuptig und ge- panzert mit Zepter in seiner Lin- ken, die Rechte zum Gruß erho- ben
58 RIC ² 58; BMC Tib. 161; Abb.	As ⁶²	M AGRIPPA L F COS III Kopf des Agrippa mit Schiffskrone (<i>corona rost- rata</i>)	S – C Neptun stehend hält in seiner rechten Hand einen kleinen Del- phin; links vertikal der Dreizack

⁶⁰ S. hier Nr. 7.⁶¹ Vgl. dazu RIC I² Gaius p. 112 in der Anm.⁶² Die Prägung dieser weit verbreitetenASSE unter Tiberius (BMC I Tib. 161) oder Gaius/Caligula ist stark umstritten; vgl. etwa die Einleitung zu Tiberius und Gaius in RIC I² p. 89 und 105.

III. Zur Münzprägung unter Caligula - Abbildungen⁶³



Au = Nr. 11

Au = Nr. 13

Au = Nr. 37

Au = Nr. 39



Au = Nr. 41



Au = Nr. 43



Au Q = Nr. 45



D = Nr. 2



D = Nr. 4



D = Nr. 14



D = Nr. 16



S = Nr. 20



S = Nr. 21



S = Nr. 24



S = Nr. 51

⁶³ Abbildungen durchweg nach Romanatic database (Caligula). – M.: ca. 1:1. – Vollständigkeit ist nicht angestrebt. Im Vordergrund stehen neben den wichtigsten Legenden die zentralen Motive auf den verschiedenen Prägungen.



S = Nr. 53



Dp = Nr. 22



Dp = Nr. 56



Dp = Nr. 57



As = Nr. 26



As = Nr. 50



As = Nr. 58



Quad = Nr. 28



Didrachmon (Caesarea)

Rezension zu:

Ernst Baltrusch/Hans Kopp/Christian Wendt (Hg.), Seemacht, Seeherrschaft und die Antike, *Historia* – Einzelschriften 244 (Stuttgart 2016).

Christian Rollinger

Das Interesse an und die Beschäftigung mit maritimen und nautischen Themen seitens der Geschichts- und Kulturwissenschaften ist in den letzten Jahren förmlich explodiert, nachdem es lange ein Nischendasein geführt hat. Beides – sowohl das Nischendasein als auch das rezente Interesse – gilt insbesondere für die Alte Geschichte. Nachdem Forschungen zur maritimen und nautischen Antike lange Zeit ins Feld hochgradig spezialisierter Themengebiete wie der Navigations- oder Technikgeschichte bzw. der Unterwasserarchäologie verbannt waren,¹ haben in jüngerer Zeit eine Reihe von Veröffentlichungen den breiteren und interdisziplinären Zugang der Altertumswissenschaft zur seefahrenden Antike dargelegt. Ausschlaggebend für diesen Sinneswandel dürfte vor allem das einflussreiche Werk von Peregrine Horden und Nicholas Purcell gewesen sein, die in „*The Corrupting Sea: A Study of Mediterranean History*“ eine grundlegende Studie des antiken Mittelmeers in der Tradition der Arbeiten von Fernand Braudel vorgelegt haben.² Ihre Entscheidung, den Fokus ihrer Betrachtungen dezidiert auf das Mittelmeergebiet zu verlegen, hat viele Nachahmer gefunden und so den heuristischen Zugang der Fachwissenschaft auf die maritime Geschichte der Antike nachhaltig geprägt.³ Daneben fanden in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Veranstaltungen statt, die sich der Beschäftigung mit dem antiken Mittelmeer und der antiken Seefahrt in all ihren technologischen, kulturellen und politischen Facetten widmeten.⁴ Aus einer solchen, im Dezember 2013 im Rahmen des TOPOI Exzellenzclusters veranstalteten Tagung ist auch

¹ P. Morton, *The Role of the Physical Environment in Ancient Greek Seafaring*, Leiden 2001; P. Pomey & E. Rieth, *L'archéologie navale*, Paris 2005; R. Bockius, *Schifffahrt und Schiffbau in der Antike*, Stuttgart 2007; J. Beresford, *The Ancient Sailing Season*, Leiden 2013.

² P. Horden & N. Purcell, *The Corrupting Sea: A Study of Mediterranean History*, Oxford 2000; vgl. F. Braudel, *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, Paris 1949.

³ An im Nachgang erschienener Literatur seien vor allem W.V. Harris (Hg.), *Rethinking the Mediterranean*, Oxford 2005; R. Schulz, *Die Antike und das Meer*, Darmstadt 2005; C. Broodbank, *The Making of the Middle Sea: A History of the Mediterranean from the Beginning to the Emergence of the Classical World*, Oxford 2013; R. Schulz, *Abenteurer der Ferne. Die großen Entdeckungsfahrten und das Weltwissen der Antike*, Stuttgart 2016 und J. Manning, *The Open Sea: The Economic Life of the Ancient Mediterranean World from the Iron Age to the Rise of Rome*, Princeton 2018 genannt. Das verstärkte Interesse an maritimen Aspekten erstreckt sich mittlerweile aber auch auf die politische Geschichte des Altertums; vgl. etwa K. Buraselis, M. Stefanou & D. Thompson (Hg.), *The Ptolemies, the Sea and the Nile. Studies in Waterborne Power*, Cambridge 2013; M. Ladewig, *Rom – die antike Seerepublik. Untersuchungen zur Thalassokratie der res publica populi romani von den Anfängen bis zur Begründung des Principat*, Stuttgart 2014; M. Kleu, *Die Seeherrschaft Philipps V. von Makedonien*, Bochum 2015.

⁴ So gerade erst jüngst die Trierer Tagung „Gefährliche Elemente. Strategien der Beherrschung maritimer Risiken in Antike und Früher Neuzeit“ (3.-5. Mai 2018) oder die Bielefelder Konferenz „Die Überwindung von Raum und Zeit – Fremde Meere und neue Welten in Antike und früher Neuzeit“ (7.-8. Juni 2018). Die Beiträge der 2016er Tagung „Das Erlebnis der Schiffsreise im späten Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit“ wurden unlängst als M. Baumann & S. Froehlich (Hg.), in Zusammenarbeit mit Jens Börstinghaus, *Auf segelbeflügelten Schiffen das Meer befahren. Das Erlebnis der Schiffsreise im späten Hellenismus und in der Römischen Kaiserzeit* (*Philippika* 119), Wiesbaden 2018 publiziert.

der vorliegende Sammelband hervorgegangen, der sich sowohl konzeptuell als auch anhand von historischen Fallstudien des Themas antike Seemacht und Seeherrschaft annimmt.⁵

In einer ausführlichen Einleitung skizzieren die Herausgeber zunächst das dem Band zugrunde liegende Konzept (9-23). Zu Recht weisen sie darauf hin, dass bereits die Begrifflichkeiten an sich problematisch sind: Eine allgemein akzeptierte Definition von ‚Seemacht‘ oder ‚Seeherrschaft‘ zu finden oder aufzustellen, erweist sich nämlich als schwierig. Dabei betonen sie auch, dass besonders der letztgenannte Begriff gerade aufgrund seiner Ubiquität und vermeintlichen Universalität letztlich „heuristisch nur wenig geeignet [ist], denn ohne Explizitmachung und Reflexion [seiner] Begriffsunschärfen“ ordne und differenziere er nichts und trage kaum „zur wirklichen Klärung historischer Gegenstände bei“ (12). Eben eine solche Reflexion und Problematisierung strebe daher der Sammelband an, um dafür zu „sensibilisieren, [...] inwiefern womöglich die Neuzeit stärker als die Antike selbst unser grundsätzliches Verständnis von antiker Seeherrschaft prägt“ (13). Als wirkungsmächtigster Vertreter solch einer neuzeitlich geprägten Vorstellung von Seemacht ist zweifellos Alfred Thayer Mahan zu nennen, auf dessen Wirken letztlich die von den Herausgebern ausgemachte Fixierung auf „Verbindungslinien, Kommunikationswege und Flottengeschwader“ (16) zurückgeht. Das konstatierte Fehlen einer althistorischen „thematisch und konzeptionell breit angelegten Untersuchung [...], die jenseits der traditionellen Konzentration auf einzelne Mächte und politische Strukturen maritime Macht und Seeherrschaft in all ihren Facetten im gesamtantiken und gesamtmediterranen Rahmen“ behandelt, ist durchaus zu bedauern, der vorliegende Band als erster Beitrag dazu, „diesem Desiderat zu begegnen“, umso mehr zu begrüßen (18).

Um dieses Ziel zu erreichen, ist der Band in vier Sektionen aufgeteilt: „Der Zugriff auf das Meer“, „Operative Konzeptionen“, Grenzen des Kanons“ sowie „Selbstwahrnehmung und Repräsentation“. Über die Trefflichkeit der Sektionstitel lässt sich vielleicht streiten, die Qualität der einzelnen Beiträge ist dabei aber nicht zu beanstanden. Problematischer ist es, dass der explizite Anspruch, es handle sich bei der vorliegenden Sammlung nicht „um ein Kaleidoskop diverser Aspekte des Umgangs mit dem Meer in der Antike“ (23) nur teilweise eingelöst wird.

Am kohärentesten erscheint dabei noch die erste Sektion. Unter „Zugriff auf das Meer“ verstehen die Herausgeber unterschiedliche Modi der „Erfassung“ und „Ergreifung“ des Maritimen (19), wobei hier durchaus heterogene Facetten behandelt werden. Hans Kopps Analyse des für die Antike nur äußerst selten bezeugten Begriffs der *θαλασσοκρατία* (27-46) ist eine faszinierende semantische Dekonstruktion eines Begriffs, der synonym mit „Seeherrschaft“ verwendet wird und in seiner scheinbaren Universalität und durch seine vermeintlich einleuchtende Bedeutung ähnlich wie dieser nur sehr geringen heuristischen und analytischen Wert hat. Kopps Rekonstruktion der Wortschöpfung (35-42) ist dabei zugleich auch eine Skizze der griechischen Haltung zum Meer und seinem herrschaftlichen Potential. Michael Rathmann (47-78) beschäftigt sich dagegen mit der Präsenz – besser: der Absenz – des Meeres im Bereich der antiken Kartographie und Geographie. Dieses Fehlen, so Rathmann, spiegele auch die Tatsache, dass der Antike das Meer letzten Endes fremd geblieben sei: Das Meer, welches es nach Thukydides zu beherrschen gegolten habe, sei „nicht das offene Meer [gewesen], sondern die Küsten, Inseln und Häfen.“ (76) Christian Wendt

⁵ Seitdem fanden im TOPOI-Haus nicht weniger als drei weitere altertumswissenschaftliche Tagungen mit einem dezidiert maritimen Einschlag statt (2015: „Thalassokratographie – Rezeption und Transformation antiker Seeherrschaft“; 2016: „*Mare Nostrum – Mare Meum*. Antike Wasserräume und Herrschaftsrepräsentation“; 2017: „*Rector Maris*: Sextus Pompeius und das Meer“).

wendet sich mit der Piraterie *prima facie* dem Gegenteil von Seeherrschaft zu, nämlich der ‚ungeordneten‘ See (79-91). Aufbauend auf zugegebenermaßen recht wenigen Passagen bei Thukydides, Polybios und Cicero, betont er, dass ein zentrales legitimatorisches Element von Seeherrschaft und Seemächten die Bekämpfung von Piraterie gewesen sei. Somit würden aus den Begriffen ‚Seeherrschaft‘ und ‚Pirat‘ Zuschreibungen, die jeweils vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Situation und der erhaltenen Quellen geprüft werden müssten (90). Man hätte sich an dieser Stelle vielleicht eine engere Verzahnung mit dem Beitrag von Daniel Kah (253-278) gewünscht, der eben diesen Themenkomplex ebenfalls anreißt, wenn er die ‚Polizeifunktion‘ der rhodischen Flotte als einen vornehmlich nach außen wirkenden Propagandabegriff bezeichnet und klarstellt, dass diese Funktion in der Selbstdarstellung der ‚naval aristocracy‘ nach *innen* überraschenderweise keine Rolle spielte (267). Im letzten Beitrag dieser Sektion (93-99) unternimmt Barry Strauss einen Vergleich zwischen den ‚navallists‘ des 19. Jahrhunderts (vor allem der bereits erwähnte Mahan) und den antiken Autoren Thukydides und Polybios. Der äußerst kurze Beitrag schlussfolgert, dass Thukydides kein ‚advocate of sea power‘ wie Mahan gewesen sei, bestenfalls eine ambivalente Haltung gegenüber athenischer ‚Seeherrschaft‘ eingenommen habe (99), und betont, dass die ‚ancients‘ Mahans postulierte Funktion der Flotte als im Grunde ökonomisches Instrument (sei es durch Handel, sei es durch Interdiktion von Handel) wohl nicht akzeptiert hätten. Das mag für Thukydides stimmen, allerdings ist es schade, dass Strauss nicht auf den Aufsatz von Dewid Laspe und Charlotte Schubert eingeht, die in ihrem Vergleich zwischen Mahan und der pseudo-xenophontischen Schrift *Athenaion Politeia* zu anderen Einschätzungen zumindest für diesen Autoren kommen.⁶

Die zweite Sektion beschäftigt sich mit ‚Operativen Konzeptionen‘ der klassischen Seemacht Athen und der ‚eruptiven‘ Seemacht Rom, wie Bernhard Linke sie treffend bezeichnet.⁷ Die Beiträge von Kurt Raaflaub (103-132) und Julia Wilker (133-150) widmen sich den athenischen Seebündnissen. Raaflaubs sehr anregender Beitrag ist dabei aber eher eine Analyse von Herrschafts- und Staatskonzeptionen allgemein, als ein Eingehen auf die Spezifika einer ‚Seeherrschaft‘ beziehungsweise einer maritimen Entität (ob man sie nun, in den Begriffen Raaflaubs, ‚Archê‘, ‚Reich‘ oder ‚Groß-Staat‘ nennen will). Hätte der Leser nur seine Ausführungen zu dem Thema, könnte sich leicht der Eindruck einstellen, die athenische ‚Archê‘ sei eine zu Lande gewesen, und den von Raaflaub ausgemachten Problemen dieser ‚Archê‘ („Herrschaft durch Ausbeutung“ und die thukydeische *polypragmosynê*) haftet dann auch wenig Maritimes an. Das schmälert keineswegs den Ertrag des Kapitels, wohl aber etwas seine Relevanz in diesem Band. Wilkers Untersuchung hegemonialen Denkens im Athen des 4. Jhs. (133-149) gelingt es dagegen, die starke Identifikation Athens mit dem Konzept maritimer Präsenz (oder ‚Macht‘) zu zeigen, der weder die finanzielle Belastung, zu der der zweite Seebund sich entwickelte, noch die Krise des Bündnis-systems und das letztliche Scheitern athenischer ‚Seemacht‘ im Angesicht des Makedonenkönigs abträglich sein konnte. „Naval supremacy“, in den Worten Wilkers, „was now an end in itself, regardless of its costs and benefits“ (149). Im Gegensatz zu diesen Beiträgen gestalten sich die folgenden Kapitel von Raimund Schulz und Ber-

⁶ D. Laspe & C. Schubert, Seemacht, Seeherrschaft und Seestrategie bei Pseudo-Xenophon, *Klio* 94 (2012), 55-81. Die Schrift taucht zwar im gemeinsamen Literaturverzeichnis des Bandes auf, wird von Strauss aber nicht benutzt.

⁷ B. Linke, Meer ohne Ordnung. Seerüstung und Piraterie in der Römischen Republik, in: N. Jaspert & S. Kolditz (Hgg.), *Seeraub im Mittelmeerraum. Piraterie, Korsarentum und maritime Gewalt von der Antike bis zur Neuzeit*, Paderborn 2013, 270.

nard Linke zur Bedeutung des Meeres im strategischen Denken und der römischen Innenpolitik republikanischer Zeit insgesamt etwas kürzer. Schulz (151-162) beschäftigt sich wenig mit Abstrakta, sondern bietet eine konsequent auf das Meer und die Bedeutung maritimen Denkens ausgerichtete Skizze römisch-republikanischer Außenpolitik, die sich gerade durch ihren strengen Fokus und den Verzicht auf theoretische Fundierung allerdings merklich von den übrigen Beiträgen dieser Sektion unterscheidet. Wo Schulz das Meer im strategischen Denken der Römer durchaus verankert sieht, kann Linke (163-185) bestenfalls ein Nebeneinander von vielfältigen, uneinheitlichen Konzeptionen von ‚Seemacht‘ und ‚Seeherrschaft‘, aber auch grundsätzlich von maritimen Interessen des römischen Staates beziehungsweise seiner konstituierenden sozialen Gruppen entdecken.⁸ Dass die Interessen der Oberschicht dabei teilweise nicht deckungsgleich mit denjenigen des Staates gewesen sein mögen, scheint immer wieder durch, nicht zuletzt in seiner Vermutung, Teile der Nobilität seien beim Verfolgen von Eigeninteresse einer „Barkidisierung“ ihres politischen Denkens erlegen“ (177) sowie in Linkes Interpretation der bekannten *lex Claudia de nave senatorum* (181).

Die nur zwei Beiträge umfassende Sektion „Grenzen des Kanons“ will bewusst zwei eher selten als ‚Seemächte‘ begriffene antike Gemeinwesen als Vergleichsobjekte heranziehen, um somit auch die „Relevanz und Angemessenheit derartiger Kategorisierungen und Kanonisierungen“ zu überprüfen (21). Dieser Anspruch wird durch die folgenden Aufsätze aber nur teilweise erfüllt. Zwar gelingt es Martin Dreher (189-204) gut zu zeigen, dass auch die traditionell als reine Landmacht betrachteten Spartaner durchaus bereits vor bzw. außerhalb der letzten Phase des Peloponnesischen Krieges maritim ‚aktiv‘ waren, doch ist damit auch schnell die Grenze dieses Ansatzes erreicht. Von einer selbst „kurzfristigen Thalassokratie“ Spartas (203) zu sprechen, erscheint angesichts der Zielsetzung des Bandes und der angerissenen Problematisierung der Begriffsgeschichte unverständlich, wenn es eigentlich darum gehen sollte, eben diesen Begriff zu dekonstruieren oder doch zumindest zu hinterfragen. Monika Schuols Behandlung der „Jüdischen Seemacht“ (205-215) kann nur zum erwarteten Negativergebnis kommen, dass es eine solche nämlich nicht gegeben habe. Das von den Herausgebern zu Recht als bemerkenswert herausgestellte (21) Bemühen, einzelner jüdischer Herrscher, dennoch maritime Elemente in die eigene Repräsentation zu übernehmen, wird von Schuol allerdings nur sehr kurz gestreift (201; 212).

Um „Selbstwahrnehmung und Repräsentation“ soll es auch in den Artikeln der letzten Sektion gehen, wobei sich hier die Divergenz der einzelnen Beiträge am deutlichsten bemerkbar macht. Die Ausführungen von Sabine Müller zur Bedeutung des Meeres in den persischen Königsinschriften (219-232) sind erhellend. Obwohl Persien traditionell in Antike und Gegenwart als Landmacht angesehen wird und das Meer als Herrschaftsraum auch in den behandelten Inschriften keine Rolle spielt, gelingt es Müller dennoch zu zeigen, worin seine eigentliche Bedeutung für die achämenidischen Großkönige lag, nämlich in seinem „symbolisch-ideologisch[en]“ Wert, als „Grenzsymbol einer als universal imaginierten Herrschaft“, als „Unterscheidungs- und Ordnungskategorie“ (229f.). Das Überschreiten des Meeres, die „Überwindung des Meeressgrenze“ wird hier zum „Zeichen des (ultimativen) Übertreffens der Vorgänger“. Der bereits erwähnte Beitrag von Daniel Kah (253-278) beschäftigt sich mit der Selbstdarstellung der von Vincent Gabrielsen treffend betitelten *naval aristocracy*

⁸ Die Herausgeber erkennen den Widerspruch zwischen diesen beiden Beiträgen durchaus an, wollen ihn jedoch als „Ausdruck der Komplexität der Fragestellung“ (21) verstanden wissen.

von Rhodos und erschließt damit den reichen Schatz an epigraphischem Material. Der militärische Dienst in der rhodischen Flotte, die ‚navale Leistungsfähigkeit‘ der Polis war ein propagandistisches Element der Repräsentation; wie Kah zeigt, reichten die realen und konkreten Ressourcen allerdings zu keinem Zeitpunkt an das in den Monumenten und Inschriften propagierte Ideal heran (268). Rhodos konnte sich dennoch gleichsam *by default*, als Polizeimacht der Ägäis inszenieren, da es schlicht keine Konkurrenz gab. Dass Kah allerdings betont, die Rhodier hätten nie eine ‚echte ‚Thalassokratie‘‘ (268) erreichen können, stimmt wieder nachdenklich angesichts der oben skizzierten übergreifenden Zielsetzung des Bandes: Was soll man unter einer ‚echten‘ Thalassokratie verstehen? Wie unterscheidet sie sich von einer nicht-echten? Kah selbst schlägt im Vorbeigehen (255 Anm. 9) den verlockenden Begriff der ‚Seegelung‘ vor, lässt ihn dabei aber sehr im Vagen. Hier könnte man weiterdenken. Der den Band beschließende Beitrag von Ernst Baltrusch (291-304) beschäftigt sich mit den nur punktuell in Rom belegten Naumachien, in denen er einen Versuch der Machthaber sieht, ‚einen vollständigen Kontroll- und Herrschaftsanspruch nicht allein über Wasserräume, sondern letztlich über das Element selbst zu propagieren‘ (23): Rom beherrscht nicht nur das Meer, sondern auch das Wasser an sich (303). Die Behandlung der archäologischen Hinterlassenschaft auf Delos durch Monika Trümper (233-252) will sich mit Fragen der architektonischen Repräsentation Athens auf Delos beschäftigen, kann aber nach einer Durchsicht des Befundes nur konstatieren, dass sich ein konkret athenisches Programm nicht ausmachen lässt. Ob es sich schließlich in dem von Virginia Fabrizi thematisierten Abschnitt aus Livius (Seitenzahlen des Artikels) wirklich um eine mögliche Präfiguration ‚der maritimen Ideologie des Prinzipats‘ (22) handelt, wie die Herausgeber meinen, mag man bezweifeln. Wenn mit der Schilderung der Überfahrt des Scipio Africanus nach Afrika wirklich ein ‚major change in Roman history [...] symbolically embodied in the crossing of the sea‘ verbunden war, dann figuriert das Meer hier im besten Fall als zu überschreitende Grenze; das formuliert Fabrizi selbst auch nicht anders (289). Die eigentliche Zukunft des Reiches ist durch die Eroberung von Land gegeben, nicht durch die ‚Beherrschung‘ (im Falle des Scipio eher: ‚Überschreitung‘) des Meeres. In diesem Zusammenhang von einer ‚maritimen Ideologie‘ zu sprechen, erscheint mir abwegig.

Was bleibt am Ende? Der vorliegende Sammelband ist genau das, was er zu sein verspricht, nämlich ‚eine erste, wiewohl notwendige Anregung für weitergehende, die verschiedenen Stränge intensiver verfolgende Forschungen.‘ (23) In dieser Hinsicht erweist sich auch die Disparität der einzelnen Beiträge als positiv, erlaubt sie doch eben die angestrebte Formulierung neuer Forschungsfelder. Allerdings sind die Herausgeber fast zu erfolgreich: Nach der Lektüre der Beiträge ist der Begriff der Seeherrschaft ‚keine a priori gesetzte und unbedenklich genutzte Kategorie für Forschung und Darstellung mehr‘ (23). Zwar ist auch (noch) nicht klar, was denn an ihre Stelle treten soll – aber Denkanstöße und Anregungen zur weiteren Forschung finden sich hier genug. Damit hat dieser anregende und interessante Band sein Ziel mehr als erreicht.

Kontakt zum Autor:

Dr. Christian Rollinger
Universität Trier
Fachbereich III – Alte Geschichte
Email: christian.rollinger@uni-trier.de

Rezension zu:

Robert Sturm, Stereoskopische Techniken in der Archäologie – Grundbegriffe und Methoden der dreidimensionalen Abbildung alter Objekte (Berlin 2017).

Stephan Seiler

Naturwissenschaftliche Methoden sind fester Bestandteil der Archäologie. Sie werden insbesondere bei Ausgrabungen und deren Aufarbeitung angewendet, beispielsweise die Archäometrie zur Datierung von Befunden oder CAD-Programme zur 3D-Rekonstruktion antiker Bauwerke. Eine Methode, die sowohl bei Grabungstätigkeiten als auch im Bereich der Architektur und Bildbetrachtung eingesetzt werden kann, ist die sog. Stereoskopie. Da diese Technik bislang jedoch eher eine Randerscheinung in den Bildwissenschaften Archäologie und Kunstgeschichte ist, hat sich Robert Sturm bereits in mehreren Publikationen mit dem Thema befasst. Im vorliegenden Band möchte Sturm insbesondere die Möglichkeiten der Stereoskopie im Bereich der Bildpräsentation und der Pädagogik aufzeigen (S. 9). Der Aufbau des Bandes gliedert sich in drei Teile, von denen der erste die Grundlagen der Stereoskopie und ihrer Umsetzung in der modernen Fotografie vermittelt (Kapitel 1). Im zweiten Teil erläutert Robert Sturm Methoden der dreidimensionalen Bilderzeugung und deren Betrachtung (Kapitel 2). Der vom Autor als „Herzstück“ betrachtete dritte Teil widmet sich schließlich den Anwendungsmöglichkeiten der Stereoskopie in der Archäologie (Kapitel 3-5).

Bei der Stereoskopie handelt es sich um die Wiedergabe von Bildern unter Vermittlung eines räumlichen Tiefeneindrucks ohne tatsächliche physikalisch vorhandene Tiefenausdehnung. Der stereoskopischen, aus zwei Halbbildern bestehenden Aufnahme steht die sogenannte monoskopische ohne entsprechenden Tiefeneindruck gegenüber. Die beiden für die stereoskopische Wahrnehmung notwendigen Halbbilder werden in ihrer Gesamtheit als Stereogramm bezeichnet (S. 10).

Im Zusammenhang mit den Grundlagen der Stereoskopie behandelt der Verfasser in der Einleitung (S. 9-37) zunächst die wichtigsten Grundbegriffe der Materie, die Funktionsweise des menschlichen Auges und den Unterschied zwischen monokularer und binokularer Tiefenwahrnehmung – letztere ist eine Grundvoraussetzung für die stereoskopische Betrachtung archäologischer Exponate (S. 9-19). Anschließend folgen eine ausführliche Darstellung der historischen Entwicklung der Stereoskopie und deren Anwendungsmöglichkeiten bis in das 21. Jahrhundert. In der Archäologie können verschiedene fotografische Techniken angewandt werden: die holografische Bilderzeugung zur räumlichen Darstellung eines Objekts, die Photogrammetrie zur Festlegung der räumlichen Lage und dreidimensionalen Form von Befunden (eine Technik der Fernerkundung) und die Luftbildarchäologie (S. 38-48). Die drei letztgenannten Möglichkeiten werden im Band zwar beschrieben, ihre Thematik geht jedoch über den eigentlichen Schwerpunkt des Buches, die Stereoskopie, hinaus.

Im folgenden zweiten Kapitel „Methodische Grundlagen“ (S. 49-84) werden ebendiese, danach die physikalisch-mathematischen Grundtheorien und schließlich die praktische Durchführung der Aufnahmen und Methoden der Bildbetrachtung ausführlich behandelt. Für die praktische Durchführung sind an dieser Stelle insbesondere die Anleitungen zur stereoskopischen Bildaufnahme relevant. Diese kann mit spezialisierten Doppelobjektivkameras, einer auf einer Schiene mit Messskala verschiebbaren Kamera oder durch zwei Kameras in unterschiedlichen Anordnungen erfolgen. Wichtig ist dabei immer der für die Bildbetrachtung notwendige Abstand der Halbbilder von

exakt 6,5 cm. Für die anschließende Bildbetrachtung gibt es ebenfalls mehrere Anwendungstechniken. Dazu gehören zunächst die bekannten Stereobrillen, welche durch den Handel erworben oder selbst gebastelt werden können (Anleitung S. 82-83). Komplizierter, jedoch ohne die Hilfe von Brillen möglich, sind die beiden sog. „autostereoskopischen Betrachtungsweisen“. Bei der „Kreuzblick-Methode“ betrachtet das linke Auge das rechte Halbbild und das rechte Auge das linke Halbbild. Die Blicke werden mit Hilfe eines Fokuspunktes, beispielsweise des Fingers oder eines Stiftes, fixiert, wodurch ein natürlicher Schieleffekt entsteht. Mit der „Nasenspitzen-Methode“ wird das Stereobildpaar zunächst direkt vor die Nasenspitze gehalten und die Bilder anschließend vom Gesichtsfeld weggeführt, ohne dass sich die Augen bewegen dürfen (Anleitung für beide Verfahren S. 79-81).

Die Kapitel 3 bis 5 widmen sich den Möglichkeiten der stereoskopischen Bildbetrachtung in der Archäologie: Kapitel 3 den Baudenkmalern (S. 85-106), Kapitel 4 den Rundskulpturen (S. 107-128) und Kapitel 5 den Reliefs (S. 129-148). Alle Kapitel werden mit den jeweiligen Besonderheiten für die vorgestellte Gattung eingeleitet, es folgt eine Beschreibung der herangezogenen Bildbeispiele und die Möglichkeiten ihrer Visualisierung. In den Tafeln werden die besprochenen Bauten und Exponate als stereoskopische Bildpaare dargestellt.

Bei den herangezogenen Baudenkmalern handelt es sich hauptsächlich um stadtrömische Beispiele: das Kolosseum, den Konstantinbogen, den Titusbogen, das Forum Romanum als Platzanlage, das Marcellus-Theater und die Cestius-Pyramide sowie zwei provinzialrömische Bauten, nämlich zwei Wachtürme am Donaulimes sowie das Heidentor und das Militäramphitheater in Carnuntum. Doch auch griechische Bauten werden beispielhaft herangezogen: der „Poseidontempel“ (heute als Heratempel II bezeichnet) in Paestum, aufgrund seiner Peristase sicherlich ein sehr anschauliches Beispiel für die Stereoskopie, und die spätere Stadtmauer mit Ostportal.

Plastische Werke bieten die Besonderheit einer stereoskopischen Rundansicht, insbesondere hellenistische, in den Raum greifende Skulpturen. Als Beispiel für solch eine Rundumsicht zieht der Autor allerdings den klassischen Diskobol des Myron heran. Weitere Beispiele für einfache stereoskopische Bilder sind die prähistorische Venus von Willendorf, die römische Kopie einer Athena Promachos (Neapel Archäologisches Museum, vom Autor fälschlicherweise als archaisch und auf S. 114 als Athena Pronaos bezeichnet, bei den Tafeln mit richtiger Benennung) sowie weitere Einzel- und Gruppenbildnisse klassischer und hellenistischer Zeit.

Die Gattung Relief ist mit verschiedenen Beispielen der Gigantomachie des Pergamonaltars, der Amazonomachien des Mausoleums in Halikarnass und des Apollontempels von Bassai vertreten. Gerade die hellenistischen Reliefs mit großer Tiefe sind für stereoskopische Bildbetrachtungen besonders geeignet.

Die Schlussbetrachtungen des sechsten Kapitels (S. 150-151) resümieren nochmals die Ergebnisse und verweisen auf zukünftige Möglichkeiten der Stereofotographie. Dazu gehört laut Verfasser die Rekonstruktion von Kunstwerken, beispielsweise durch die Herstellung verlorener Teile im 3D-Druck oder die Darstellung von räumlicher Tiefe bei alten mit Hand erstellten Skizzen. Ein Literaturverzeichnis inklusive Internetadressen zur Thematik rundet den Band ab.

Ob Stereoskopie in der zukünftigen archäologischen Forschung tatsächlich eine größere Rolle spielen wird, bleibt abzuwarten. Sicherlich ergeben sich spannende Gelegenheiten, beispielsweise bei der Rekonstruktion verlorener oder zerstörter Denkmäler, man denke nur an den Wiederaufbau der durch Krieg und Terror vernichteten Bauten von Palmyra. Weiterhin bieten sich auch für Museen und Sammlungen neue Möglichkeiten der Vermittlung. Es bleibt jedoch zu beachten, dass die stereoskopische

Bildbetrachtung nur durch Hilfsmittel oder erst zu erlernende Sehtechniken realisierbar wird. Ferner bleibt zu bedenken, dass durch die Digitalisierung in den kommenden Jahren Techniken entwickelt werden, die stereoskopische Aufnahmetechniken sicherlich einbeziehen, bei der Betrachtungsweise jedoch weit über die im Buch vorgestellten Techniken hinausgehen. Stichwörter sind die virtuelle Realität und die in der Archäologie schon heute vielfach eingesetzte Augmented Reality (AR). Wer sich jedoch über den bisherigen Stand der Dinge informieren möchte und eine ausführliche Beschreibung der Aufnahmetechniken und Betrachtungsweisen der Stereoskopie sucht, ist mit dem vorliegenden Band gut beraten.

Kontakt zum Autor:

Dr. Stephan Seiler

Email: Stephan.Seiler@outlook.com